…c. 5291 R
Zinzendorf. ob

Schmid

<36611104110018

<36611104110018

Bayer. Staatsbibliothek

Des seligen Grafen

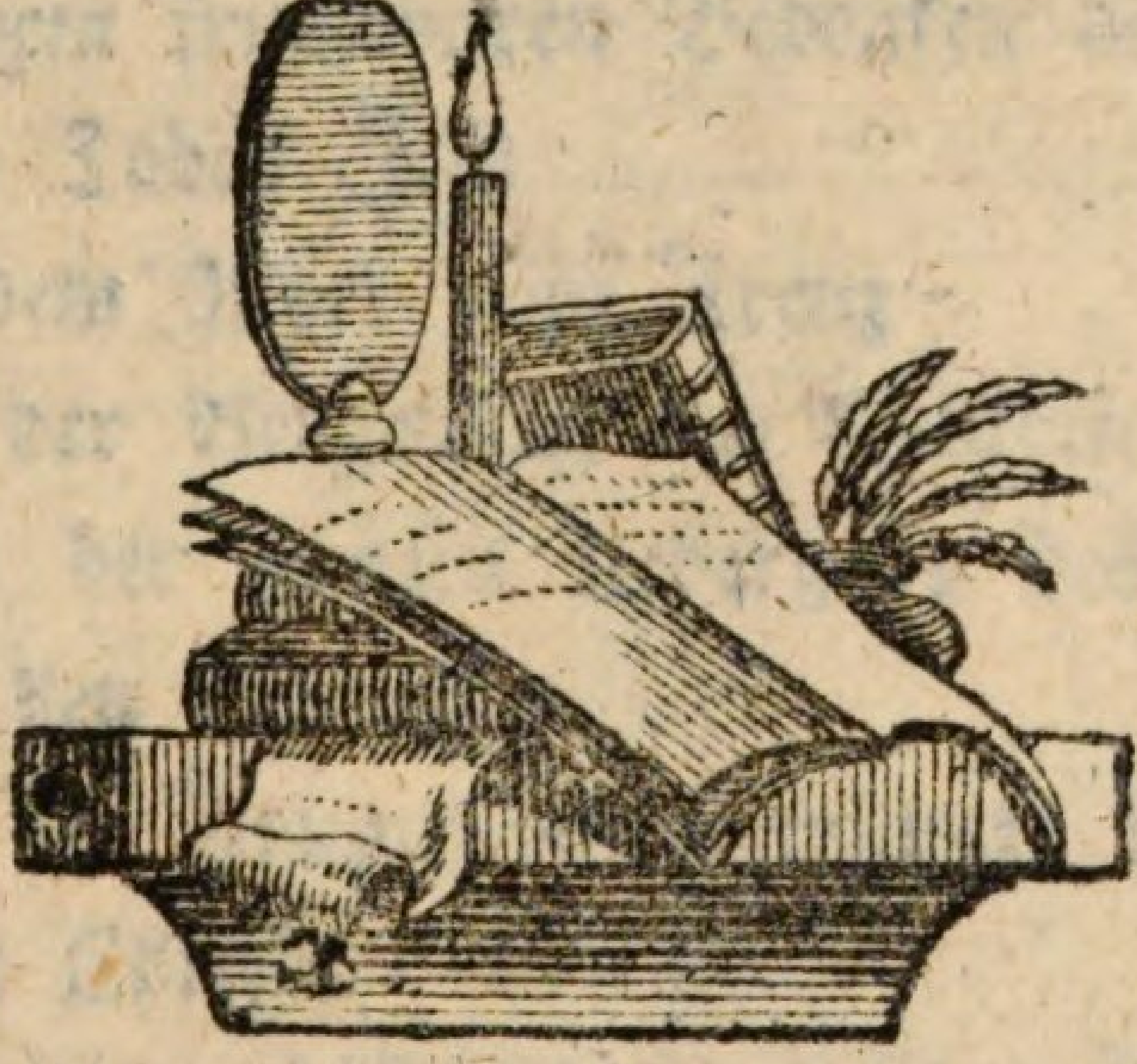
Nicolaus Ludwig von Zinzendorf

Gedanken

über verschiedene

evangelische Wahrheiten,

aus dessen Schriften zusammengezogen.



Barby,

gedruckt durch Conrad Schilling. 1800.

Zu finden in den Brüdergemeinen; und in Leipzig in Commission bey Paul Gotthelf Kummer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Seite

I. Von der heiligen Schrift 3.

II. Von dem Unterschied zwischen dem Gesetz und dem Evangelio 12.

III. Von dem Fall und der verderbten Natur des Menschen 21.

IV. Von der Menschwerdung Jesu Christi 33.

V. Von dem fruchtbaren Bedenken des Leidens und Todes Jesu 42.

VI. Von dem Wort vom Kreuz 51.

VII. Von der Vergebung der Sünden 61.

VIII. Von der ganzen Uebergabe des Herzens an den Heiland 68.

IX. Von der innigen Gemeinschaft der Seele mit Christo 76.

X. Von Friede und Freude im heiligen Geist 84.

XI. Von der Glückseligkeit der Kinder Gottes 92.

XII. Von dem rechtschaffenen Wesen in Christo Jesu 100.

XIII. Von der Nachfolge Jesu, und der Gemeinschaft seiner Leiden 109.

XIV. Von der Liebe Jesu zu den Menschen, und insonderheit gegen die Seinen 118.

XV. Von

XV. Von der Liebe zu Jesu, und der Sehnsucht nach Ihm 126.
XVI. Von der allgemeinen Liebe 136.
XVII. Von der brüderlichen Liebe 142.
XVIII. Von der fortwährenden Selbsterkenntniß 153.
XIX. Von der Heiligung überhaupt 163.
XX. Von der Cur und Heiligung der Seele und des Leibes 172.
XXI. Von der Armuth, Niedrigkeit und Demuth des Herzens 182.
XXII. Von dem Verhalten der Kinder Gottes bey den Züchtigungen 192.
XXIII. Von den Leiden der Kinder Gottes 202.
XXIV. Vom Gebet und der Fürbitte 211.
XXV. Von unserm Heimgange zu dem Herrn 221.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I. Von der heiligen Schrift.

Je mehr ein Mensch sich selbst kennen lernt, je mehr sieht er ein, was ihm mangelt, und je begieriger wird er, dem Mangel abzuhelfen. Kommt er dann mit einer solchen Gemüthsfassung zur heiligen Schrift, so wird er die vortrefflichste und leichteste Anweisung zur wahren Glückseligkeit vor sich finden.

Es ist eine Wohlthat, die nicht genug erkannt wird, daß wir eine Bibel haben, ein Evangelium-Buch, so ein Arzneybuch, darin ein jeder das Mittel zu seiner Genesung finden kann, so bald ihm die Augen aufgethan werden, darin zu lesen. Da müssen wir immer hinweisen, und zugleich in einer solchen Zusammenstimmung mit der Bibel stehen, daß, wer uns hört und aus dem Buche prüft, finden muß, daß zwischen unserm Munde und dem Buche eine völlige Harmonie ist, so daß er nichts mehr wünschen

kann, als daß noch die Harmonie seines Herzens dazu komme, und sein Glaube sich mit unsern Bibelwahrheiten vereinigen möge. Dann ist man gesichert sowol vor den Abwegen der Vernunft, die sich anderwärts hin verirrt, und der menschlichen Tiefsinnigkeit, welche daneben gräbt, als vor der natürlichen Leichtsinnigkeit, welche vorbeystreicht, (Ebr. 2, 1.) und dem Stolz des Weltweisen, welcher darüber zu fliegen denkt. Je mehr man inne wird, (Joh. 7, 17.) daß alles, was in der Bibel vom Heiland geschrieben ist, zutrifft, je größer wird der Respect, den wir schon aus Herzgefühl vor dem Buche haben. Man wird immer vester überzeugt, daß die heiligen Schriften alten und neuen Testaments so absolut göttliche Werke sind, daß alle Lehre, Sätze und Weissagungen aufs künftige, und alles, was zum theologischen System gehört, für einen Menschen, der selig werden, oder einen, der ein Zeuge werden soll, so hinlänglich und vollkommen darin zu finden ist, daß man bis auf die Zukunft Christi nichts mehr braucht, und daß nichts mehr und anders vestgestellet werden kann und darf.

Es ist doch etwas großes, daß der Teufel mit seiner Tausendkünsteley, in etlichen tausend Jahren, nicht hat zuwege bringen können, daß nur ein Spruch wäre verloren gegangen, an dessen Wahrheit uns was gelegen ist. Was hat der Gott dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens,

glaubens, nicht für Siege — dem Scheine nach — über das menschliche Geschlecht erhalten? aber doch hat er keinen Buchstaben der heiligen Schrift, daran etwas gelegen ist, verrücken können. Wenn wir keinen andern Beweis für die Göttlichkeit der heiligen Schrift hätten, so wäre das genug.

Der Heiland ist das Object der heiligen Schrift; die Bibel ist das durchgehends, vom ersten bis zum letzten Blatt, von Ihm, unserm Liebhaber, handelnde Buch; ohne Ihn weiß man nicht, was es heißen soll, aber so bald man gleichsam aus dem Heiland heraus die Bibel ansieht, so hängt alles zusammen. Wie es Ebr. 9, 19. heißt: "Mose nahm das Opferblut und besprengte das Buch;" so ist nun auch Jesus und sein Blut unser Schlüssel zur heiligen Schrift, daß wir sie in Saft und Kraft verwandeln können. Wo im alten Testament ein Wort oder eine Handlung von Gott steht, und keine andere der heiligen drey Personen deutlich characterisirt wird, da ist allemal der Heiland dadurch zu verstehen. Wir suchen da niemanden, als Ihn.

Es liegt in dem Worte Gottes mehr, als man sich gemeiniglich einbildet; es ist ein verborgener Schatz, eine wahre Perle. Wer einmal die Kraft davon erfährt, der weiß, wie wenig es möglich ist, mit seinem Wort bekannt zu seyn, ohne zu dem zu kommen, der es geredt, und gesagt hat: "ihr müßt zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möget."

läßt man sich das Wort nicht bald zu Ihm führen, der der eigentliche Grund und das Object davon ist, so wird man irre und versteht alles verkehrt.

Da der Heiland, als Er noch in Person auf der Welt war, die Anhörung und Bewahrung des Wortes Gottes so gar der leiblichen Verwandtschaft mit Ihm vorzog, (Luc. 11, 28); so ist es eine große Sache, daß wir dasselbige Wort noch haben, welches schon zu jener Zeit das edelste, köstlichste Mittel war, seinem Herzen nahe zu werden. Wer wollte sich also der großen Seligkeit und des Vortheils nicht bedienen, daß wir eben dieselbe Wahrheit, Trost, Maximen, Evangelien und Briefe gefunden haben, deren sich die Apostel bedient, da sie ihren Herrn mitten unter sich hatten?

Die heilige Schrift ist das Buch aller Bücher; es enthält, wie es da ist, die Wahrheit aus Gottes Herzen und Munde, und es ist sonst kein Buch, das sie zuverläßig enthält, es wird auch bis zu der Zukunft des Heilandes keines werden; so daß wir alles, was wir reden und schreiben, aus diesem Buche nehmen müssen.

Es gehört aber mit unter die Kreuzgeheimnisse, die eine Thorheit sind denen, die verloren gehen, aber Weisheit bey den Vollkommenen. Wenn man sie nach den Grundsätzen abmißt, welche die Leute seit einigen Jahren angenommen haben, da sie Gott und seine Handlungen nach ihren ausgeschliffensten

mensch-

menschlichen Ideen und Handlungen abmessen wollen, so kommt man unmöglich fort.

Ein Hauptkennzeichen einer auf Jesum gegründeten Gesellschaft, ist eine solche herzliche, innige, zärtliche Neigung zur heiligen Schrift, daß man sich keine größere Delicatesse weiß, als diese einfältigen aber herzdurchdringenden Wahrheiten. Kinder Gottes sind eins darin, daß es eine Speise für junge und alte, reiche und arme, kranke und gesunde, Brod und Wasser des Lebens, die allereinfachste Nahrung ist. Man wird sie nicht überdrüssig; denn sie ists, die von Ihm zeuget, von dem wir nie genug hören können; denn wir sind ja nach seinem Namen genennt, und haben ein Interesse mit Ihm.

Aber freylich, so lange man kein Herz zum Heiland hat, so lange sind einem die Worte Gottes dunkel, zweifelhaft, und man findet manchmal darin keinen Sinn. Von der Stunde an aber, daß das Herz neu und eine neue Creatur da ist, die geistliche Augen, Ohren und Sinne hat, werden einem die Wahrheiten, die Worte und Reden des Heilandes so klar und geläufig, daß es keine Schwierigkeit mehr hat. **So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger, ihr werdet die Wahrheit erkennen,** und eine jede Wahrheit wird euch seliger und zu treuern, solidern Menschen machen, die jetzt wissen, was sie wollen.

Aber zu dem richtigen Verstand der heiligen Schrift und zur gehörigen Unterscheidung gehört Geist und Leben. Wenn die Offenbarung, die schon so viel hundert und tausend Jahre bestanden, und bald in diesem, bald in jenem Welttheile regirt hat, offene und willige Herzen findet, so suchen solche Menschen nicht, sie zu verkünsteln und zu verdunkeln, sondern man isset, man genießt sie. Man ist nur bemüht zu sehen, wie es da steht, und so viel Kenntniß von der Wahrheit zu bekommen, als es in den Umständen möglich ist. Es kann nichts in dem menschlichen Gang, in so fern es eine Connexion mit dem Heiland und seinem Reich hat, vorkommen, das nicht in der Bibel stände; und ich halte es für eines der stärksten Argumente für die Bibel, daß in dem einigen nicht großen Buche alles, was einem Christenmenschen in seinen innern und äußern Umständen begegnen kann, enthalten ist, entweder unter einem Exempel, oder unter einer Regel, auch so gar die Verführung des Satans, der Welt und des Fleisches, und wie man sich da in Acht zu nehmen und zu verhalten hat. Kurz, das Buch ist für uns, die daran glauben und darnach leben, orakelmäßig eingerichtet: Ich armes Kind darf nur einmal in die Bibel hineinsehen, so ist mir gerathen, so ist mir wohl; das kleine Büchlein gibt mir auf alle reale Vorkommenheiten, in Gemüths- Hütten- oder Amtsumständen, die zuverläßigste Auskunft;

ich

ich wüßte nicht, was für ein Elend ich mit einem Sprüchlein nicht gleich stillen wollte. Es ist ein unvergleichliches Buch, da wir die Gedanken, die wir in dem täglichen Umgang mit unserm Herrn im Herzen vernehmen, nachschlagen und ihre Gründlichkeit abnehmen können. Wenn uns etwas verdächtig werden will, wenn sich eine Neigung, der wir nicht trauen dürfen, von unsrer Seite in die und jene Idee mengt, so können wir gleich aus dem Buche sehen, ob wir Gott gemäß denken, und hernach nur bey unsers Heilandes Grundsätzen und Lehren veste bleiben. Das ist der Grund, warum der Heiland sagt: **Selig ist, wer Gottes Wort höret, und bewahret;** wer sich damit bekannt macht, es unterscheiden lernt von andern guten menschlichen Worten, es gleichsam zu seiner andern Natur macht, und in den Grundsätzen des Worts Gottes denkt, redet und wandelt, ohne daß er sich jedesmal erst lange darüber besinnen und dazu formen darf.

In einem solchen Herzen ist zu allem, was man in der heiligen Schrift lieset, auch die Willigkeit zu glauben da: dann hat das Herumirren zu allerley Licht ein Ende; die Sonne ist einem aufgegangen, bey der man ewig fröhlich ist. Das heißt glauben der Offenbarung über alles, worüber man denken und ungewiß bleiben könnte. Das Herz macht keine Einwendung, sondern nimmt alles, was da steht, mit creatürlicher Demuth und Herzlichkeit an. Es

können einem wol, bey Lesung der Bibel, chronologische, historische oder physicalische Scrupel aufsteigen, aber mehrentheils nur bey einem Gelehrten. Wem, außer obigen Umständen, Zweifel von selbsten kommen, mit dessen Herzen ists nicht richtig. Ein Liebhaber Jesu kehrt sich an keine Scrupel; wer das Object der Bibel lieb hat, dem ist alles, wo er dasselbe darin findet, wichtig. So ist es den Alten zu ihrer Zeit gewesen; die haben ihr Wort Gottes, wie sie es eben damals hatten, — denn vollständig konnte es noch nicht seyn, — über viel tausend Stücke Goldes und Silbers geschätzt, und kaum einmal daran gedacht, daß sie etwas ganzeres haben könnten.

Aus allem obigen folgt auch: wenn eine menschliche Creatur etwas nicht recht verstände, so würde es ihr der Schöpfer nicht übel nehmen, so bald Er versichert ist von ihrer Willigkeit, zu glauben, was Er als Wahrheit hat bezeugen und aufschreiben lassen. Das heißt bey uns, allem was im Buche steht, von Herzen glauben. Das ist mein Licht auf meinem Wege, die Klarheit, worauf ich etwas wagen kann mit Sicherheit. Es ist eine große Gnade, recht einzusehen, daß man ohne Glauben nicht nur unmöglich Gott gefallen, sondern auch über sich selbst nicht beruhigt werden, und nicht fortkommen kann. Ein Mensch, der auf bloße Speculation seinen Glauben gründet, und darauf die Hoffnung seines nach

dem Tode Uebrigbleibens und künftigen Ergehens setzt, der ist ein ungegründeter, armer Mensch, er sey so klug als er wolle. Das geringste Catechismus-Schülerchen, das den Worten Gottes glaubt, und das hat, was die Worte sagen und wie sie lauten, ist weiser als alle dergleichen Weisen, die je gewesen, was es auch seyn mag, das sie gelesen. Lob und Dank sey dem treuen Gott! der uns den Glauben gegeben hat. Unser Grund soll die Offenbarung seyn, die der menschlichen Creatur gegeben ist, damit sie durch dieses Jammerthal gewisse Tritte thun, und in den mancherley Bedürfnissen, bey Ermangelung des Sehens, sich damit trösten könne. Die bloße Offenbarung würde uns freylich nicht vollkommen machen in der Freude; aber das Object der Offenbarung faßt alle Stufen der Seligkeit in sich; und nach dem einer das Hauptziel, die Summarie der Sache beysammen hat, nach dem ist er selig, seliger oder allerseligst.

II. Von dem Unterschied zwischen dem Gesetz und dem Evangelio.

Nachdem der liebe Gott die Nachkommen der Patriarchen in die Wüste geführt, wo Er sie zu seinem Volk erklärt, geheiliget und von allen Völkern abgesondert hat, daß sie also die wichtigsten Leute in der Welt waren: so war kein besser Mittel, ihnen zu fühlen zu geben, was der Mensch für eine elende Creatur ist, als daß Er ihnen ein Gesetz gab, das ihnen hundert Sachen verbot, wovon Er wohl sahe, daß sie in ihren Herzen Neigung dazu hatten. Daher geschah es, daß "das Gesetz ein Spiegel ward, der ihnen anzeigte die sünd'ge Art in ihrem Fleisch verborgen." Denn das Gesetz war nicht so bald gegeben, so wußten jene etliche hundert-tausend Leute schon, daß sie keine Lust zum Gesetz hatten, und damit wußten sie auch, daß sie Sünder waren. Wer damals die heutigen deistischen Lehren hätte predigen wollen, daß Gott viel zu gütig sey, als daß Er könnte beleidiget werden, die Leute sollten sich nur in sein Erbarmen werfen, und es dann darauf ankommen lassen, ꝛc. der hätte die Leute in einen Todesschlaf gebracht. Darum sollte das Gesetz Zuchtmeister seyn, bis auf Christum, bis auf den Glauben an den Sohn Gottes. Da kam eine andere Zeit, da änderte sich die Methode. Aber der Sinn Gottes änderte sich nicht. Die Tugend

ward

ward nicht zum Laster, noch das Laster zur Tugend, die Heiligkeit blieb Heiligkeit. Aber nachdem der Heiland für die Sünden der Welt gestorben ist, so wäre es sehr weitläuftig, die Menschen aus dem Gesetz Mosis zu überführen, daß sie Sünder sind; dazu nimmt der heilige Geist jetzt den Tod Jesu zum Text, und beweist daraus, weil die Sünde nicht anders versöhnt und getilgt werden konnte, daß alle Welt vor Gott schuldig ist, der Heilige mit dem Unheiligen. Da liegen nun alle Menschen über einen Haufen als Sünder, als arme Creaturen, für die ohne den Heiland keine Rettung ist. Da liegen der Schächer und Stephanus, Henoch und Magdalena, Sünder und Heilige unter einander, so wol was lebendig gen Himmel gefahren, als aus wem sieben Teufel ausgetrieben worden. Seit dem Tode Jesu verhält sichs also ganz anders mit der Erkenntniß der Sünde und auch mit der Heiligkeit. Kein Gesetz, keine Drohung, und die Hölle selbst kann einen in eine solche Alteration setzen, wie es der Gedanke, die Ueberzeugung thut: „Ach meine Sünden haben Dich geschlagen! Ich, ach Herr Jesu, habe das verschuldet, was Du erduldet." Das ist der mächtigste Schlag und die tiefste Verwundung, die ein Herz erfahren kann, und die nicht wieder zuheilt. Vor der Hölle kann man wol einmal erschrecken, es ist aber auch bald wieder verflattert. Wenn man aber aus Jesu Leiden Gottes Zorn und Gerechtigkeit

kennen

kennnen und fühlen lernt, so hat man genug, auf immer zerknirscht zu seyn, und braucht hernach weder Gesetz noch sonst was mehr. Das sanfte Sausen des Evangelii dringt tiefer ins Herz und wirkt mehr Zerknirschung, als das Donnern und Blitzen des Gesetzes. Der Herr sahe Petrum an; — Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Der Heiland hätte nicht mehr erhalten können, wenn Er auch seine Gerichtsposaune hätte hören lassen.

So schwer auch, ja fast unmöglich die Gebote Gottes im alten Testamente waren, wenigstens wenn sie nach dem Geiste sollten gehalten werden, denn das Gesetz war schon damals geistlich: so hat es doch nie mehr Eigengerechte gegeben, als unter dem jüdischen Volke. Im neuen Testament aber verhält sichs so, daß der wahre Genuß der Seligkeit nie vor der Erkenntniß unsers Elends hergeht. Der Gedanke: "Mein Schöpfer ist für mich gestorben, hat meine Sünden gebüßt, ist ein Opfer für meine Sünden geworden," dieser einzige Gedanke läßt einem gar nichts eigenes Gutes, und, wie man sagt, keinen guten Fleck übrig; die bloße Geschichte, daß und wie Er verschieden ist, setzt einen mit sich selber ganz auseinander, und macht einem Leben und Seligkeit und allen geistlichen Wohlstand zu lauter Barmherzigkeiten: "Zeig' uns deine Barmherzigkeit, wie unsre Hoffnung zu Dir steht," ist ein neutestamentisches Gebet.

So wie es nun mit der Erkenntniß der Sünde ist, so verhält sichs auch mit der Heiligkeit. Unter dem Gesetz waren die Menschen immer im Streit mit sich selber: die Gedanken verklagten und entschuldigten sich über die Heiligkeit und Unheiligkeit. Es überwarf sich im menschlichen Gemüthe, weil es nicht recht Lust hatte, heilig zu seyn, und doch aus Furcht vor Gottes Zorn nicht gern wider seine Gebote sündigen wollte. Daher heißt es: "Das Gesetz richtet nur Zorn an;" man wird erbittert, daß man theils nicht will, theils nicht kann. Aber unter dem neuen Testament ist es ganz anders, da ist Lust und Kraft beysammen; da macht das Leiden Jesu einen solchen Eindruck auf das menschliche Gemüth, daß dadurch wol nicht alle Anmahnung, Schmerz und Andenken der Sünde weggebracht, aber alles Vergnügen, alles Einverständniß des Gemüths mit der Sünde zerstört wird. Das alles wird durch den Eindruck von Jesu Tod und Leiden in einem Gemüthe, dem der heilige Geist das Lamm Gottes, wie es geschlachtet ward, vor die Augen mahlt, zugleich unterdrückt, daß es nicht daneben aufkommen kann; "man mag nichts anders denken mehr, nichts sehen, wissen, hören, lieben, ehren," als Jesum und seine Liebe bis in den Tod. Wenn nun Leute denken, und wie sonderlich diejenigen, die sich sehr klug dünken, laut sprechen: "Das wahre Wesen kommt auf die Moral an, ich halte es mit der Moral;" so kann

man ihnen sagen, daß unser menschliches Elend, und insbesondere der schlechte Zustand der Seele nach dem Fall, es ganz unthunlich macht, einen Menschen durch bloße Moral in ein tugendhaftes Wesen hineinzubringen, so lange er nicht Geschmack daran hat. In den wieder heidnisch werdenden Ländern reden sie viel von der Schönheit der Tugend; aber es ist den Leuten kein Ernst. Es muß erst in dem menschlichen Herzen dazu kommen, daß Gutes thun ihm wahre Lust und Freude, und Sünde thun ein Ekel werde, sonst ist nicht an Gutes thun zu denken, noch daß es ohne Sündethun abgehen werde.

Wenn nun Leute, die im Opfer Jesu Gnade und Freyheit von Sünden gefunden haben, nichts mit der heidnischen Moral wollen zu schaffen haben, so kommt es nicht daher, daß sie keine Lust hätten, rechtschaffen zu leben, unsträflich und unanstößig unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte zu wandeln, oder daß ihnen die Gebote Gottes zu beschwerlich wären; sie sind vielmehr die ächten Freunde vom Gesetz, Leute, die das Gesetz nicht verdrießen darf, bey denen es keinen Zorn anrichtet, in so fern es unsers lieben Herrn Sinn und Wille ist, so bald wir daraus sehen können, wie es unser Herr gern hätte; denn da leben wir ja drinnen, und das ist unsre Speise, daß wir seinen Willen thun. Freylich so lange der Mensch eine Art zu denken hat, die dem Gesetz nicht gemäß ist, so drischt sich das Gesetz

an

an ihm müde, und alle Mühe und Arbeit ist vergebens, er bleibt dem Gesetz immer fremd und abgeneigt, denn er kann nicht so denken. So bald aber jemand Christi Sinn hat, und lebt mit Ihm und durch Ihn, so ist seine Art zu denken, lauter Gesetz Gottes. Was den Menschen, die außer Christo sind, Zwang und Gesetz heißt, das ist den im Blute des Lammes gerechten Seelen eine Freude, eine Verheißung und Gnade. Wenn also ein solcher Gerechter in der Kraft Christi alles thut, was das Gesetz des Geistes erfordert, so wird er seines Thuns kaum inne; denn er thut nur, wozu ihn sein Herz, in welchem Jesus lebt, treibt und dringet. Einem Menschen unter dem Gesetz ist befohlen, heilig zu seyn, und darunter martert er sich zu Tode. Einem Kinde Gottes ists gegeben, heilig zu seyn, (Luc. 1, 74. 75.) und darüber freut es sich bis in Ewigkeit; denn was solche Seelen wollen, das können sie auch, und was sie können, das wollen sie auch thun. Moses hat, bey allem äußerlichen Glanze seiner Haushaltung, Zwang brauchen müssen, den braucht der Heiland bey aller Armseligkeit der Seinigen nicht. Das will nicht sagen, daß die Gläubigen unter dem neuen Testament ein freygeisterisches und gemächlicheres Leben hätten, als die Alten unter dem Gesetz gehabt haben: "Wenn eure Gerechtigkeit — sagt der Heiland — nicht besser ist, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so ists schlecht bestellt." Wir

werden wirklich genauer gehalten von unserm Hausvater, als Moses und alle Gesetztreiber ihr Volk gehalten haben. Uns wird auch kein Gedanke eingeräumt von Sachen, davon im Gesetz nur das Thun verboten war; und doch sagt Paulus, dem Gerechten sey kein Gesetz gegeben. Christus ist des Gesetzes Ende. Er hat den Zaun weggethan, der zwischen Gott und den Menschen eine beständige Widrigkeit unterhielt, und hat uns Lust gemacht zu seinem Willen, denn Er hat uns seinen Sinn gegeben. Ehedem mußte der Stecken des Treibers immer hinter den Leuten her seyn, weil sie keine Lust dazu hatten. David sagte wol: "ich habe Lust zu deinem Gesetz;" aber dafür war er auch ein Prophet und ein Mann nach dem Herzen Gottes. Wenn damals einer das Gesetz unsträflich hielt, so wurde es zum ewigen Andenken in die Zeitbücher eingeschrieben. Nunmehr aber ist eine Seele nicht so bald in den neuen Bund eingetreten, so ist ihr die genaueste Idee des Gesetzes etwas liebliches, ja etwas süßes fürs Herz; denn ein solches Kind der Gnade ist in Christo, und Christus in ihm, es ist ihm eine theuer erworbene und zu einem Privilegio gegebene Seligkeit, so zu werden in dieser Welt, wie Jesus Christus auch war. Da heißt es: "Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen; würdige mich deiner Befehle, sie sind mir süßer denn Honig und Honigseim." So wars dem Heiland, wenn

Er sagte: Das ist meine Speise, daß Ich thue den Willen meines Vaters; und so ists einem jeden wahren Kinde Gottes. Es findet sich keine Widersetzlichkeit im Herzen mehr dagegen; da leuchtet einem alles ein, man kann nicht wol anders denken. Christi Geist und Sinn macht uns aus Seinem Herzen reden und handeln so gut wir können. Dazu ist kein Stecken des Treibers mehr nöthig; man wird nicht mehr damit geplagt und gezwungen, es ist einem selber so im Herzen.

Das ist also der rechte Grund zur Heiligung. Man hat den Heiland lieb, man wäre gern in allen Stücken wie Er. Die Sünde ist einem wie ein Gespenst, sie ist einem zum Verdruß. Hingegen alles, was man am Heiland sieht, was man sich als den wirklichen Sinn Jesu Christi vorstellen kann, das ist einem Lust und Freude. Das Gesetz wird dabey nicht vernachläßiget, es geschieht gewiß mehr Gutes, als sonst nie würde geschehen seyn; es heißt immer im Herzen: "kann ich was Gut's thun, ich thu's gern." Nichts ist einem so widrig, als das Sünde thun. Lust, Ehre und Gewinn, sind einem allzuniederträchtige Sachen, als daß man sich damit einlassen sollte, weil man weiß, was man am Heiland hat.

Aus der Betrachtung, was mein Thun gegen Jesu schwere Arbeit ist, wird mir auch alle Mühe leicht, daß ich alles mit Freuden, mit allen Kräf-

ten, mit Dranwagung selbst meiner Gesundheit thue, weil ich auch ohne alle Schwierigkeit mein Leben dran wagen soll in seinem Dienst. Das ist der evangelische Zustand, so sieht es in der Seele aus, die nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade steht; so wird der Mensch Gottes zubereitet, so wird er unterhalten im Verdienste der heiligen Menschheit Jesu durch das ganze irdische Leben hindurch; darum heißt es ein Privilegium, eine Seligkeit, so daß, wenn einer in der Heiligung weit gekommen ist, man ihn nicht für einen besonders verdienten, sondern für einen besonders glückseligen Menschen hält. Wir dürfen, wir wollen und können heilig seyn am Leibe und am Geiste.

III. Von dem Fall und der verderbten Natur des Menschen.

Der Sündenfall ist eine Geschichte, die wir einander nicht erst beweisen dürfen; denn wir tragen davon die Wahrheit an uns, es sieht sie ein Nachbar an dem andern eben so sehr, und noch mehr, als er den Tod in seinen eigenen Gliedern gewahr wird. Es ist das eine ausgemachte Sache, daß wir alle verdorbene Geschöpfe sind, die einander nichts vorzuwerfen haben.

Seit dem Fall ist die menschliche Natur nicht fromm, sondern böse an ihr selbst, und die — dem Scheine nach — frömmste Natur ist die gefährlichste.

Unser Elend, unser natürliches Verderben ist gar nicht schwer auszufinden. Es muß sich einer sehr vor sich selbst verstecken, wenn er nicht, nach einer kurzen Bemühung, seinen wahren Zustand herausbringen kann. Die Reizungen kommen zu oft vor in alle dem, was des Menschen Temperament, Neigung und eigene Unart ist, daß er sich sehr verhärten, und blind seyn muß, wenn er sich nicht in seiner wahren Gestalt sehen soll. Und die wahre Gestalt, die wir von Natur haben, kann kein Mensch lieb haben, noch sich in derselben gefallen, wenn ihm die Augen darüber aufgehen, und er nur ein wenig solide denkt.

So wie die leiblich Todten unterschiedlich liegen, einer in einem prächtigen Gewölbe, der andere im Staube; aber wenn sie erwachten, gewiß keiner würde bleiben wollen, wo er ist, und die prächtigsten Grabmähler ihren Einwohnern zu keiner Beruhigung dienen würden; eben so ist es auch mit dem geistlichen Tode; einer liegt in dem sichtbarsten Kloak der Sünden, der andere in einer übertünchten, zierlichen, mit mancherley Naturtugenden geschmückten Gruft; aber sie sind eben doch beyde Todte.

Kinder Gottes sehen indessen alle Menschen an als Seelen, die den Heiland sein Blut gekostet haben, und lassen sich durch ihren Wandel nicht irren, denn sie machen keine Grade in der natürlichen Verdorbenheit, in der Entfremdung vom Heiland. Man macht keinen andern Unterschied unter den Leuten, als den, daß sie entweder Glieder am Leibe Christi, oder noch außer der Gemeinschaft mit Ihm und seinen Gliedern sind. Diese stehen indessen unter seiner Geduld, und was in der Zwischenzeit mit ihnen vorgeht, das haben wir nicht zu beurtheilen, da wissen wir nicht, ob das nicht ein Mittel zu ihrer Errettung ist; unser Herz ist offen gegen sie, unsre Seele wünscht ihnen Gutes, und es fällt uns dabey ein: Nicht allein für unsre, sondern auch für der ganzen Welt Sünde. 1 Joh. 2, 2.

Da wir nun eine solche elende Natur haben, welche Gnade und Erbarmung vom Herrn nöthig hat, so sollte ein jeder Mensch seinen Verstand anwenden zum Besinnen, daß er das nicht ist, was er seyn sollte, und was er auch wieder werden kann; so, daß Gefühl des Elends, und Verlangen und Hoffnung, herauszukommen, immer beysammen wäre. Denn es ist bey allem dem doch tröstlich, daß es nicht immer so gewesen, und noch tröstlicher, daß es nicht immer so bleiben muß.

Da will sich aber der Mensch so gern selber helfen, und hilft immer sehr unglücklich. Der Anfang unsers Seligwerdens, und der erste Schritt dazu ist, daß wir wissen, wir mögen noch so gescheut und verständig seyn, so ist unser Verstand nicht hinlänglich, einen Ausweg aus unserm Elend zu finden. Wir können aus eigener Vernunft und Kraft gar nichts, denn die ganze, auch gute Vernunft, paßt sich gar nicht auf das Evangelium in den alten Propheten: **Ich will ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben. Ich will mein Gesetz in euer Herz und Sinn schreiben, und so will ich euer Gott werden, und ihr mein Volk.** Ezech. 36, 26. Anders gehts nicht. Nicht daß man auf die Vernunft neidisch wäre, und den Menschen das Nachdenken verbieten wollte. Wenn die neue Creatur fertig ist, so mag ihr alles, was man natürlich Gutes hat an Nachdenken, Geschicklich-

keit, Erkenntniß, Einsicht und Erfahrung, wieder zu Diensten seyn, da mag man der heiligen Schrift ihre Schönheiten aufs fleißigste aus einander legen, und so viel gute Uebungen für seine Kräfte und Facultäten ausfinden, als man will; nur bey dem Anfange der Seligkeit muß das alles für Auskehricht gerechnet werden, auf daß die große Kraft sey Gottes, und nicht aus uns. Man sagt also nicht: der Verstand taugt nichts; die Geschicklichkeit ist etwas Böses; Treue und Fleiß ist zu verwerfen und zu vernachläßigen; das kann alles gut seyn seiner Zeit, aber nur nicht in dem Werke der Bekehrung.

Und wenn wirs auch noch so ordentlich aus hundert Büchern könnten zusammenbringen, wie die Seligkeit zu erlangen sey; und es käme hernach nur auf ein ganzes Sehnen und Verlangen des Herzens an, es zu haben, so sind wir nicht im Stande, das Gebet uns selbst zu machen; sondern eben der, der uns zum ewigen Leben geschaffen hat, muß erst das Verlangen in uns erwecken, muß uns erst beten lehren, und darnach erhören.

So wie wir aus eigener Vernunft und Kraft nichts vermögen, so sind auch andere menschliche Hülfsmittel nicht hinreichend, uns selig zu machen. Wenn der größte Theil der Menschen durch die gute Erziehung, durch die Gesetze, durch eine weise Regirung, nur moralisch gut gemacht werden könnte, so würde das fortwährende Zeugniß wider das

menschliche Geschlecht, daß es von Natur nichts taugt, vollends ganz auf die Seite gelegt werden. So aber schlägt die Menschen ihr Elend so sichtbarlich in die Augen, daß sie nichts machen können, und weil sie es aufgeben müssen, ihrer Natur, ihrer natürlichen Güte das Wort zu reden, so fallen manche darüber auf allerley Extreme, werden Menschenfeinde, und beweisen durch Schriften, daß der Mensch unter den Thieren eines der schlechtesten und schwächsten sey, wenigstens eines der unglückseligsten.

Das kommt alles daher, weil sie Gott nicht wollen die Ehre geben, weil sie den wichtigen Punkt nicht rund und demüthiglich eingestehen wollen, daß der Mensch allemal, auch vor dem Falle, ein schwaches, ein zerbrechliches Gefäß gewesen ist, (denn sonst wäre es ja nicht zerbrochen;) und daß nach dem Fall, noch über die Schwäche, über die Möglichkeit zu fallen, über die Unvermögenheit, sich selbst in seiner Seligkeit zu erhalten, nun auch eine Schuld auf uns liegt, die keine bloße Zurechnung ist, wie die Gerechtigkeit Jesu Christi, sondern eine solche, die mit eigener Schuld gemischt ist; weil wir von Natur nicht allein als Knechte unter der Sünde stehen, sondern uns auch so leicht mit unserm Tyrannen wie vermählen, (Röm. 7, 2. 3.) und ihm sein Regiment gern eingestehen; weil wir uns wohl seyn lassen in seinen Banden, weil die Sünde uns gemüthlich, unsrer Neigung gemäß, hingegen der

gang mit Gott und göttlichen Dingen fremd und unangenehm wird; und je theurer eine Wahrheit ist, je näher sie zum Herzen geht, desto mehr von Natur dem Herzen zuwider ist.

Für die uns angeborne Sündigkeit hat der Heiland bitterlich gelitten; Genugthuung ist nicht nur für eine Million Menschen, sondern für alle Seelen in der Welt geschehen. Wir haben also wegen der angebornen Sündigkeit nicht mehr zu weinen, sondern Gott für die Erlösung zu danken; hingegen hat ein jedes Ursache, über seine eigene Sünde zu weinen, über sein persönliches Elend, über seine eigene Untreue, Undankbarkeit, Neigung zum Unglauben, dafür Adam nichts mehr kann; Adams Schuld und Strafe ist am Kreuze gebüßt und weggeschafft, und Adam ist über seinen Fall getröstet worden von seinem Sohne Jesu Christo.

Es ist also nicht nur so mit uns, daß wir eine Neigung zum Bösen haben, und deswegen Sünder sind; sondern wenn gleich ein Mensch durch seine gute Aufführung, durch die Philosophie, durch die Moral, durch Kränklichkeit, durch eine von Kindes Beinen an geschehene Absonderung von den übrigen Leuten, vor hundert Sünden bewahrt geblieben, die er nicht einmal weiß, so macht ihn das vor dem Heilande nicht besser.

Wenn die Unschuld bloß in der Unwissenheit besteht, so ist es ein sehr unsicherer Zustand. Es

gibt

gibt keine Unschuld, als aus Gnaden, und durch des Heilands Verdienst. Unsern ersten Eltern hat zwar der Schöpfer die Wissenschaft des Bösen ganz ersparen wollen. Nachdem sich aber die fremde Art und Natur eingeschlichen hat, so ist es der Einfalt gemäß, daß man sie recht erkennt. Mit den Dingen, die in einem liegen, und die sich doch mit der Zeit melden, unbekannt bleiben, kann man nicht Unschuld nennen, sondern Unwissenheit, Unerkenntniß, auch zuweilen Dummheit, und gehört nicht unter die löblichen Sachen; denn es ist nicht wahrhaftig, es ist auf eine Voraussetzung gegründet, die die Eigenliebe dictiret, und die keinen Grund in der Wahrheit hat. Denn so wie man von dieser und jener guten Handlung noch keinen zuverläßigen Schluß aufs Herz machen kann, noch viel weniger kann man aus Unterlassung dieser oder jener schlechten Handlung den Schluß machen, es sey nichts von dem bösen Sinne da.

Es ist daher höchst nöthig, daß man sich die menschliche Natur in ihrer wahren Gestalt vorstellt, sonderlich den Erbschaden der Sünde, was der für Tiefen und Schlupfwinkel hat; damit man ihm nie traue, und ihn sich nie zu nahe kommen lasse.

Daß die Sünde ein erschreckliches und eingewurzeltes Uebel ist, ein Greuel in den Augen Gottes, das kann man aus dem Leiden des Heilandes, aus seinem Todeskampfe, und dem Schweiße, der

wie

wie Blutstropfen auf die Erde gefallen, schliessen. Denn ohne Ursache ist der Sohn Gottes, das unschuldige und unbefleckte Lamm, nicht so gequält worden. Und wenn man das einmal weiß und glaubt, so hütet man sich sein Lebetage vor der Angst der Seele, von welcher es in einem Liede heißt: "Jesum verloren am Kreuzesholz, wo Er aus Liebe für uns zerschmolz, Jesum aus den Augen und aus dem Herzen, machet die Seele voll Höllenschmerzen." Darum hält man über der Gemeinschaft mit Ihm mit der größten Sorgfalt, und fürchtet sich vor nichts mehr, als daß man bey Tag oder Nacht von dem unaufhörlichen Zusammenleben mit Ihm möchte abgezogen werden.

Aber dis Leben muß ein jedes erst wieder erlangt haben. Denn der Mensch ist von seiner Seligkeit verrückt. Der Heiland hat es dem ganzen menschlichen Geschlechte erworben, selig zu werden; nur muß eine jede Seele den Punct, der ihr verrückt worden ist, wieder finden. Wenn man auch unter hundert seligen Leuten sitzt, so macht das nicht klar, daß man es auch ist, sondern ein jeder muß den Grund seiner Seligkeit selbst gefunden haben.

Nun ist Gottes Gebot: **daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi.** 1 Joh. 3, 23. Da kann sich aber ein menschliches Herz widersetzen; es kann Nein sagen, wenn der liebe Gott Ja sagt; und das läßt der Heiland den

Men-

Menschen in der Zeit der Unwissenheit so hingehen. Wie sollen sie glauben ohne Predigt? Kein Mensch wird seines Unglaubens wegen angeklagt und verdammt, der nie gehört hat, was er glauben soll. Der Unglaube wird nicht eher offenbar, als bis man die Wahrheit, die Gott will bekannt gemacht haben, ans menschliche Herz bringt, und das hat sodann entweder Lust und Sinn dazu, oder nicht. Daher muß man gegen irrende oder unwissende Leute keine Verurtheilung in seinem Gemüthe aufkommen lassen. Das nicht wissen oder unrecht wissen ists nicht; sondern das hören des rechten, und es nicht wollen annehmen.

So bald einem Menschen die Wahrheit von der Person unsers Heilandes, Schöpfers und Gottes, vor Ohr und Herz gebracht wird, und er fährt nicht zu, sondern bespricht sich mit Fleisch und Blut, setzt sich mit seiner Vernunft dagegen, bauet Vestungen, und thürmet sie dagegen auf, das heißt Feindschaft gegen Gott.

Die Menschen sollen, so bald es Gott wohlgefällt, seinen Sohn zu offenbaren, es mit dem ganzen Herzen ergreifen, als die angenehmste Botschaft, die man erhalten kann. Ist nur das Herz geneigt dazu, so mag die Vernunft noch so viel dagegen einwenden wollen, das hindert alles nicht; denn wenn man auch so zur Superklugheit geneigt wäre, daß man sich in das, was Paulus die göttliche Thorheit

heit nennt, gar nicht finden könnte, so würde doch wenigstens ein Seufzer aufsteigen können: **Komm mir wider meinen Unglauben zu Hülfe.** Marc. 9, 24. Aber alles, was gern vernünftig und weise ist außer dem Heilande und denkt, es habe etwas großes gefunden, wenn es eine Einwendung gegen das Wort vom Kreuz und die Lehre von der Versöhnung machen kann, das ist auf dem Wege zur Sünde, die hier und dort nicht vergeben wird.

Wenn aber, anstatt lange darüber zu philosophiren, oder Jahr und Tage mit Gedanken über sich selbst zuzubringen, die Seele auf der Stelle umkehrt, ihrem Versöhner zu Füßen fällt, sich absolviren, trösten, segnen, die Sünde wegnehmen und das Zeugniß geben läßt, daß man erlöst, daß man ein Gnadenkind ist, daß man die Seligkeit besitzen, und seines Verdienstes auf Erden nicht beraubet werden soll, dann bringt man sein ganzes Leben in Betrachtung seiner wundervollen Liebe und seiner Wunden zu, bewundert nicht so wol den großen Effect davon, — denn wer kann sich wundern, wenn Gott Mensch wird, und für uns stirbt, daß es dann eine unermeßliche Seligkeit zuwege bringt? — sondern man freut sich Sein, so lange man lebt, und schämt sich sein selbst in Ewigkeit. Das ist die Frucht von dem theuren werthen Worte, daß Jesus Christus kommen ist in die **Welt, die Sünder selig zu machen.**

Wenn

Wenn nun der Artikel der eigenen Seligkeit in Ordnung ist, so geht man in einer beständigen Aufmerksamkeit, seinen Schatz zu bewahren, seine Seligkeit zu behüten, den fremden Dingen aus dem Wege zu kommen, oder sie kurz unterzukrigen.

Daher ist die Sünde in uns eine Materie, die in einer Gemeine nie muß vergessen, noch zu tractiren unterlassen werden, sonst entsteht Leichtsinn. Niemand muß vergessen, daß er ein Mensch, d. i. ein Sünder ist, daß in ihm etwas wohnet, das man unmöglich gut heißen kann, daß kein Kind Gottes in der Welt durchkommen könnte, wenn es nicht an des Heilandes Gnade hinge alle Augenblick, und so in seinem Schutze und Bewahrung hinginge. Des lieben Heilandes Schutz und Bewahrung ists, was uns durchbringt, und vor der Sünde schützt. "Dafür hing unser Herr am Kreuz. Wenn nun kommt eine böse Lust, so dankt man Gott, daß man nicht muß; man klagt es seinem Herrn so bloß, so wird mans immer wieder los." Denn das übriggebliebene Böse, das Verderben und dessen Stock, läßt sich mit Jesu Kreuze schrecken, und in seinen Winkel jagen, verliert Muth und Kraft, erliegt unter dem Glauben, wie wir singen: "Es führt des Glaubens Freudigkeit die Sündenlust gefangen." Will man nicht von unsrer Sündigkeit sprechen, und sich diesen verdrießlichen Artikel ersparen, so werden wir faselhafte Leute, die Gründlichkeit verliert sich, das

Grund-

Grundgefühl der Sünde hört auf, das uns lebenslang die nöthige Modestie geben muß. Wir sind keine Helden, sondern alle zusammen schwache Wesen; diese Erkenntniß unsrer selbst muß uns vor Ausschweifungen bewahren, dazu dient die Lehre von unsrer übrigbleibenden Sündigkeit, um welcher willen wir ohne des Heilandes Schutz schlechterdings nicht durchkommen könnten.

Wenn man treu bleibt in der Erkenntniß seiner selbst und in der Bewahrung seines Schatzes, so wird man mit dem, was gut und selig ist, so bekannt, und von dem, was nicht taugt, so entfremdet, daß man nicht viel Anfechtung mehr davon hat; man beschäftigt sich mit dem Guten, das der heilige Geist alle Tage im Herzen vorbringt, und man bekommt eine gewisse treuherzige, trostmüthige Idee von allen seinen Mitgeschwistern. Daraus werden endlich die Leute, die nicht nur ungern von andern etwas schlechtes sehen, sondern immer gern von andern sich keine andere, als selige Begriffe machen.

Das gehört zu dem Schmucke der Einfalt, womit der Heiland die Herzen ausziert. Ein wahrhaftig einfältiger Bruder, eine wahrhaftig einfältige Schwester ist unter uns ein unschätzbares Kleinod.

IV. Von

IV. Von der Menschwerdung Jesu Christi.

In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewige Gut. Dis müßte entweder die ärgste Schwärmerey seyn, oder wenn das wahr ist, wie es denn unfehlbar ist, so muß es der Grund unserer ewigen Seligkeit und unsers ganzen geistlichen Bestehens seyn, und bleiben. Es ist daher ein Hauptstück der seligmachenden Lehre, und eine zur Seligkeit absolut nothwendige Erkenntniß, zu wissen, daß ein Mittler ist zwischen Gott und den Menschen. Dieser Mittler hat alle Majestät, Macht und Allgenugsamkeit der Gottheit, und alle Niedrigkeit, Armseligkeit und Schwächlichkeit der Menschheit an sich unzertheilt und unverworren. Die Majestät, die der Heiland gehabt hat, ehe der Welt Grund gelegt worden, ist allerdings von der Erniedrigung, die Er sich aus Liebe hat gefallen lassen, wohl zu unterscheiden; aber es ist gleichwol eben der Jesus Christus, Eine Person, Ein Christus. Darüber müssen wir nie hinausschweifen: erstlich, daß Gott "ein Gast in der Welt" und ein eben so armer Mensch hier war, als wir arme Menschen sind, nur ohne Sünde; und zum andern, daß dieser unser Bruder, unser inniggeliebter Heiland, der Versöhner der Sünder, der Liebhaber der Menschen, der eine elende Knechtsgestalt angenommen hat, nichts desto weniger Gott der Herr in der Höhe ist.

Es benimmt der Gottheit des Heilandes nichts, wenn man seine Menschheit recht menschlich und klein läßt. Seine unbegreifliche Majestät hatte Gefallen an der gar schlechten und geringen Gestalt der Menschlichkeit. Er hätte ja können ein König und Fürst werden, aber Er wollte nicht. Die außerordentliche, und ausgesucht niedrige, bettelarme Art seiner Geburt, darin es heut zu Tage etwas seltenes ist, ordentlicher Eltern Kinder zu sehen, hinderte Ihn alles nicht, zu gleicher Zeit und Stunde derselbe unermeßliche Gott und Schöpfer aller Dinge zu seyn. Und wenn Er endlich am Kreuze stirbt, so bleibt Er doch der Gott, der allein Unsterblichkeit hat; "den die Welt fürchtet mit seinem Strahl, und den wir lieben ums Wundenmaal."

Das ist eine göttliche Wahrheit, wir glauben sie, und sie macht uns selig. Ueber die Art und Weise aber wollen wir uns freuen, wenn wir Ihn werden sehen. Hier sagen wir zu seiner Gottheit und Menschheit: Amen! und das weiß niemand zu verstehen, als wem es des Menschen Sohn offenbaret.

So lange ein Mensch die Historie von der Menschwerdung und Geburt, von dem Leiden und Sterben des Heilands aus Gewohnheit nur so herbetet, und sie ihm nicht viel anders ist, als ein geistlicher Roman, den er von Jahr zu Jahr singen, musiciren, und auf die und jene Art, nicht anders

als eine jede andere Geschichte, vortragen hört, so geht er mit dem großen Haufen mit, und glaubt es mit etlichen tausend Menschen, wie sie es glauben, und läßt es damit gut seyn.

So bald es aber zu einer ernsthaften, gründlichen Untersuchung kommt, so entsteht wirklich die Frage: Ists denn in der That wahr? Ja wenn der Heiland wäre vom Himmel gleichsam herunter geflogen, und vom Kreuz gleich wieder hinauf, daß man so eine Erscheinung von Ihm, wie ehedem Jesaias und Ezechiel, gesehen, oder wie Abrahams glückselige Stunde war, die der Heiland einen Tag Christi nennt, so möchte das ein natürlicher Mensch wohl gelten lassen. Aber wenn man sich den Schöpfer der Welt neun Monat im Mutterleibe und hernach so lange in der Wiege und an der Mutterbrust vorstellen soll; dann so lange als ein Knäblein mit einem Kinderverstand; hernach so lange als Lehrling, Geselle und vielleicht Meister bey einem Handwerk in einem kleinen, verschrienen Landstädtchen; und damit hätte Er eine Zeit von 30 Jahren so zugebracht, daß in derselben nichts vorgegangen, das Ihn mit einiger Feyerlichkeit ausgezeichnet hätte; hingegen alle die Versuchungen, Krankheit, Dürftigkeit, die Er als der treue Hohepriester erfahren müssen, hätten Ihm von der Kindheit an unsägliche Leiden und Proben gemacht; wenn man, sage ich, sich das vorstellen soll: so stutzt die verderbte Natur eines

bloßen Namen-Christen noch mehr darüber, als eines Heiden. "Wie! — fragt man, — ist dann der Schöpfer aller Dinge ein Mensch geworden? ist Er geboren worden und ein Kind gewesen? Ist Er etliche und dreyßig Jahr von einem Grade des Alters zum andern, von einer Lebensart zur andern, durch alle Proben des menschlichen Alters und alle Beschwerlichkeiten und Kränklichkeiten so fortgegangen? Hat Er wirklich mehrere Jahre bloß damit zugebracht, daß Er seinen Eltern in der Wirthschaft und beym Handwerk zur Hand gewesen? Und das hätte der Schöpfer aller Dinge gethan! Man hätte so mit Ihm geredt, mit Ihm gegessen und getrunken! und darnach wäre Er wirklich gekreuziget, gestorben, begraben, auferstanden, gen Himmel gefahren, und da wäre Er noch, und würde wiederkommen!" Wenn man die Frage mit Ernst und Ueberlegung thut, so wird man über der Antwort entweder vollends ungläubig, und denkt — wie ganze Secten in der Christenheit thun, — alles, was von Jesu in den Evangelisten steht, muß wohl wahr seyn, aber folglich kann Er nicht Gott seyn, das kann Gott nicht begegnen, was Ihm begegnet ist; oder man wird selig, so bald man es glaubt, und einem nichts gewisser ist, als daß wir einen Jesum haben, der in der unergründlichen Ewigkeit Gott im Wesen ist, der aber in der Fülle der Zeit Mensch worden, von einem Weibe geboren, der im ordentlichen Fortgang

der

der Tage bis zum Mannsalter herangewachsen, an Leib und Seele gelitten hat, und am Kreuz gestorben ist, dadurch Er die Welt von dem Fall, dem Fluche der Sünde und dem Tode durchs Recht erlöset und durch seinen Tod am Kreuze Segen und Leben verdienet hat. O da weiß man vor Freuden nicht, was man zu seinem Herrn sagen soll: "Wie soll ich Dich empfangen, und wie begegn' ich Dir? Da hast Du mich gar; ich bin dein eigenthümlich Gut, dein theu'r erkauftes Erbe; wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde." Und so bringen wir unsre Tage zu in Segen und Frieden.

Wenn wir nur das erst haben glauben und einsehen lernen, daß sich unser Schöpfer auch ins sterbliche, ins leibliche, ins natürliche, elende Leben herunter gelassen, und sich in dasselbe arme Fleisch und Blut eingekleidet, darin wir sind, daß Er eben einen solchen Leib, wie wir, getragen hat, auch einmal gestorben und begraben ist: so macht dieses, daß uns das leibliche Leben, welches sonst ein pures Sterben ist, lieblich und angenehm wird, so daß wir dächten, es würde uns etwas abgehen, wenn wir Engel wären, wir wären darnach nicht seines Fleisches und Gebeines, und Er nicht unseres. Daß der Heiland Mensch geboren ist, tröstet uns über hunderterley Schwachheiten und Schwierigkeiten. Wenn uns unsre Menschheit lieb werden, und es uns nicht reuen soll, daß wir mit so viel Müh' und Schmerzen

zur Welt gekommen sind: so muß es darum seyn, weil man weiß, daß der Heiland auch wie ein anderes Menschenkind geboren ist. Seine schmerzliche Erstgeburt macht, daß wir uns unsrer Geburtstage mit Freuden erinnern, und daß uns der Tag der Geburt so lieb ist, als der Tag des Heimgangs; so daß sich die alten Ideen, nach welchen man den Tag des Todes für besser angab, als den Tag der Geburt, geändert haben. Nun, da sie beyde geheiliget sind durch Jesu menschliche Geburt, und dadurch, daß es von Ihm heißt: **Er neigete sein Haupt und verschied**, so werden aus beyden Festtage. Man hört auf, aus Furcht des Todes ein Knecht zu seyn, man erwartet lauter Seligkeiten, man geht nicht dem Tode entgegen, sondern, wie Paulus spricht, der Auferstehung der Todten, der Herrlichkeit. Man lebt, ob man gleich täglich stirbt; und wenn man nun lebt und an Ihn glaubt, so stirbt man gar nicht; man kanns nicht mehr sterben nennen, sondern eine Erlösung von unzehligen Sachen, die uns beschwerlich und gefährlich sind. Da lernt man, was das ist: "sich der Menschwerdung Jesu tröstlich freu'n."

Wer uns sagt, daß der Heiland Fleisches und Blutes theilhaftig worden ist, wie ein anderes Kind, der sagt uns auch darum einen wahren Trost, weil wir daraus die Möglichkeit herleiten, so zu werden, wie **Er** war in dieser **Welt**. Unser Gott und Heiland, der allerdings seinen Brüdern gleich

worden, ist zugleich so wol das Opfer für uns, als auch das einzige zuverläßige Modell, nach welchem wir uns können bilden lassen, gesinnet zu seyn, wie Jesus Christus auch war, daß Er an unsrer Aehnlichkeit mit Ihm seine Freude und eine Lust seiner Augen haben könne.

Wenn wir auf der einen Seite bedenken, daß Jesus, der für unsre Sünde gestorben ist, Gott über alles ist gelobet in Ewigkeit, der die Welt erschaffen und erlöset hat, so können wir unmöglich an unsrer Seligkeit zweifeln; da ist unsre Rechtfertigung und Versöhnung mit Gott eine ausgemachte Sache. Wenn wir aber auf der andern Seite bedenken, daß der lebendige, ewige Gott und Schöpfer aller Dinge Mensch geworden, wie wir, so ists nicht möglich unsre Menschheit, unsre Seel' und Glieder anders, als mit geziemendem Respect, als ein Gotteshaus, als einen Abdruck der Person Jesu Christi anzusehen; wie Paulus sagt, nach Ihm geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, nach Ihm gebildet zu einem Ihm wohlgefälligen Geistestempel. Wenn sich der Glaube an die Wahrheit mit der Einfalt, die uns gegeben ist, in alles mengt, so daß man den Herrn allezeit vor Augen hat: so kann es der heilige Geist sehr weit bringen. Wir werden verkläret in dasselbige Bild, nicht erst in jenem Leben, sondern nun. Zu dieser Zeit, spricht Paulus, spiegelt sich in uns des

Herrn Klarheit; aber freylich nicht die göttliche, majestätische Gestalt, die dem eingebornen Sohn in des Vaters Schooße eigen ist, sondern die nie alt werdende Kreuzgestalt. Man kann, auch bey unsrer Aehnlichkeit mit seiner Menschheit, immer merken, daß wir nicht Er, sondern Copien sind, wie sie Anfänger machen, die gut getroffen sind, aber das Colorit und die Majestät des Originals fehlt; man begnügt sich mit einem wohlgetroffenen Holzschnitt, wenn man nur die Lineamente findet. Wenn man nur das sehnliche Verlangen, Ihm ähnlich zu seyn, an uns gewahr wird; da freut sich ein jedes, das den wahren Sinn des Heilands über uns versteht. Unsre ganze Seligkeit des Lebens besteht in der beständigen Erinnerung an das Verdienst des Lebens und Sterbens Jesu, und in der Anwendung seines Verdienstes auf alle selige, tugendliche Eigenschaften und Beweise des neuen Gehorsams durchs ganze Leben. Der Glaube, "daß der selige Schöpfer aller Ding' anzog ein's Knecht's Gestalt gering, daß Er das Fleisch durchs Fleisch erwürb', und sein Geschöpf nicht all's verdürb';" diese gläubige Erinnerung macht uns unser Leben in fortwährender Beugung und Bewegung führen. Unser Fall und Elend, unsre vielen Unanständigkeiten, die unserm Herrn manchmal sehr zur Unehre gereichen, machen uns wohl blöde, doch fassen wir uns bald wieder: "Er ist Mensch gewesen und gestorben." "Man spricht

zur

zur Lust, zum Stolz, zum Geiz, dafür hing unser Herr am Kreuz.“ Man hat also keinen Zweifel, daß uns der Heiland von allen solchen Dingen, wenn wir ihnen nur herzlich gram sind, unfehlbar erlösen und uns zu solchen Menschen machen wird, die seiner heiligen Menschheit keine Unehre sind; denn Er ist darum für alle gestorben, auf daß, so bald wir das geistliche Leben haben, wir nicht mehr uns selbst leben, sondern Ihm; unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Wir seyen in diesem Sterbensleben, oder wir gehen heraus, der unverwelklichen Lebhaftigkeit ewig zu genießen, so sind wir des Herrn.

V. Von dem fruchtbaren Bedenken des Leidens und Todes Jesu.

Unsers Heilandes Tod'sgeschicht ist unser Leben. "Nicht mehr, denn: lieber Herre mein! Dein Tod soll mir das Leben seyn. Jesu, der Du mich versühnt, o mein trauter Herre! gib mir, was Du mir verdient." So bald Jesu Tod bey einem Menschen so angewandt ist, so ist es ihm Leben und Seligkeit; wo aber nicht, so findet er auch eben darin sein Urtheil. Denn wenn der heilige Geist den Tod des Herrn durch seine Zeugen prediget, bis der Mensch den Schluß macht: "So hat sich also selbst der wahre Gott für mich verlornen Menschen gegeben in den Tod? Ach Gott, Ja!" so zersprengt das alle Ketten, und zerreißt alle Bande der Finsterniß, wie den Vorhang im Tempel, und macht eine Wunde im Herzen, daß der König der Ehren, Jesus Christus, der gekreuzigte, durch diese Oeffnung einziehen kann. Diese Vereinigung ist alsdann ewig nicht mehr zu trennen. Wer will uns scheiden? Wer will uns beschuldigen? Wer mag wider uns seyn? Hat doch Gott seines eigenen Sohnes nicht verschonet. (Röm. 8.) Wer sich also kennt, als eine Ursache aller der Marter, die Jesus ausgestanden hat, und glaubt und fühlt, daß ihm alle Verdienste seines Leidens zuerkannt und zu genießen gegeben sind, der wird in Jesu ein seliger Mensch.

Das

Das darf man aber nicht leichtsinnig verschieben. Verwegen in den Tag hinein leben, auf Hoffnung, am Gerichtstage noch aus Gnaden selig zu werden, ist sehr gefährlich; denn wenn das endlich einem oder dem andern noch geschieht, so gehen solche Seelen doch ungewiß aus der Zeit, und bringen dann eine lange Zeit zu, ohne zu wissen, woran sie sind; und weil die ehemaligen Zeitvertreibe da nicht mehr statt finden, so haben sie gewiß sehr schlechte Zeit. Darum ists höchstnöthig, daß man beyzeiten Jesu Tod und sein' Ursach' fruchtbarlich bedenke, und in seinem Verdienst sich weide; darnach wird sichs mit dem Verscheiden zu den ewigen Freuden wol geben. Wer nur einmal Gottes Marter hat ehren, lieben, kennen und fühlen gelernt, dem hört, sieht und fühlt mans sein Lebetage an; und wem das Wort von Jesu Leiden zum Trost, zur Freude und Seligkeit ist, so daß seine Seele sich darüber kaum zu lassen weiß vor Scham und Freude, der hat daran ein gewisses Zeichen, daß er einer von des Heilands Schätzen ist, und zu dem Lohn seiner Schmerzen gehört.

Solchen Seelen muß Jesu Tod für unsere Sünden nie aus dem Sinn kommen. Wer bey uns versuchen wollte, die Person des Heilandes von seiner Leidensgestalt zu trennen, und Ihn uns anders, als in seiner Wundenherrlichkeit vorzustellen, der würde bey mir und meinen Gleichgesinnten für einen hochmüthigen oder boshaften Schwärmer gehalten. Lieber

ber

der mag das Stückchen sichtbare Kirche bey uns untergehen, als das Andenken an Jesu Marter, das Denkmaal seines Todes verlöschen. Kein anderer Heiland, als der Schmerzensmann, "im Bilde, wie Er für unsre Noth am Kreuze sich so milde geblutet hat zu Tod'," bis Er wieder zu uns kommt, oder wir zu Ihm! Wir müssen erst "sein' Augen, seinen Mund, den Leib für uns verwundt wieder gesehen, und die Maal an Händ' und Füßen in der Nähe gegrüßt haben," ehe wir es wagen dürfen, von der übrigen Majestät und Herrlichkeit, die seiner Person eigen ist, uns viel vorzustellen. Das sind Dinge, vor die jetzt noch ein Vorhang vorgezogen ist, da es gewissermaaßen noch heißt: Du hast kein Gleichniß gesehen. Aber der **Mensch**, der für uns als ein Fluch am Kreuz gestorben, in der Gestalt, die uns vor die Augen gemahlt worden ist, der ist uns ins Herz geschrieben, nicht mit ehernen Griffeln, sondern mit dem Finger des heiligen Geistes. Unsre Seele kann — so lange sie im sterbenden Gebeine eingeschlossen ist — nicht weiter, das ist ihre Luft, die sie vertragen kann; höher hinauf ist ihr die Luft zu dünne, daß sie nicht zu Othem kommen und bestehen kann; da gehen die geistlichen Schwindel an, die nicht anders zu vertreiben sind, als wenn wieder was von Jesu Kreuze schallt; da ist man wieder da.

Daß der Schöpfer aller Dinge in dem Leibe einer Jungfrau mit unserm menschlichen Wesen eins geworden, daß Er uns unser Heil am Oelberg erbeten hat, daran haben wir genug bis in die Ewigkeit. Wenn wir etwas meditiren wollen, so ist das die Sache, da sichs der Mühe verlohnt. Ueber das Wesen der Gottheit sich zum Narren denken, ist absurd; aber über der Menschheit Gottes unsers Heilandes sich zum Kinde denken, und lauter Herz werden, das heißt, seine Zeit und sein Denken gut angewandt. Dabey kann die Wahrheit, daß der Heiland wahrer Gott und unser Schöpfer ist, nie aus dem Artikel seines verdienstlichen Leidens und Sterbens heraus bleiben. So bald wir die Idee fahren lassen, daß es unser Schöpfer war, der für uns lebte, litt und starb, daß Ihm niemand sein Leben nahm, daß Er sich selbst so herab ließ, oder wenn wir behaupteten, der himmlische Vater hätte Ihn bestimmt und befehliget Mensch zu werden und zu büßen, so setzten wir sein Verdienst gar sehr herunter; denn für das Volk sterben, ist weder was neues noch was göttliches. Moses hat es wollen thun. Aber das, was unsre Herzen rührt und hinnimmt, ist die Person, die für uns gestorben ist, und die Umstände davon.

Es ist wahr, der Heiland mußte leiden, Er war darum in die Welt gekommen, unsre ganze Errettung beruhte auf ewig darauf. Er war das einige

ge Gotteslamm, das für uns auf ewig sollte angenommen werden, das allgenugsame Opfer für die Sünde, dem nichts mehr sollte nachgefordert werden. Da mußte Er freylich leiden. Er mußte gebunden, gegeißelt, ans Kreuz gehangen, geschlachtet und begraben werden. Das waren vorbedachte Rathschlüsse.

Das damalige Volk hielt wol des Heilandes Leiden für ein geheimes göttliches Gericht; sie hielten Ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre. Allein wir wissens anders. Der Heiland ging freywillig zum Leiden. Diese willige Passion aus Drang der Liebe, und die davon behaltenen Maalzeichen sind der Grund und Punct der Lehre zur Seligkeit durch alle Zeiten. Sein Leiden kam nicht daher, daß Er ein großer Lehrer war, (wie man heut zu Tage fabulirt,) nein, dem hat Er geradezu widersprochen, und öffentlich bewiesen, daß Er sein Lehramt ungestört und nicht unfruchtbar geführt hat, da Er dem Hohenpriester ins Gesicht sagte: "So lange habe ich bey allen Gelegenheiten frey und öffentlich gezeugt, und niemand hat meinem Zeugniß etwas in den Weg gelegt." Er ist nicht als ein Apostel für seine Lehre gestorben, sondern für die Sünde der Welt. "Es hat sich martern lassen der Herr für seine Knecht'."

Daß man von selbst nicht darauf käme, daß dieser zu Tode gemarterte Jesus der Schöpfer aller Dinge

ist,

ist, das kann man keinem Menschen übel nehmen; aber daß man zu der Stunde, da es einem aus der Schrift durch den heiligen Geist klar geworden, daß der Schöpfer der Heiland ist, sich nicht mit allem seinen Denken in das Meer verliert, in das unergründliche Meer der Gnade, davon es heißt, daß es die Erde bedecken soll, wie die See ihren Boden; das ist unbegreiflich. Wäre es ein Wunder, wenn die ganze Welt, von der Stunde an, von ihrer aller Erlöser redte, da sie davon gehört hat? wenn sich alle menschlichen Creaturen darüber ganz lebendig freuten, woran sich Satan täglich den Tod isset? Das ist aber nicht. Die Welt ist in dem Stück noch sehr voll Nacht. Um so viel mehr wünschte man, daß die von der Erde erkauften Erstlinge aus dem Leiden und Tode Jesu nicht nur einen schönen Text zum besingen, sondern den Stoff aller ihrer Gedanken machten, und ihr Leben darin zubrächten; daß ihr Schlafen und Wachen und ihr ganzer Gang aus dem Zusammenhang der Sache ginge, "zu leben dem, der uns versöhnt, und ward für uns aus Liebe ans Kreuz hinan gedehnt."

Daß im alten Testament das Opferblut des Heilands, des Einigen, der von Gottes Gnaden für uns alle den Tod hat leiden wollen, durch so viele Millionen blutige Opfer vorbedeutet worden, ist ein Exempel, daraus man sehen kann, wie viel dem Vater und dem heiligen Geiste dran gelegen gewesen,

daß

daß des Schöpfers künftige Aufopferung seiner selbst in den Gemüthern der Menschen so vorbereitet werde, daß sie auch zum ewigen Andenken hafte.

So lange wir Menschen sind, und den Verstand behalten, den uns der heilige Geist am Evangelio gegeben hat, können wir nicht gleichgültig gegen des Heilands Verdienst und Wunden werden, denn darauf kommt uns alles an; "hätten wir uns was können erwerben, so hätt' Er nicht dürfen für uns sterben." Seitdem Er uns nun alles erworben hat mit seinem Blute, und ein jeder Christenmensch sagen muß:

"Daß nun eine Seele in der Welt gewiß weiß, warum sie da ist; daß ein Mensch frey werden kann vom Dienst der Sünde; daß sich niemand über seinem Verderben zu Tode quälen muß; daß jedes sich aus seinem Elende heraus glauben darf, und daß alles, was zur Seligkeit von nahen oder fernen gehört und beyträgt, aus Jesu Blute herkommt in Zeit und Ewigkeit,"

seit dem ist es wol kein Wunder, daß wir uns sehr freuen, daß wir alle Schätze des Heils in seinen Wunden gefunden haben.

Damit aber niemand gleichgültig werde gegen seine Wunden, der einmal einen Blick hinein gethan hat, so können wir unser Elend nie ganz aus den Augen setzen. Bey alle dem, daß das ganze Gemüth auf sein Verdienst, auf seine Liebe, auf

sein

sein Herz gegen uns gerichtet bleibt, vergessen wir nie, wer wir waren, und daß wir durch sein Blut allein gerecht werden konnten. Wenn wir uns so oft fragen müssen: "Was muß Jesus an mir trüben Herzen lieben?" so ist allemal die Antwort: Sein Verdienst und Leiden. Wir haben Ihm nicht so wenig gegolten, als Er — nach Zach. 11, 12. — den Menschen gegolten hat. Er weiß am besten, wie sauer wir Ihm worden sind, und wie viel es Ihn gekostet hat, daß wir bis dahin gebracht sind; wir sind sein saurer Lohn. Diese Idee salbet alles, mengt sich in alle unsre Sachen, trübe und fröhliche. Wenns trüb' hergeht, so ist sie unsre Zuflucht; und wenns gut geht, die Ursache dieses unsers Wohlseyns und unsrer Ruhe, so wie die Materie unserer Lobgesänge. Auch die Vollendeten im Himmel haben keinen andern Text der Lieder als wir: Lob, Preis und Ehre geben sie dem Lamm, das geschlachtet ist. "Du bist geschlachtet, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute. Damit vereinigen sich alle Stimmen der ganzen Creatur. Wäre es nun nicht höchst ungereimt, wenn wir hier nur seine Herrlichkeit predigten; die wir hier nicht sehen können, und im Himmel, wo sie seine Herrlichkeit sehen immerdar, verehrten sie Ihn als geschlachtet? Ich dächte, es schickte sich noch viel mehr für uns, die wir noch im Jammerthal, unter mancher Noth und Gefühl unsers Elends und Verderbens, hingehen, die wir

gar arme, sündige und gebrechliche Creaturen sind, die dem Heiland noch so gar wenig Ehre machen, von denen Er noch so manche Unrichtigkeiten, Schwachheiten und Unanständigkeiten tragen muß. Ja für solche arme Menschenseelen schickt sich nichts besser, und ist schlechterdings nothwendig, daß sie Jesum im Fleisch, in Ohnmacht und Schwächlichkeit, in seinem Todeskampf und blutigen Schweiß, in seiner ganzen Martergestalt sich selbst und andern vors Herz stellen, und nicht aufhören vorzumahlen. Das ist die große Sache, worauf wir bestehen: Seinen Tod zu verkündigen, bis daß Er kommt; und daß wir, wie die christliche Kirche singt: "Seinen Tod und sein Ursach' fruchtbarlich bedenken, dafür, wiewol arm und schwach, Ihm Dankopfer schenken." Er wird durch nichts geehrt, als wenn wir Herz, Seel' und Glieder dazu herleih'n und aufopfern, sein Herz zu erfreu'n, und die Wundergeschichte seiner Menschwerdung und seines Todes allen Völkern, von Geschlecht zu Geschlecht, bekannt zu machen, "bis sich vor seinem Wundenlicht die Nationen beugen."

VI. Von dem Wort vom Kreuz.

Das Wort vom Kreuz ist das Glaubensbekenntniß, daran man die ächten Christen und die Namen-Christen unterscheidet. Die Loosung, das Schibboleth, daran die neuen Menschen erkannt werden, ist: ob eines bekennt, "daß der am Kreuze wahrer Gott ist." Wenn die Religionen vollends eins werden sollten, das Wort vom Kreuz, oder doch seine Kraft ausgemerzt, und an dessen Stelle philosophische Bemerkungen über allerhand Antiquitäten aus der Bibel hervorgebracht zu haben: so würde es dahin kommen, — und es ist (1747.) schon ziemlich so weit, — daß man unter den Protestanten einen Menschen, der vom Kreuze Christi, von dem Blute der Versöhnung redet, gleich an der Sprache kennen würde, daß er — in dem Sinn, wie man ehemals ein Galiläer sagte — ein Herrnhuter sey.

Da kommts nun darauf an, ob man, um dieser Schmach und bösen Auszeichnung auszuweichen, das edelste von der ganzen Theologie, das Wesentliche von der ganzen Wahrheit, will unter den Scheffel stecken, im Schweißtuch verbergen, in die Erde graben und sprechen: "ach die böse Welt! man kommt nicht mehr fort mit ihr;" wie Jeremias einmal die Anfechtung hatte: **Ich will seines Namens nicht mehr gedenken**; oder, ob man, mit einer diamantenen Stirne, mit dem Wort vom Kreu-

ze durch die Welt gehen will, und jedermann, der es nur hören kann, den zweyten Artikel vorbeten, und, wie man es allemal macht in gefährlichen Zeiten, die Menschen nichts anders hören lassen, und sich mit dem Apostel Paulo darauf setzen: "Ich weiß in der jetzigen Zeit, bey den jetzigen Menschen und Umständen, nichts anders vorzubringen, als Jesum, und zwar wie Er am Kreuze hing."

In dem Artikel vom Kreuze Christi ist alles vorhanden, was wir nur wünschen können in Zeit und Ewigkeit.

Wenn man dagegen einwendet: man müsse freylich vom Kreuz des Heilandes, und vom Stande der Erniedrigung reden; wer wollte sein Leiden und Sterben vergessen? aber man müsse auch seine Herrlichkeit nicht bey Seite setzen; seine Menschheit, sein Kreuz und Tod gehöre ja zum Stande der Erniedrigung, aber seine verklärte Person gehöre zur Herrlichkeit; so ist die Antwort: Eben seine Menschheit und seine Erniedrigungen sind seine Herrlichkeit. Der Heiland sagt selber: Wenn des Menschen Sohn verkläret wird, das heißt bey Ihm: wenn Er leidet: Wenn des Menschen Sohn erhöhet wird, heißt bey Ihm: wenn Er ans Kreuz kommt. Wie redet Johannes davon? Er führt Cap. 12, Jesaiam an: Herr wer glaubet unsrer Predigt ꝛc. Solches redte Jesaias, da er seine Herrlichkeit sahe. Spricht man: das muß

man

man wohl da suchen, wo es heißt: Ich sahe den Herrn sitzen auf einem hohen Thron, Cherubim und Seraphim stunden vor Ihm? Antw. Da nicht allein, sondern auch Jes. 53, denn da heißt es: Herr wer glaubet unsrer Predigt? Und was steht da? Was ist das für eine Predigt die nicht geglaubt wird? Wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Fürwahr Er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir hielten Ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre; aber Er ist um unsrer Missethat willen verwundet. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Da Er gestraft und gemartert ward, that Er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird. Aber also wird Er große Menge zur Beute, und die Starken zum Raube krigen. So soll Er sonderlich seine Lust sehen und soll satt werden; und warum denn? Weil Er unsre Sünde getragen und für die Uebelthäter gebeten hat. Da ist die Herrlichkeit des Herrn an ihrem Ort, und so verkündigt man seine Tugend. Denn daß der Heiland Gott über alles ist, daß Ihm tausendmal tausend Engel zu Gebote stehen, daß Er alles thut, was Er will, daß einem seine Majestät ins Gesichte blitzt wie die Son-

 ne,

ne, seine Größe, Allmacht und Unbegreiflichkeit macht, daß man sich erschüttert; daran lernt man fürchten, sclavisch thun, zittern und beben, aber nicht liebhaben. "Seine Monarchien sinds nicht eigentlich, die die Herzen ziehen." Aber wenn man denkt, daß alle die unermeßliche Größe hingegeben worden ist, um den göttlichen Gedanken: "Ich will der armen, verlornen Creatur helfen, Ich will sie erwerben, gewinnen, nicht mit aller Welt Schätzen, sondern mit meinem eigenen, theuren Blute und mit meinem unschuldigen Leiden und Sterben;" das erfüllt das Gemüth mit der größten Ehrerbietung, Bewunderung und mit der zärtlichsten Liebe. "Was muß Jesus an mir trüben Herzen lieben? Seine Marter und Tod;" das ist die Herrlichkeit. Es steht Phil. 2, **darum hat Ihn Gott erhöhet, und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß vor seinem Namen,** — vor was für einem Namen? etwa vor seinem Schöpfers-Namen, vor seinem Sohnes-Gottes Namen? — alles das nicht so wohl, als vor seinem Jesus-Namen, vor seinem Blutsfreunds-Namen, **sich beugen sollen alle Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen,** so wol daß Er Jehova, Schöpfer, Erhalter und Regent der ganzen Schöpfung von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, als daß Er Jesus Christ, der Erlöser ist, auch nicht nur Erlöser,

son-

sondern der blutige Erlöser durch seine Marter und bittern Tod. Jesus am Kreuze geschlachtet, der das Blutgießen gehalten aus seinem eigenen Leibe auf dem Holze zur ewigen Erlösung der Welt, das ist seine Herrlichkeit bey den Menschen. Darum ists kein Wunder, daß Er, unter allem Prangen, womit seine Gottesperson umfangen ist, "in der Ewigkeit seiner Wunden Klarheit ehren wird allezeit." Darum, wenn wir den Tod des Herrn verkündjgen, so wollen wir denselben als seine Herrlichkeit predigen.

Wenn jemand den Heiland noch so herrlich und glänzend beschreibt, und gibt Ihm eine Garde von viel tausend Engeln: so ist wol alles wahr, und wir zweifeln daran nicht, aber für uns ist doch das wichtigste, daß Er zum Bürgen ist angenommen worden; daß Er es gewesen ist, der die ganze Schuldenlast des menschlichen Geschlechts auf sich hat nehmen und bezahlen, und die abscheuliche menschliche Natur hat heiligen können. Das ist was, womit von nahe und ferne, bey uns sündigen und erlösten Menschen, nichts in Vergleich kommen kann. Das ist es auch, womit wir jetzt alles salben, alles vermengen, und darin unser ganzes Herz stündlich leben muß. Es ist uns alles dürre, unkräftig, unschmackhaft, wenn nicht die Marter Gottes darunter gemengt ist, wenn diese nicht der Grund ist, wenn es uns nicht daran erinnert. Wenn wir uns des

Heilandes eigene Worte, wenn wir uns sein seliges und heiliges Leben vorstellen, so wird uns alles dadurch wichtig, daß das eben der Freund, der Liebhaber unsrer Seelen gesagt und gethan hat, der sein Leben für uns gelassen hat, der das Lamm Gottes war, das der Welt Sünde trug.

Der Character einer wahren Gemeine Jesu, einer auf Ihn verbundenen Gesellschaft, ist, wenn das Lösegeld Jesu Christi darin von allen erkannt und geschätzt wird, und wenn sie dieses, der Vernunft absolut unbegreifliche und thörichte Geheimniß, mit dem Finger des lebendigen Gottes ins Herz geschrieben haben, daß Jesus bezahlt hat mit seinem Blute alle Missethat der Welt. "Laß mir nie kommen aus dem Sinn, wie viel es Dich gekostet, daß ich erlöset bin," das ist einer wahren Gemeine Jesu ihr Morgen- und Abendgebet.

Wir müssen uns hüten vor der Menschen Gesatz, und den uns anvertrauten Schatz sorgfältig bewahren, nemlich das **Wort vom Kreuz**, von dem Tode des Heilands, von dem Verdienste seines Lebens und Leidens. Wenn man darüber hält, so ist man glückselig, und kommt auf den richtigen Bibelgrund, wird für sein eigen Herz zum Himmelreich gelehrt, den Brüdern erfreulich, und wird von den Gegnern des Heilandes nicht leicht angefochten, weil sie merken, daß mit einer Wärme und mit einer Ueberzeugung geredt wird, und mit einer Uebereinstim-

stimmung in Praxi, die sie nicht gewohnt sind, ja für unmöglich geachtet haben. Gott Lob! daß wir wissen, daß der Schöpfer aller Dinge unser Heiland, Versöhner, Sündopfer, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ist. Das ist die Summa unsrer Wissenschaft, der Grund, auf den wir erbauet sind. Weil es Gott mit einem Schwur betheuert hat, und wir keine andere Offenbarung haben, weils unser Herz fühlt, und es die Weide und Nahrung unsers inwendigen Menschen ist: "daß sich selbst hat der wahre Gott für uns verlorne Menschen gegeben in den Tod:" so will man auch durch sein Blut allein gut, gerecht und selig seyn; da findet man die größte Weisheit darin, und eine unendliche Reihe der seligsten Wahrheiten.

So bald sich freylich die Vernunft darüber besinnt, daß Gott, der Schöpfer aller Dinge, ein Mensch und ein Opfer geworden sey für die Sünden seiner Creaturen: so ist ihr das ein Schlag vor den Kopf, und die es vernünftig und begreiflich machen wollen, arbeiten sich daran zu Schanden. Daher gibt der Apostel Paulus ganz treuherzig zu, daß seine Lehre von Jesu Kreuze eine Thorheit sey, ein Räthsel der Vernunft, für Leute, die an sich selbst keinen Fehl finden, die mit sich selbst zufrieden sind, und sonst noch Mittel wissen, wie sie die Menschen ausstaffiren, und zu einem tugendhaften Geschöpfe machen können. Die erste Forderung des Evangelii

 ist:

ist: die Menschen sollen sich vor dieser Wahrheit beugen, und ihre Begriffe, die sie als verderbte Menschen haben, zu den Füßen des gekreuzigten Heilandes demüthig niederlegen, und die thörichte Predigt glauben, daß der Schöpfer zu der sündigen Creatur herabgekommen, Fleisch und Blut angenommen, und das Opfer für die Sünde geworden. Das ist der erste Grundsatz des Kreuzgeheimnisses; so bald der geglaubt wird, so ist nichts schweres und bedenkliches mehr in der Lehre des Evangelii, alles ist offen, klar und lauter Seligkeit.

Allein die Wahrheit, daß uns unser Schöpfer erlöset hat, ist den Menschen so lange räthselhaft, bis sie glauben, daß sie die Leute nicht sind, wozu sie geschaffen worden. Wer diese Wahrheit überlegt, und ist nicht von der Erkenntniß seines Elends so wol, als von der lebendigen Erfahrung der vom Lamme Gottes erworbenen Seligkeit in seinem Herzen durchdrungen, dem ists nicht möglich die Sache zu begreifen; vielmehr wird ihm ein jeder willkommen seyn, der sie ihm so erklärt, daß es eine Speculation sey, die man könne dahin gestellt seyn lassen. So bald man aber sein Elend kennt, und glaubet, daß das menschliche Geschlecht unmöglich dazu geschaffen seyn kann, was es jetzt ist, und man erschrickt vor seinem jetzigen natürlichen und von Gott abgeschiedenen Zustand, man ist betrübt darüber: so kann man des Trostes bald inne werden, daß uns unser Schö-

pfer

pfer erlöset hat. Der erste Schritt zum Glauben ist das Elendsgefühl, das Denkmaal unsers Falls und die Thränen darüber, dazu man sich nicht zwingen darf, so bald man sich selbst recht kennt. Wenn es erst damit seine Richtigkeit hat, so sind die Seelen bereit zu glauben. Wer ihnen darnach die Botschaft bringt, daß ihr Schöpfer ihr Heiland ist, der ist ihnen Gott willkommen.

So lange wir also den Heiland in seiner Todesgestalt behalten, und Ihn uns vors Herz und vor Augen stellen, "wie Er für unsre Noth am Kreuze sich so milde geblutet hat zu Tod'," so sind wir ein orthodoxes seliges Volk, ein Volk des Eigenthums, das da verkündiget die Tugend deß, der uns erkauft hat mit seinem Blute, des Gottes von Art, der ein Gast in der Welt hie ward, von Maria der Jungfrauen in der Zeit geboren, unsers Herrn; und weil Er uns verlorne und verdammte Menschen erlöset hat mit seinem heiligen Leiden und Sterben, auf daß wir sein eigen seyn, und in seinem Reich unter Ihm leben und Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, so bringen wir unsre Tage zu mit dem Dank, daß, "bis die Lippen kalt sind, uns kein Stoßgebet zu simpel und zu alt seyn wird," das von der Marter Gottes handelt. So bald wir uns aber verführen und verleiten ließen, in die Tiefe der Gottheit zu speculiren, wie der Heiland als Geist in den Vorewigkeiten gewesen, und in den Nachewigkeiten

keiten seyn wird, so thäten wir nicht nur eine vergebliche Arbeit, dabey wir nichts als Finsterniß erbeuteten, sondern es wäre ein Zeichen, daß wir im Herzen vom Heiland abgefallen wären, und daß wir seine wahre Gestalt aus dem Gemüthe verloren hätten. Lassen wir aber den Heiland in seiner Todesgestalt nie aus dem Herzen kommen, und sind wir treu, das Wort vom Kreuze zu bewahren, so werden wir von Ihm vor allen Irrthümern behütet werden.

VII. Von der Vergebung der Sünden.

Zur Nothwendigkeit beym Seligwerden gehört die Vergebung aller unsrer Sünden im Blute Jesu. Wer sich dieselbe nicht mit völligem Glauben zurechnen kann, der ist noch nicht selig, kann auch nicht Herr über die Sünde werden, und macht bey tausend guten Vorsätzen bankerot. Daher glauben wir, man habe sein ganzes Christenthum auf Sand gebaut, wenn die Vergebung der Sünden, die den Heiland sein Blut gekostet hat, nicht zum Grunde liegt, wenn man nicht bey der Rechtfertigung angefangen hat. Diese Vergebung der Sünden ist ein freyes Gnadengeschenk, deß Ausspender sehr willig ist, es einer wahrhaftig elenden und verlegenen Seele, der, so zu reden, nun das Leben genommen werden soll, die nichts mehr vor sich siehet, als ihren Untergang, augenblicklich zu geben; denn die Handschrift ist für alle zerrissen, es liegt an nichts, als an der particulären Anzeige, die man glaubt.

Der Heiland ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und zu unserer Gerechtigkeit auferwecket. Wer nun doch noch glaubt, daß eine Menschenseele um des Falles willen, darein der Satan die Menschen verführt hat, verloren gehen müsse, der kennt den Heiland in seiner Allgenugsamkeit, seiner Buße und seiner Gerechtigkeit nicht. Es ist nicht das geringste mehr übrig, das den Men-

schen

schen von seinem Schöpfer trennt, als der eigene böse Wille, wenn einer nicht mag selig seyn, oder des Segens nicht will. Aller Zaun ist weggethan, und einer jeden Seele ein unmittelbarer Zugang zum Gnadenstuhle verschafft worden. So bald ihr wirklich ums Seligwerden zu thun, so bald ihr um Trost bange ist, so ist Trost, Vergebung, Leben und Seligkeit die Fülle da, die der heilige Geist aus dem unermeßlichen Schatze des Heilandes, von seiner überschwänglichen Buße und seinem unendlichen Verdienste hernimmt, und der Seele zueignet; und da erfährt sie aufs kräftigste, daß, ob sie damals, da der Heiland gestorben ist, gleich nicht dabey gewesen, sie doch zu derselben Stunde mit genesen ist.

Diese Gnade wird jetzt entgegen getragen; wer wollte nun so thöricht seyn, und sie erst durch rennen und laufen zu erwerben suchen? Es kommt ja alles bloß auf gläubigs nehmen an. Heut zu Tage geht kein Mensch, — der das Evangelium gehört hat, — verloren, dem man nicht das Zeugniß auf einem Zetelchen in den Sarg geben und anstecken könnte: **Er wollte des Segens nicht.** So allgemein, wie z. E. die Luft ist, so eine allgemeine Sache ist die Seligkeit, seitdem das theure Gottesblut auf den Erdboden geflossen ist. Aber freylich, wer will auch alsdann entfliehen, der eine solche Seligkeit nicht achtet? Ebr. 2, 3.

Wenn jemand die Stimme des Sohnes Gottes hört, (Joh. 5, 25.) und sich zu der Stunde nicht hingeben, sondern eine andere Zeit erwarten will, das ist ein unglückseliger Fall, und hat solche Folgen, die man sich nicht arg genug vorstellen kann. Eine selige Anforderung ans Herz versäumen und vorbey gehen lassen, davor behüt' uns, lieber Herre Gott!

Die Pharisäer so wol als die Philosophen machten allerhand Forderungen, wenn sie jemand in ihre Secte oder Academie aufnehmen sollten. Bey dem Heiland ist das ganz anders. Er macht keine Forderung beym Seligmachen, als nur, daß mans soll herzlich gern seyn wollen. Gib mir, mein Sohn, dein Herz, laß dir meine Wege wohlgefallen; mehr braucht es nicht. Aber Gleichgültigkeit, Kälte, laues Wesen, dabey man sich schon genug zu haben einbildet, macht, daß die Menschen der Gnade nicht theilhaftig werden können; und vor solchen Leuten ekelt dem Heiland bis zum ausspeyen. (Offenb. 3, 16.)

Wenn hingegen die Menschen an sich selbst verzagen, und keine Ursache mehr anzuführen wissen, warum sie sollten selig werden, aber hundert Ursachen, warum sie sollten verloren gehen: so ist ihnen eine Thür aufgethan; des Heilandes Wunden sind ihnen ein offener Born wider alle Sünde und Unreinigkeit. Zach. 13, 1. Da fliehen sie hin,

da kann von keiner menschlichen Seele gedacht werden, daß sie nicht hinzugelassen würde; denn es kann niemanden etwas ausschließen, als geistlicher Stolz, Unglaube, Sattheit, eigene Heiligkeit, wenn man keine Versöhnung, keine Erbarmung und Absolution, kein solches Gnadenwort, wie der Missethäter unter dem Gericht, nöthig zu haben meynt; mit einem Worte, seinen Gedanken nach nicht schuldig und verhaftet ist dem Gerichte Gottes. Das ist der Weg und die Ursache zum verloren gehen; aber Elend, Noth, Jammer, Sünde, und die allertiefste Erkenntniß davon, Bekenntniß, Tod und Hölle verdient zu haben, nichts mehr zu sagen wissen, als: Herr, denke an mich! Gott, sey mir Sünder gnädig! das ist ein genugsamer Titel, in den Wunden Jesu geborgen zu seyn.

Viele Menschen in den protestantischen Religionen denken, diese Lehre sey gut in der letzten Stunde zu einem schwimmenden Brett zu brauchen, darauf man sich alsdann noch schwingt, und damit landet. Aber was solche Leute in den letzten Stunden wünschen, was der Beschluß ihres Lebens ist, das soll bey uns der Anfang unsers Bestehens seyn; bey der Vergebung der Sünden durch des Heilandes Verdienst, bey seinem Leiden und Tode fangen wir an, das hat uns das Herz genommen und gebunden.

Dann kann man sagen: "Jesu, Du hast meine Seele aus dem Tode herausgerissen, und mich sol-

ches

ches lassen wissen." Darin besteht der Unterschied zwischen den seligen und unseligen Leuten. Der Heiland hat sie beyderseits erlöst, es kommt aber darauf an, daß Er es einer Seele zu wissen thun und zueignen kann. Wer eine Seele zur Unzeit tröstet, thut eine sehr unverdungene Arbeit; der Heiland weiß schon die rechte Zeit, und ist selbst willig genug dazu; Er steht vor der Thür, und hat schon lange da gestanden. (ἕστηκα, Offenb. 3, 20.) Er versäumt gewiß keine Gelegenheit und keinen Augenblick, eine Seele zu umfahen. Und da kann der heilige Geist auch wol durch die Predigt eines Bileams, oder durch das Krähen eines Hahns, einen Menschen etwas zu seinem Heile wissen lassen; es kommt nur auf die Post an, und auf den, der sie schickt, nicht aber auf den, der sie bringt.

So wird die erste Bekanntschaft mit dem Heilande gemacht, ohne alle Rücksicht auf unser Verdienst und Würdigkeit. Ein Verlangen des Herzens, eine Unzufriedenheit mit sich selbst, Beschämtheit in seiner Seele, daß man sein Geschöpf ist, und Ihm nicht zur Freude lebt, wissen, "daß nichts an uns ist, warum uns Jesus lieben müßt'," das ist alles, was von unsrer Seite dazu gehört. Es braucht nicht große Versprechungen, wie man sich künftig vor Sünden hüten und heilig werden will. Eine verlegene und beängstigte Seele denkt nicht weit, sondern zur Zeit der Noth denkt sie nur an des Heilandes

Allgenugsamkeit, an seine Macht, Sünden zu vergeben, an sein Verdienst und Lösegeld, daß Er die Menschen, die Er erschaffen hat, auch alle erlöset hat, und an einem weg selig macht, was sich auf Ihn beruft, was zu Ihm kommt. Es wird von seiner und von unsrer Seite für bekannt angenommen, daß wir Sünder und arme Menschen sind. Die Frage ist nur, ob man will von seinem Elende los und selig seyn? Wenn Er ein Sehnen und Verlangen nach Ihm im Herzen gewirkt hat, so macht Er sich bald der Seele bekannt, "und wer Ihn einmal kennt, deß Wohlstand nimmt kein End'."

An solchen Personen, wie die große Sünderin Luc. 7, 37. ergötzt sich der Heiland, und macht sich ein Vergnügen daraus, von ihnen lieb gehabt zu werden. Wer sich einmal in seinem Elende verloren gefühlt hat, und von Ihm errettet und selig gemacht worden ist, der verliert sich hernach auch bey diesem glückseligen Wechsel in Liebe und Zärtlichkeit, in Bewunderung und Dankbarkeit über diesem Glücke. Das gibt eine unerschöpfliche Materie zur Liebe, zum Dank, zur gänzlichen Hingabe an seinen Erretter, Freund und Wohlthäter, und man begehrt hievon so wenig verrückt zu werden, daß man vielmehr immer tiefer in seine Bekanntschaft und Freundschaft zu kommen sucht.

Wer so im Frieden des Heilandes dahin geht, weil er Vergebung der Sünden hat, der ist nicht mehr genöthi-

nöthiget zu sündigen; und weil er nicht sündigen will aus Lust, wie der blinde Mensch, und nicht sündigen muß, wie der bloß vernünftige Mensch, sondern als ein Kind Gottes von der Herrschaft der Sünde befreyt ist, so trifft bey ihm zu, was Johannes sagt: **Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht.** 1 Joh. 3, 6.

Bey alle dem sind wir arme Sünder, gedemüthigte Menschen in Ansehung unser selbst. Unser Vermögen ist lediglich die Kraft Christi, unsre Seligkeit ist aus Ihm her, von seiner Vergebung, von seiner Gerechtigkeit, die Er aus seinem Verdienste und Wunden über uns ausschüttet. Er ists, der uns mit Tugend und Heiligkeit anthut, wir gehören zu seinen armen und elenden, aber doch seinen liebenden und geliebten Seelen. In der Vergebung der Sünden liegt zugleich die Kraft, besser zu werden, und das Evangelium von dem, der alle Sünden vergibt, ist die Kraft Gottes, die alle Gebrechen heilet.

Wer den Punct einmal getroffen hat, wird nicht mehr davon abgehen, sondern gern Sünder bleiben, und lediglich von Gnade abhangen wollen in Ewigkeit. Und wenn auch alles das an uns geschehen und zu Stande gekommen seyn wird, was Er uns versprochen hat, so werden wir doch immer dieselben bleiben, die wir geworden sind in der Stunde, da Er uns zum erstenmal absolvirte und begnadigte; das wird uns unaufhörlich vor seinem Throne zum Kuß seiner Füße niederbeugen.

VIII. Von der ganzen Uebergabe des Herzens an den Heiland.

Der Heiland hat zu seinem Tod und Leiden zuvörderst die Ursache gehabt, daß sein Verdienst die Zahlung für alle sey; zugleich ist dabey die Absicht gewesen, daß sein Tod und Leiden Ihm die Herzen gewinnen, und die Fremdigkeit, die zwischen Ihm und der menschlichen Creatur, zwischen seinem Geist und dem Fleische ist, ganz wegnehmen sollte; und das hat Er erhalten. O was ist das für eine unaussprechliche Gnade!

Das Christenthum ist lauter Herzenssache, unsre ganze Führung geht aufs Herz. Ich will ihnen ein Herz geben, daß sie mich kennen sollen. Jer. 24, 7. Ohne mit viel Worten zu beschreiben, was es ist, wollen wir den Apostel Paulus reden lassen. Fragt man ihn: Warum bekehren sich die Juden nicht? können sie den 22sten, den 2ten, den 110ten Psalm, können sie Jes. 53. u. s. w. nicht lesen? Antwort: O ja! aber die Decke Mosis hängt vor ihren Herzen. 2 Cor. 3, 15. Fr. Wenn hilft weder Wunderglaube, noch theologische Wissenschaft, noch alle Geheimnisse, noch Martertnum? Antw. Wenn die Liebe Gottes nicht ins Herz ausgegossen ist durch den heiligen Geist. 1 Cor. 13. Röm. 5, 5. Fr. Wo soll der Friede Gottes regiren? Antw. Im Herzen. Phil. 4, 7. Fr. Wenn

Wenn wir unsträflich werden wollen in der Heiligung vor Gott, was muß gestärkt werden? Antw. Das Herz. 1 Thess. 3, 13. Fr. Wo will der Herr sein Gesetz hinschreiben? Antw. Ins Herz. Ebr. 8, 10. Fr. Was ist die Ursache, wenn Seelen von dem lebendigen Gott abweichen? Antw. Das Herz. Fr. Was ist so köstlich vor Gott? Antw. Daß das Herz vest werde. u. s. f. Zu dieser gründlichen, genauen und allereinfältigsten Untersuchung verweist man billig alle Seelen, daß man ihres Herzens gewiß werde; dann hat man ein bleibendes Werk.

Zu dem Glauben, dem göttlichen Werk, das uns wandelt und neugebieret, und ganz andere Menschen aus uns macht nach Herz, Sinn, Muth und allen Kräften, gehört nur unser Herz, und das Jawort. "Nimm hin mein Herz, Herr Jesu Christ, tauch es tief in dein Blut; ich glaub', daß Du gekreuzigt bist, der Welt und mir zu gut:" wer das mit Wahrheit sagen kann, ohne darüber zu erröthen, und ohne sich selbst für einen Heuchler zu halten, der hat Gnade, ohne Verdienst der Werke. Kaum ist das erste Thränlein um Gnade aus den Augen geflossen, so ist auch die Sünde weggenommen, so ist Gnade und Absolution da. Aber so bald man die Gnade erkannt, erfahren und dem Heiland dafür gedankt hat, so geht auch die Sorge an: Hat Er nun von meinem Herzen Besitz genommen? Hat

Er alle meine Gedanken und Regungen gefangen genommen? Ists gewiß, daß Er mich nicht läßt, bis Er mir thut alles, was Er mir geredet hat?

Daher muß mit der Lehre von der Versöhnung und mit der Vergebung der Sünden auch die Materie von der ganzen Uebergabe des Herzens an den Heiland und unserer ganzen Verbindung mit Ihm sogleich verknüpft werden. So bald ein Herz Vergebung der Sünden hat, so muß es sich auch dem Herzen nahe thun, das für uns im Elend fast vergangen ist, und uns durch Todesnoth errettet hat. Es ist einem eine Freude, diese Gedanken einer jeden Seele, sogleich beym Eintritt ins Himmelreich, einzuflößen, unsre innigste Empfindung von Liebe und Glauben und von unserer Bekanntschaft mit dem Heiland auszuschütten, und den Seelen, die erst diese Stunde Mitgenossen unserer Seligkeit worden sind, mitzutheilen. An den Heiland glauben, und nicht zur Stunde von Ihm hingenommen, und von sich und von allen Dingen los werden zu wollen, ist ein contradictorischer Zustand.

Ich bin dein Knecht, sagt David, Du hast meine Bande zerrissen. Ps. 116, 16. Wenn die alten Bande entzwey sind, gehen die neuen an, daß ihr nun bey einem andern seyd. Röm. 7, 4. Ein ganzes Eigenthum Jesu, sein Gewinn, sein Kreuzeslohn seyn, ein Herz seyn, damit sein Schöpfer pranget, weils Ihm so sauer worden ist, das

ist die große Sache, darin wir alle Eins und einander gleich werden müssen. Der Heiland soll nicht in irgend einer Sache, Kraft, Vermögen und Facultät einer Ihm angehörigen Seele mit einem andern Menschen, oder sonst einer Creatur, zu theilen haben; denn wir sind ganz und alleine und ohne Rückfrage Seine. So lange das nicht ist, so führt ein von der Gnade angefaßter Mensch ein ängstliches, unbeständiges, auf nichts rechts gerichtetes Leben; manchmal, zu gewissen Festzeiten, ist er unter dem Genusse selig und kann gründlich denken, aber zu andern Zeiten und Stunden beweist er sich nicht so. Da fehlts am Herzen. Wenn aber der Heiland das ganze Herz hat, so ist ein Kind Gottes so gut als das andere.

Wenn es nun heißt: **Der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken**, Ps. 104, 31. so gehören wir auch unter seine Werke, und noch dazu unter diejenigen, die wieder gute Werke machen. **Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken.** Da ist aber ein Unterschied zwischen dem Dienst, den Ihm Sonne, Mond und alle leuchtende Sterne, den Ihm die Erde, das Meer, und alle Elemente thun, und zwischen dem Dienst, den Er gerade von seinen Menschen erwartet. Jenes geht alles in seiner Ordnung, wie ein aufgezogenes Uhrwerk. Bey uns aber gehört noch dazu, daß man sein Herz dazu schicke.

Gib mir dein Herz, das sagt Er zu keiner seiner Welten, sondern Er macht ihnen ihren Plan von ihrer Entstehung an, und so lange der währt, so geht auch ihr Dienst in einem fort, ohne Vorfrage. Es müssen Ihm freylich auch alle Völker der Erde dienen; Er macht keine Umstände mit ihnen, und weil sie seine Creaturen sind, so lenkt Er ihnen zu seinem großen Dienst ins Ganze, manchmal zum Dienst seiner Kinder, das Gemüth wie einen Wasserbach. Ganze große Nationen sind Ihm solche kleine Objecte, daß man darüber erstaunen muß. Aber das ist alles nicht der eigentliche Stoff zu seiner Freude an seinen Menschen, und zu seinem Wohlgefallen an diesem seinem Werk; denn zu dem gehört, daß das menschliche Herz, nicht gezwungen, sondern freywillig gegeben wird: "ich geb's, so gut ich's geben kann; ich geb' es willig, Du allein hast es bezahlt, es ist ja Dein." Daher kommt's, daß ein Herz seinem Schöpfer jetzt noch sauer werden kann, daß Er, der mit einem Finger das ganze Universum drehen kann, wie Er es haben will, der an der Welten Ruder sitzt, es manchmal mit einem menschlichen Herzen so schwer hat, daß wenn Er gewinnt, so thut es Ihm selber wohl, es ist Ihm eine Erquickung für seine Arbeit, wenn Er am Ende sagen kann: **Du hast mir Mühe gemacht.** Bey uns heißt es oft: "Es müht sich unser Herr mit mir nun schon so lange Zeit, und hat noch wenig Ehr' und Zier von seiner

Emsigkeit." Das ist ein Bekenntniß, das vor vielen Jahren hier ist gesungen worden, wenn man sich seinen Fleiß, seine Treue, sein Auswarten, bey seinem so erstaunlichen Recht an uns, vorgestellt hat. Das hat uns schon zu der Zeit afficirt, da wir zum Theil noch keinen so klaren Begriff von seiner verdienstlichen Marter, und insonderheit von seinen Seelenschmerzen und seinem Bußkampf für uns, hatten, und doch in großer Verlegenheit waren, und sangen: "Mich beuget meine große Schuld." Wie wird es nun seyn, da wir wissen, wie sauer Ihm unser Herz worden ist, wie viel Er dran gewendet hat, und seine große Wunderthat, wie theuer Er's hat erworben? Kann man jemand wol für ein Kind Gottes halten, der darüber nicht klein, gebeugt und demüthig ist? Ist er aber das, so kann man sich nichts anders vorstellen, als daß es ihm eine große Gnade ist, sein ganzes Herz zu Ihm zu schicken, und in allen kleinen und großen Dingen seines Herrn Herz zu erfreuen. Keine Läuterung des Silbers, womit das Wort Gottes verglichen wird, keine siebenfache Bewährung im Tiegel, ist mit der erstaunlichen Wirkung zu vergleichen, die der Eindruck von Jesu verdienstlicher Zahlung für uns hervorbringt, davon es in einem Liede heißt: "Wenn ich sein Blut und seinen Tod genieß', davon zerschmelzt die Härtigkeit, und wandelt meine Pein in reine Himmelsfreud'." Ein solcher bleibender Eindruck von dem, was der

Heiland für uns gethan hat, nimmt das ganze Herz dahin, läßt nichts bey uns übrig, was ein Object seines Schmerzens und seines Kummers bliebe, und macht alle Handlungen, die man als eine menschliche Creatur zu thun, zu denken und zu reden hat, zu lauter Anmuthigkeiten und Vergnügen; man trachtet, man sey daheim oder walle, man wache oder schlafe, daß man Ihm wohlgefalle. Wir sind dabey beschämt selig, und Er segnet, liebt und lobt das schwache Werk seines guten Kindes, und zieht es den größten Thaten vor, weil es aus treuem Herzen geschieht, und gut gemeynt ist, weil man Ihm doch gern gefallen möchte; "in Gnaden pflegt Er das so anzunehmen, kein's zu beschämen." Daher ist das eine von den größten Fragen, die wir uns selbst, als menschliche Creaturen und erlöste Seelen, thun können: ob Er unser ganzes Herz hat? ob seine Freude an uns, sein Vergnügen über uns die Sache ist, die unsre Seele eigentlich beschäftiget? ob es uns ohne Nachlaß d'rum zu thun ist, bey aller Seligkeit und Genuß seiner Nähe, Ihm auch zu seinem Zweck, nach seinem Herzen in der Zeit zu dienen mit Freuden? Sieht der Heiland, daß wir das Herz zu Ihm schicken, daß wir uns freuen, seinen Willen zu thun, so ist Er uns immer nah' mit dem Rath nach seinem Herzen. Das geht so weit, daß der Apostel spricht: Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir;

Er, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben hat. Gal. 2, 20. Und das geht gar nicht mit Künsten zu, sondern rührt ganz naturell von der Wiederherstellung des Bildes unsers Herrn her, und daß Er uns von seinem Geiste gegeben hat.

IX. Von der innigen Gemeinschaft der Seele mit Christo.

Von einem bekehrten Menschen kann man sich, in seinem ordentlichen Zustande, nichts anders vorstellen, als daß er im Heiland, und der Heiland in ihm lebt. Der Heiland hat von Reben geredt, die ihren Saft aus Ihm, dem Weinstock, ziehen. Joh. 15, 4. Er hat zu seinem Vater gesagt: Ich in ihnen, und Du in mir. Joh. 17, 23. Das muß sich eine jede Seele, die Gelegenheit dazu hat, selbst ins klare setzen, wie nahe sie mit dem Heilande bekannt und verbunden ist. Und hat sie Ihn so nahe, als man nur etwas haben kann; ist sie wirklich in die innige Gemeinschaft und in den täglichen Umgang mit dem Schmerzensmann gekommen: dann hat sie den Himmel auf Erden, und eher nicht. Wer mit dem Heiland in keiner Bekanntschaft steht, und zwar mit Ihm, als dem Mann der Schmerzen, dabey die Seele immer fühlt, wie viel es Ihn gekostet, daß sie erlöset ist, der ist kein Bruder. Das sicherste und naturelleste Kennzeichen der Kindschaft Gottes ist die innige Gemeinschaft und der Umgang mit Ihm. Zwischen Ihm und uns muß ein gewisser Bund seyn, der zu einer glückseligen Stunde zu Stande gekommen, dessen wir uns wohl erinnern, und woher wir unsere Bekanntschaft mit Ihm rechnen, und der bis in die Ewigkeit unverbrüchlich fortgeht.

geht. Hievon hängt unser Leben und ganzes Bestehen ab; alsdann kann man ohne Ihn nicht mehr leben. In Ihm leben, in Ihm, als unserm Element, Othem schöpfen, ist uns so nothwendig, als uns die Luft nothwendig ist, das Band des Leibes und der Seele zu erhalten. Unsere Kraft besteht lediglich in der genauen, zärtlichen Connexion mit dem, in welchem und durch welchen alles, was geschaffen ist, besteht, und zu welchem alles hin muß, wenn sichs keinen Rath mehr weiß. Wir leben in Ihm, und Er in uns; "was man nur kann erdenken, es sey klein oder groß, der keines soll mich lenken aus seinem Arm und Schooß." Das ist unser Hauptpunct, und der Zustand, den wir einander immer empfehlen: mit Ihm so verbunden zu seyn, daß man ohne Ihn ein verlassenes Waislein, ein elend, jämmerlich Creatürchen ist. So würde uns auch seyn, wenn wir nicht sein Wort hätten, daß Er bey uns seyn will alle Tage, bis an der Welt Ende, wenn Er uns nicht alle Tage mit einem frischen Beweise seiner lieblichen Gegenwart erfreute. Das würde ein finsterer Tag und eine unerträgliche Nacht seyn, wenn wir seine Gegenwart und Nähe nicht fühlten. In der Gegenwart des Heilands gehen und stehen, schlafen und wachen, ruhen und arbeiten, essen und trinken wir, in seiner Gegenwart reden wir mit einander, in seiner Gegenwart beten und singen wir; und das ist kein Wunder, denn Er

ist

ist bey uns alle Tage. Wem es nicht so ist, der muß sich wol noch einmal fragen, warum und wie er in eine Gesellschaft von Kindern Gottes gekommen ist.

So wahr es ist, daß die Gewißheit des Lebens im Glauben des Sohnes Gottes keinen Bestand haben kann, wenn nicht die Erkenntniß sein selbst und seines Elends, und die Erfahrung der Gnade im Blute Jesu vorher gegangen ist; so wahr ist es auch, daß es für den, der auf die Weise ein Kind Gottes worden ist, eine traurige Situation des Gemüths wäre, wenn die Seele im geringsten in die Gewohnheit käme, auf Tage und Wochen ohne den Genuß des Heils in Jesu Wunden zu seyn. Das kann ein wahres Kind Gottes nicht ertragen; es wird einer solchen Seele weher, wenn sie sich von Ihm entwöhnt fühlt, als ihr über ihre ganze Bekehrung ward. Daher man mit Grund beten mag: Ach daß Gott verhüte!

Wenn man die Bibel ansieht, so ist alles darauf zugelegt, daß der Heiland unter den Menschenkindern wohnen, sich mit ihnen zu thun machen, und ein jedes seiner innigen Gemeinschaft und seines Umgangs würdigen könne, das sich dazu nur willig finden läßt. Wenn eine Seele sagen kann: "Komm, o mein Heiland, Jesu Christ, mein's Herzens Thür dir offen ist, Herr, komm' in mir wohnen. Laß meinen Geist auf Erden die Gnadenstätte werden;"

so

so ist weiter kein Besinnens, ob einer von der oder jener Religion ist; denn das ist die alte Original-Religion; die Wahrheit ist in ihm und das ewige Leben bey ihm bleibend.

Wenn man diese Connexion mit dem Heiland erlangt, und die Seligkeit wirklich im Genuß hat, Ihn zu haben, Ihn zu fassen, wie es dort heißt: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich dann: wo sollt' ich hingehen? auch der Tod soll uns nicht scheiden; so ist weiter darüber nicht mehr zu künsteln. Die höchste Weisheit ist, Ihn zu erkennen, nicht in abstracten unzugänglichen Tiefen, sondern so, daß man sich an Ihn anhängt, und sich nicht losreißen läßt. Wir sind ein Geist mit Ihm. Wir können Ihn mit aller unsrer Macht umfangen Tag und Nacht, schon hier in diesem zeitlichen Leben. Dann dürfen wir unser Seligseyn an keinen Ort binden; wo der Heiland ist, da sind wir wohl; wir mögen nun hier oder da, auf oder unter der Erde, oder im Himmel seyn, sind wir in Ihm, so sind wir selig; es liegt weder an Ort noch Haus; ist Er uns nur so nah' und noch näher, als mans in den Propheten liest von irgend einem Seher, ist der Umgang mit dem Schmerzensmann in guter Ordnung, bis Leib und Seele scheiden, so sind wir überall zu Hause, und die Seelen, die Ihm treu sind, deren größeste Hoffnung, Trost und gewisseste Erfahrung ihres ganzen Bestehens ist, seinem treuen Herzen niemals

ferne

ferne seyn, haben den Himmel und das Paradies, sie mögen seyn, wo sie wollen. So arm und schlecht eine vom Heiland begnadigte Seele sich daneben immer kennt und fühlt, so weiß sie doch, sie steht in inniger Verbindung mit Ihm, und hat einen freyen Zutritt zu Ihm. Denn das ist ein gewisser Character eines wahren Kindes Gottes, und das sicherste Kennzeichen, daß man mit dem Heiland wahrhaftig vereinigt ist, wenn man sich täglich und stündlich mit Freuden besinnt, daß man nicht liegen, sitzen, gehen, stehen, schlafen, wachen, essen und trinken kann, daß Er es nicht alles mit seinen Augen siehet. Wem es mit einem Schauer einfällt, daß Er alles hört und sieht, wer das, um einen guten Tag zu haben, zuweilen vergessen muß, der ist eine unglückselige Creatur; denn wenn wir uns einmal mit dem Heiland recht bekannt gemacht haben, so ist das unsre Seligkeit: "Sieh' doch auf mich, Herr, ich bitt' Dich." Da trägt man selbst sein Elend nirgends lieber und hurtiger hin, als zu Ihm; freylich mit einer Gebogenheit, hinter die sich kein Leichtsinn und Frechheit verstecken kann; denn wenn man auch mit seinen Fehlern, mit seinen Vergehungen, mit den Dingen, die man an sich selbst nicht leiden kann, so hurtig zum Heiland kommt, als sie sich äußern, und man mit Ihm und seinem Geiste in einer gebeugten Vertraulichkeit steht, so kann man doch niemals vergessen, daß Er der Schöpfer, daß

Er

Er Gott ist, und da ist leicht zu denken, daß es dabey nicht leichtsinnig zugeht; man weint, wo man zu weinen hat, und freut sich nicht anders, als mit großer Bescheidenheit über die Gnade. Und so entsteht aus der Vertraulichkeit mit dem Heiland nicht nur kein Leichtsinn, sondern die größte Heiligkeit, aber mit lauter Seligkeit, mit lauter Ruhe verbunden.

Alle Wohlgefälligkeit, die der Heiland an uns hat, wie und wo Er uns haben will, kommt aus der persönlichen Bekanntschaft mit Ihm. Das eigne Herzgefühl, das ist die Sache; einsam manches Stündlein, und in einer solchen Abgeschiedenheit mit Ihm zubringen, als ob wirklich keine Welt, keine Menschen, oder sonst etwas mehr übrig wäre, so muß man sein Stündchen, sein Viertelstündchen haben, da man wirklich nichts mehr weiß, als daß ein Heiland ist; man findet sich dann schon wieder zu seines gleichen zu seiner Zeit.

Aber mit dem, was man vom Heiland für Seligkeiten zwischen vier Augen genießt, muß man gegen andere nicht zu freygebig und zu treuherzig seyn; die intimsten Freunde müssen allemal einen Unterschied machen zwischen ihrem Liebsten und ihrem Allerliebsten. Es kann es auch keines dem andern ablernen, was man beym Heiland hat, was man für eine Seligkeit in seinem Umgang hat. Wenn man noch so viel davon redet, so erreicht doch eine Person,

die es nicht aus eigener Erfahrung hat, nie den rechten Sinn. Der Heiland muß sich einer jeden Seele selbst offenbaren; und wem Er sich nicht offenbaret hat, der muß Leid tragen, es muß ihn Thränen kosten, und alles übrige verleiden, bis der persönliche Bund gemacht, bis man mit Ihm zusammen geflossen und Ihm eingeleibt ist, so daß man zugleich mit Ihm lebe, man wache oder schlafe. Wenn es heißt: Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an Dich, wenn ich erwache, so rede ich von Dir; (Ps. 63, 7.) d. i. der Gedanke, mit dem ich einschlafe, geht fort durch die ganze Nacht: so hat das ein David gesagt, der von Herzen ein Sünder war, und sich dessen nicht wegerte. Was er nun von Seligkeiten bezeuget hat, die er zu seiner Zeit genoß, das haben wir jetzt, nicht mehr als einen verborgenen Schatz, sondern, nach Jesu Testament, als ein allgemeines Gut, das ausgetheilt wird unter alle seine Jünger von allen Arten, nemlich ein Geist mit Ihm zu seyn, mit Ihm zusammen zu leben, wir mögen wachen oder schlafen. Diese innige, unzertrennliche Gemeinschaft mit Ihm, hat Ihn sein Leben gekostet; und was Ihn Blut und Leben gekostet hat, das ist der Mühe werth, daß man alles d'rum fahren lasse, und daß man d'rauf dringe in der Gemeine. Denn die Freundschaft und Gemeinschaft, der vertrauliche Umgang mit Ihm, ist der Grund aller unsrer Heilig-

ligkeit und Jesus-Aehnlichkeit im Thun, Reden und Denken. Man weiß, man hat Ihn, wo man um Ihn weint; und wenn jeder Gedanke sich nach Ihm sehnt, so ist kein Gedanke umsonst, sondern seine Tröstungen, seine Nähe, der Wiederschein von seinem blutigen Licht, salbt und heiliget jeden Gedanken. Und so wird endlich der Jesus-Mensch fertig gemacht. So lange aber eine Seele die Nähe des Heilandes, die Gemeinschaft, den Umgang mit Ihm, nicht zu schätzen weiß, so ist es mit ihrer ganzen Heiligung lauter Gestümple.

X. Von Friede und Freude im heiligen Geist.

Es sind unendlich viel Bücher geschrieben worden, wie man selig wird, und woran man kennt, daß man selig worden ist. Ich habe ein Kennzeichen, das heißt: „Selig seyn wollen. Die Idee in einem Liede: Gern wollt' die Welt auch selig seyn," ist ein Irrthum; es kommt ihr nicht in den Sinn, daß sie selig seyn will. Wem das Verlangen im Ernst kommt, selig zu werden, der ist schon halb selig. Der Heiland spricht: Selig sind, die da Leid tragen; die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; ja selig sind die Leute, die nur erst so weit sind, daß sie sich an aller Gnade so arm befinden, daß es ihnen eine ausgemachte Sache ist, daß sie betteln müssen. Wer die Sachen, die in Christo Jesu sind, die Gaben und Gnaden, die man von Ihm bekommt, für eine Seligkeit hält, der ist von den Weltsachen schon abgekehrt; denn die Gnaden und Gaben in Christo Jesu sind ihm eher keine Seligkeit. So bald man Gnade hat, und durch Jesu Tod und Schmerzen an dem verdorbenen, nichtsnutzigen, ungöttlichen Sinn getödtet ist, so soll eine neue Seligkeit, Munterkeit und Klarheit im Gemüth entstehen. Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Es ist nur ein Mißverstand der Mystiker,

stiker, wenn man denkt, es gehe seit siebzehn hundert Jahren so fort in lauter Kummer und Schwermuth, um dem Heiland ähnlich zu werden; das ist gegen das Verdienst Christi geredt, der uns aus aller Schwermuth, Kummer und Schmerz durch seinen Kummer erlöset hat.

Wir leben freylich in der Welt, gehen durchs Jammerthal, da müssen wir auch Trost haben. Es wäre doch eine lange Zeit, wenn man zwanzig, dreyßig Jahr so hinlebte, ohne seiner Seligkeit gewiß zu seyn, und zu wissen und sagen zu können: "Er ist mein, und ich bin Sein." Wenn das zu Stande ist, und man genugsam Brief und Siegel darüber hat, daß man in der Gnade bleibet, die man einmal durch die Zueignung des Verdienstes seines Lebens und Todes empfangen hat, dann ist man ein seliger Mensch. Denn die Freude und Seligkeit der Kinder Gottes kommt aus dem guten Gewissen und der unfehlbaren Ueberzeugung her, daß man versöhnt ist, und Gnade und Friede vor seinen Augen gefunden hat. Dadurch werden uns alle Wohlthaten, die uns der Heiland erweist, schmackhafter als sonst. Ein Mensch, der keine Freude am Heiland hat, kann in allen Herrlichkeiten sitzen, und sie schmecken ihm wie Holz. "Außer Ihm ist lauter Pein; man findet überalle nichts als Galle, nichts kann uns tröstlich seyn, nichts ist, das uns gefalle." Er hingegen kann uns mit seiner Nähe,

 mit

mit seiner Liebe, mit der Vorstellung seines Leidens und Sterbens, die uns der Glaube schafft, so selig unterhalten, und alle Umstände so versüßen, daß aller Trost, den man sonst vom Fleisch, von Verstand, von Ehre, von Reichthum, von Gemächlichkeiten des Lebens hergenommen hatte, nichts ist. Man braucht keinen fremden Trost zu suchen; in Ihm ist Fried' und Freude.

Das kann man nun an seiner eigenen Person wohl erfahren durch den heiligen Geist; aber das Demonstriren ist eine vergebliche Sache, darüber man sich müde reden und den Verstand stumpf machen, aber keinen geistlich todten Menschen überzeugen und bereden kann. So bald hingegen ein Herz die Erfahrung davon hat, so sind alle Beweisgründe, die man ihm erst sagen wollte, überflüssig; "denn wer Ihn hat, hat ewiges Gut, das allein vergnügen thut; seine Liebe weiß zu geben ew'ge Freud' und ew'ges Leben; seine Liebe macht die Zeit gleich der süßen Ewigkeit." Man ist davon so überzeugt, daß man manchmal nicht begreifen kann, warum andere nicht auch so denken.

Bey Kindern Gottes soll es zwar zur Freude über ihr Seligseyn nie anders kommen, als mit nassen Wangen, wenigstens mit Herzensthränen, mit Herzzerflossenheit, mit Beugen vor Ihm, und mit Erkenntniß unsrer Unwürdigkeit und Untüchtigkeit: "an mir und meinem Leben ist nichts auf dieser

ser Erd'; aber was Er uns hat gegeben, das ist der Liebe werth;" und die Freude darüber äußert sich alsdann sonderlich, wenn man sich besinnt, wovon man erlöset ist, wenn wir das Gespenst des eigenen Geistes, des tückischen Herzens, der untreuen Seele, das uns vorher immer verfolgt und in einer beständigen Unruhe des Gemüths gehalten hat, so ganz vergessen können, und in unserm Herzen versichert sind, wir haben keinen Kobolt mehr in und um uns, unser Herz ist einmal allein, der Heiland und wir sind nun beysammen; darin kann nichts stören, da hat sich keine fremde Macht, kein fremdes Leben drein zu mengen. Ja da freuen wir uns wie Kinder; doch daß uns immer dabey einfällt, wie viel es Ihn gekostet, daß wir erlöset sind; da weint man aus kindlicher Empfindung, wie sauer man Ihm worden ist, und daß Er erst den starken Gewapneten hat überwinden und darüber sterben müssen, damit derselbe keine Macht, Recht und Forderung mehr an uns hätte. Wenn nun der Heiland aller fremden Macht geboten hat, von uns zu weichen, und es auf nichts mehr ankommt, als daß unser Herz Ja dazu sagt, unverrückt in seiner Theilhaftigkeit bleibt, und ihm alles, was nicht Jesushaft ist, widrig, hingegen alles, was Ihm ähnlich sieht, angenehm wird, dann lernen wir's erst schätzen, daß wir Ihm sauer worden sind, und denken, wie undankbar wir wären, wie unverantwortlich wir handelten, wenn wir

Ihm etwas versagten, und einen Gedanken neben Ihm aufkommen ließen. Es ist uns eine Freude, daß Er unsere Gedanken von ferne versteht, sie nach seinem Willen richtet, sie in Worte bringt, und ausführt; und das ist eigentlich das Leben eines seligen, fröhlichen Kindes Gottes, eines Herzens, damit sich sein Schöpfer, Versöhner und Freund viel wissen kann.

Wir sollten also sehr selige Menschen seyn; es ist nichts, das über die Seligkeit geht, die man im Heiland hat. Wer sich mit Ihm zusammen gewöhnt hat, wer in einem wahren Umgang mit Ihm steht, wem seines Schöpfers Tod und Verdienst wirklich Leben im Herzen ist, wer seinen Versöhner im Geiste gesehen hat, so daß er von der Schönheit seiner Liebe und Treue eingenommen ist, der kann Tag und Nacht in einer Gottesfreude hingehen, die durch nichts gestöret wird, als durch Mitleiden über die Welt, und über unganze Geschwister, die diese Seligkeit nicht genießen. Denn der Heiland will, daß wir genießen sollen, was Er uns so sauer erworben hat. Seine schweren Leidensstunden, seine große Marter und bitterer Tod machen uns das Seligseyn zur Pflicht, daß wir so gut schuldig sind, Ihm unsre Dankbarkeit durch Seligseyn, als durch Gutes thun zu bezeugen. Es ist Verkleinerung und Entehrung seines Verdienstes, wenn wir nicht, zur Verherrlichung seines bittern Leidens, das Selig-

seyn, den Frieden und die Freude, so Er uns dadurch erworben hat, recht ganz genießen. Weil uns Gott nicht zum Zorn gesetzt hat, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum, so muß ein Tag dem andern sagen, und eine Nacht der andern kund thun, daß wir heute noch seliger seyn können als gestern. **Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.**

Es wäre daher zu wünschen, daß sich bey uns nie mehr Melancholien vor die Sinnen zögen. Ich habe vielmals gedacht, weil der Heiland dafür gebüßt und den bittern Trank ausgetrunken hat, ob es nicht unsre Schuldigkeit wäre, in lauter Kreuzesfreuden zu leben, und die Worte des Apostels zu realisiren: Seyd allezeit fröhlich; oder wie sich der Heiland ausdrückt: Seine Freude in uns vollkommen zu haben. Denn die Sünderschaft, der kleine Muth, das nicht Gefallen an sich selber haben, und die Glaubensfreudigkeit sind einander nicht im Wege. Denn die Betrachtung der Leiden Jesu und ihrer Folgen, die so ausnehmend rührt, macht doch mehr erfreut als betrübt. "Nun ist sein Schmerz vorbey, und unsre Seel' ist frey." Wenn man sich dabey auch schämt über sich selbst, und über die Gelegenheit, die man dazu gegeben, daß man verschuldet, was Er erduldet, und betrübt sich darüber, wie wenig man dafür dankbar und zur Freude seines Herzens gewesen, so läuft

es, so wol als die Freude, wie beym Johannes, auf ein seliges Hinfallen und Anbeten hinaus, vor dem Herrn, der uns gemacht hat: so hieß es im alten Testament; im neuen Testament heißt's noch dazu, der uns erlöset hat.

Der Dank und die Seligkeit über des Heilandes Sieg, über das Durchbringen der Seele, über die Abwaschung von Sünden in seinem Blute und über das Kleid des Heils, sollte alles übrige weit überwiegen. Wie eine gute Nachricht alle übrigen schlechten, mit denen, der Anzahl nach, die guten nicht in Vergleich kommen, doch so überwiegen kann, daß man der schlechten kaum mehr gedenkt: so denkt man nicht ans elende Leben, vor der Freude, die Er uns macht mit seiner lieben Nähe, mit seinem Verdienst und der Theilhaftigkeit an aller seiner Unschuld und Seligkeit.

Wenn die Betrachtung der Freundlichkeit, Liebe und Treue unsers Herrn, wenn die Betrachtung seiner Leiden, seiner freywilligen Hingabe in den Tod, seiner verdienstlichen Thränen, und unsers Seligwerdens durch Ihn, die eigentliche Beschäftigung unsers Gemüths ist, so kann uns nicht leicht etwas werfen; und wenn man uns auch äußerlich noch so gepreßt sieht, so muß doch unsre so gut gegründete Seligkeit und Freyheit in Christo bald wieder durchscheinen. Das gehört zum Character eines Kindes Gottes, eines erlösten, seligen Menschen. Aber

das

das ist ein gar sanftes Wohlergehen, es ist nichts wildes, ungeschicktes, freches, ausgelassenes, sondern was sabbathisches, was priesterliches.

Unsre Freude, unser Seligseyn, unser evangelischer Wandel, unser Gottesdiensthalten von einer Morgenwache zur andern, tempel-andächtig seyn, seine Seele nie verlieren, vergessen oder zerstreuen, sondern sie ihrem Herrn und Versöhner immer entgegen tragen, in einerley trostmüthiger Situation über die Gnade, die man hat, über die Versöhnung, die geschehen ist, über das sanfte Regiment dessen, mit dem wir einmal leben werden, und dem wir jetzt noch geduldig sterben: das ist das kleinste und geringste, was man seinem Tode und dessen Ursache gern zur Vergeltung thun möchte, "und Ihm, wiewol arm und schwach, Dankopfer zu schenken."

XI. Von der Glückseligkeit der Kinder Gottes.

Die Glückseligkeit der Kinder Gottes und ihr täglicher und stündlicher Gang ist: Gnade für's Herz, Umgang mit dem Schmerzensmann, Gesundheit im Glauben, zarte Liebe, Anhänglichkeit an Ihn, und Gewißheit im Herzen, sich alles Gute zu Ihm versehen zu können durch die Zeit und drüber hinaus. Denn Er hat alles überschwenglich gut gemacht; sein Verdienst ist unerschöpflich, die Seligkeiten unendlich, und wir haben nichts mehr zu thun, als uns darin zu weiden, und alle Seelen, "die nur durch sein Blut allein woll'n gerecht und selig seyn," zu Ihm hinzuweisen. Darin besteht die Klugheit der Gerechten, darin ist unsere Thorheit weiser, als die Weisen dieser Welt alle zusammen, daß, indem sie gehen und suchen, und nimmer finden, wir mittlerweile gehen und haben und genießen. Das hat uns der Heiland verdient, darüber hat Er für uns gearbeitet, und sichs sauer werden lassen, damit wir in seinem Reich unter Ihm lebten, und so selig würden, als Er selber.

Wir wissen nun von keiner andern Seligkeit, und sollen von keiner andern wissen, als im Heiland, auf gut Paulinisch: Ich achte alles für Schaden, gegen der überschwenglichen, un-

ver-

vergleichlich seligern, Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn; ich halte alles, was mir Gewinn war, für Auskehricht; soll ichs hingeben? — Hinaus damit aus allen Winkeln! es ist mir alles feil, wenn ich nur in Ihm erfunden werde, zu erkennen Ihn, und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden. Das heißt nicht, die Geschichte seiner Auferstehung glauben, und beweisen, daß Er wirklich auferstanden sey. Seine Auferstehung in der Kraft kennen, heißt, mit dem gestorbenen und auferstandenen Jesu im Geist umgehen, seine Finger in seine Nägelmaal, und seine Hand in seine Seite legen, und zu Ihm sagen: "Mein Herr und mein Gott!" Das heißt die Auferstehung des Heilands in der Kraft kennen, und aus dem täglichen Wandel und Umgang mit Ihm beweisen: der Herr ist wahrhaftig auferstanden, Er lebt gewiß! — Woher weißst du das? — Er ist mir erst heute nahe gewesen; aber nicht anders, als wie Ihn die Apostel gesehen haben. Was haben sie da gesehen? Den Mann mit Wunden. Er hat nicht gesagt: Sehet mir ins Gesicht, sehe Ich mir nicht gleich? könnt ihr euch nicht besinnen, daß das mein Gang ist? Kennet ihr mich nicht an der Stimme, an der Sprache? Nein! Er zeigte ihnen seine Hände und seine Füße und seine Seite; da wurden

den die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. "Sie sah'n Ihn in dem Bilde, wie Er für ihre Noth am Kreuze sich so milde geblutet hat zu Tod'."

In dem Bilde erscheint Er noch seinen Gliedern bis auf diesen Tag im Geiste. Die Vorstellung seiner durchbohrten Hände und Füße und seiner Seite ist nicht Phantasie, sondern eine aufs Herz wirkende Realität, ein Gesicht das uns hinnimmt, und uns Gott nahe bringt. Darauf werden wir gewiesen, das ist die Gnade, dazu sich unsre Herzen schicken und sich darein setzen müssen; und damit können wir schon zufrieden seyn. Denn der Heiland erhält uns hier gern im Lieben ohne Schauen, im an Ihm hangen von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften; wobey Er uns mit der seligen Erwartung tröstet, daß wir Ihn gewiß noch sehen werden, wie Er ist. Bis dahin sind das gar selige Stunden, darin man Sein gedenkt. Je weniger man sieht, je gesalbter sind die Gedanken, je tiefer gehen sie, je weniger hats Gefahr, auf übertriebene, unnütze Phantasien, vorläufige Curiosität und andere Thorheiten zu gerathen. Wir haben ja Gelegenheiten genug, da Er sich uns so nahe thut, als man es hier nur erwarten und ertragen kann; und es hat ein jedes seinen ebenen, gleichgemachten, kürzesten und

geradesten Zugang zu seinem Herzen. Er gönnt seinen Leuten, nach wahrem Seelenschmerz und nach empfangener Absolution über alle Sünden, einen geraden Blick in sein Herz, seine Augen sehen direct auf uns, und auf ein jedes insbesondere. Er hat Acht auf uns, um uns zu bewahren vor allen Versuchungen und Stricken des Satans, vor allen Verwickelungen des eigenen Fleisches und überbleibenden Elendes, und vor allen verschiedenen Gestalten, welche die Sünde annimmt, uns Schaden zu thun und auf irgend eine Weise von Ihm abzubringen.

Wer also den Heiland hat und bey Ihm bleibt, der ist glückselig und vergnügt. Nur müssen die alt-testamentischen Ideen von guten Tagen bey einer Seele, die den Heiland gesucht und in Ihm ihre Seligkeit gefunden hat, ganz auf die Seite gesetzt werden, denn sie treffen nicht zu. Wir können so selig seyn, wenn wir krank sind, als wenn wir gesund sind; wenn wir lange hier bleiben, als wenn wir bald aus der Zeit gehen. Es kommt nur darauf an, wie uns der Heiland braucht, und auf uns gerechnet hat, das oder jenes zu thun für Ihn; daß man arm oder reich ist, wo man heute wohnt und wo man morgen ist, das ist alles einerley, so bald man sich allein zu besorgen hat. Leute in der Welt, die es aufs reich werden anstellen, oder wenigstens einen Pro-

spect dazu haben, die haben ein mühseliges Leben, die können nicht immer vergnügt seyn, es geht ihnen so manches zurück, sie müssen ihre Gedanken zu sehr anspannen, wo ein Nutzen zu schaffen, oder ein Schaden zu verhüten ist, die haben schwere Tage, das macht sie oft kricklich und unaufgeräumt. Daher muß man Mitleiden mit ihnen haben, wenn sie nicht immer wohlgemuth und conversabel sind. Sie habens nicht so gut wie Kinder Gottes, die im gehörigen Gange gehen, auf ihres Herrn Auge und auf seinen Wink sehen, und einen Tag wie den andern aus seiner Hand leben; die können vergnügt und aufgeräumt seyn. Nur alsdann, wenn einem der Heiland seine Nähe wieder entziehen muß, aus was Ursach' es auch sey, so ist eins unselig, betrübt und verlegen, man ist zu der Zeit in allem, was man zu thun hat, nur halb. In Dingen, darin andere Leute ordentlich sind, ist man confus, und macht lauter schlechte Sachen, nicht weil man so gar keinen Verstand, Lust und Geschick zur Ordnung hätte, sondern bloß darum, weil man ein Kind Gottes ist, und ist doch nicht in seinem Element. Was wären wir doch, wenn kein Heiland wär'? unbrauchbare Menschen, auf die sich gar nicht zu verlassen ist. Ja es kann ein und andere auserwehlte Seele, die wol nicht mehr verloren geht, doch sich ein schweres Leben machen, daß sie

ihrer ewigen Seligkeit hier in der Zeit beynahe nicht froh wird. Das geschieht durch allerhand übergebliebene Unartigkeiten, die ihr hernach zu Gemüthe gehen, sie niederdrücken, und sie nicht recht selig und fröhlich seyn lassen.

So gibt das auch ein trübes und ängstliches Leben, wenn Kinder Gottes ihre eigene Sachen lieb haben, und wehlen gern selbst, nach vorzüglicher Neigung zu diesem oder jenem Orte, oder Amte, oder Verrichtung; da kann ihnen der Heiland nicht nach seinem Herzen rathen, sondern muß sie lassen ihren selbsterwehlten Gang gehen. Wer dis und jenes von Eigenwillen in den Rath des Herzens Jesu hineinmengt, der ist auf allen Ecken ein geplagter Mensch. Hingegen wenn man des Heilandes Sinn weiß, und hat ein gehorsames Herz, so ist man ein glückseliger Mensch. Wir sollen in der Welt für den Heiland leben; wir sind für Ihn geschaffen, Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst; wir sind durch Ihn erlöst, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, mit seinem theuren Blut, mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß wir sein eigen seyn, und in seinem Reiche unter Ihm leben, und Ihm dienen. Wenn wir das bedenken, so ists sehr gut und vernünftig, wenn wir uns nach seinem Herzen rathen lassen; es ist aber noch besser, wenn es uns nicht allein vernünftig,

Bayerische Staatsbibliothek

sondern so herzlich und gemüthlich ist, daß wir uns für unglückselige Menschen halten würden, und es uns ein drückendes Leiden wäre, wenn der Heiland seine Absichten zurücksetzen, sich nach uns richten wollte, und nicht wir uns nach Ihm richten sollten.

Mit unserm Dienst, den wir hernach dem Heiland leisten, bleibts immer dabey: "Wir können nicht viel geben in diesem armen Leben; das aber woll'n wir thun: Es soll sein Tod und Leiden, bis Leib und Seele scheiden, uns stets in unserm Herzen ruh'n." Das macht uns zu einfältigen Schafen; wenn wir sonst noch so viel Verstand und Einsicht hätten, so bleiben wir darin allezeit eine Art von Thoren, weil wir des Schöpfers Tod glauben und predigen, damit Er seine mißrathene und verdorbene Creatur wieder zurecht brächte. Das bleibt der Vernunft eine Thorheit. Das ist der erste Punct, von dem unser Lebenslauf ausgeht: "Ich lebe, weil Er gestorben ist; ich bin selig, weil Er ein Fluch für mich worden ist; ich werde nicht sterben, sondern sanft entschlafen, und zum Herrn heimkommen; ich werde den Tod nicht sehen ewiglich, weil Er den Tod für mich geschmeckt hat."

Dieses im Herzen haben, und als ein Stärkungsmittel in alle Geschäfte mengen, sich daran erholen, und das elende Leben zum seligen Leben machen; das ist unser Gottesdienst: und den Dienst

wollen

wollen wir mit Freuden thun. Das bißchen Arbeit, die wir haben, ist alsdann mit so viel Erquickung und Freude am Herrn verknüpft, daß wir gewiß nicht Ursache haben, viel Aufhebens davon zu machen. Selig seyn bleibt immer dabey unsere eigentliche Sache; und die Seligkeit des Herzens schenkt der Heiland allen und jedem insbesondere. Keine Seele ist so arm, kein Gemüth ist so mangelhaft, keines Menschen Nutzung und Brauchbarkeit so unbedeutend, daß Er nicht an ihm thäte, was Er an dem wichtigsten und brauchbarsten thut zu Trost seiner armen Seele, ohne das geringste dafür zu begehren, als daß man selig sey. Wenn ein Bruder recht selig ist, wenn er gleich wenig oder nichts für den Heiland thut, und er kann einmal, wenn er zu Ihm kommt, nur so viel sagen: "ich war selig in der Zeit, und habe mich meiner Seligkeit gebraucht; ich habe geschmeckt, wie freundlich Du bist; ich habe bald um Dich geweint, aber mich auch auf Dich gefreut, und Du hast mich gar oft an Dein Herz gedrückt:" der kommt gewiß mit einem gültigen Paß und Empfehlung zum Heiland. "Ich war schon selig in der Zeit, d'rum bin ichs in der Ewigkeit;" das ist ein admirabler Schluß.

⁂⁂⁂⁂

XII. Von dem rechtschaffenen Wesen in Christo Jesu.

Es ist nichts seliger, als wenn sich ein Mensch nur einmal, (d. i. gleich gründlich und ganz) bekehrt; und nichts unangenehmer, als wenn sich einer in seinem Leben zwanzig mal bekehren muß. Ich will nicht leugnen, daß in einem jeden mal eine tröstliche Empfindung liegen kann; aber hätte man sich das erste mal gründlich und ganz bekehrt, so hätte man sich von zwanzig schweren Stunden oder Tagen neunzehn ersparen können. Die Gnaden-Empfindungen, die man bey solchen wiederholten unganzen Bekehrungen hat, sind manchmal just genug, einen über die schweren Stunden, die man sich immer von neuem macht, nothdürftig zu trösten, und denn macht es doch ein sehr gestümpertes Wesen. Darum will der Heiland vor allen Dingen das ganze Herz haben, weil das eine so wichtige, interessante Stelle ist, darauf bey dem Menschen alles ankommt. In dem Herzen wird gleichsam alles gar gekocht; es ist damit wie im leiblichen, da ein vitium primæ concoctionis, (ein Fehler der ersten Verdauung) in der andern nicht kann corrigirt werden. So lange also die Sünde, das Verderben und die Entfremdung von den Gedanken des Herzens Jesu, wie ein Sauerteig in den Teig, gewirkt wird; so lange ist nicht dran zu denken, daß man den Heiland zum Trost und

Exempel nehmen kann. Erst muß man sein Herz ausschütten, Grund und Boden überstürzen, alles umreißen, alles aufbrechen lassen, damit Er es anders zubereiten kann. Sonst wird in einen Grund und Boden gesäet, da hernach immer Gutes und Böses wechselsweise hervorkommt. Da kann oft ein todter natürlicher Mensch mehr Ruhe, und nicht so viele Abwechselungen in seinem Gang zu erfahren haben, als eine solche Person, die etwas Bessers erkennt, und über die Hälfte überzeugt, aber nicht genug entschlossen ist, sondern noch allerley beybehalten, und nicht alles, was dem bösen Feinde gehört, hinausschmeißen will, und sagen: "Mein Herz ist Christi Haus."

Daß nun unser Herz ganz Seine werde, daß durch Umstürzung des Grund und Bodens eine solche totale Veränderung entstehe, daß kein Winkel darin sey, der nicht, wenn er gekehrt, ja umgestülpt würde, allemal Seine befunden werde; das kann, ohne hinzunahen zum Gnadenstuhl, ohne Besprengung mit seinem Blute zur Absolution von allen Sünden, nicht angefangen noch zu Stande gebracht werden; sonst spannt man die Pferde hinter den Wagen. Erst Gnade, Vergebung, Friede ins Herz; hernach sich zum Lauf und Dienst geschürzt, und zur Erkenntniß und Ausrichtung seines guten und liebsten Willens gerüstet.

Durch Vorschriften und Regeln wird nichts erhalten, wenn nicht diese Zubereitung im Herzen vorgegangen ist. Und da hat der Heiland dem Wort von seiner Menschwerdung, der Geschichte von seinem Leiden und Sterben, eine solche hinnehmende Kraft beygelegt, daß, wer nur darauf hört, und seinen Tod und Leiden sich ans Herz kommen läßt, zugleich einen Ekel am Sünde thun, ein Mittel gegen alles Böse und einen Geschmack bekommt, das Gute zu fühlen, und Lust an der seligen Sache zu haben, daß es ihm eine Freude wird, zu thun was recht ist. Wem das eine ausgemachte Sache ist: "Mein Heiland ist für mich gestorben, Er hat alle die Seelenschmerzen und die Marter bis in den Tod für mich ausgestanden," dann ist Gutes thun, Liebe üben, Treue beweisen, eine unausbleibliche Folge; man geht Tag und Nacht damit um, wie man Ihm zur Freude werden kann. Da würde es einem gar viel mehr kosten, etwas Böses an sich zu leiden, als aller schlechten Sachen quitt, und alles fremden Lebens los zu werden, und allem Verderben durch die Kraft seines Todes abzusterben: es wäre eine Pönitenz für eine solche Seele, etwas unrechtes, ungewisses, etwas zu thun, das bey ihr nicht aus dem Glauben ginge, und also ihr Sünde wäre. Denn ohngeachtet die Sünde noch da ist, und wir zu unsrer Schmach, bekennen müssen: in uns, d. i. in unserm Fleisch wohnet etwas

nicht

nicht Gutes, es mag stecken wo es will, es mag sich zurück gezogen haben, so weit es will; so hat doch die Sünde keine Macht noch Gewalt über uns. Die Gegenwärtigkeit der Sünde dienet nur zur täglichen Demüthigung, zum Beweis unsrer Siechhaftigkeit, aber auch unsrer überwindenden Kraft in Ihm.

Wenn nur im Herzen die Freundschaft und Gemeinschaft mit unserm Schöpfer und Versöhner, die sich auf sein Verdienst und Leiden bezieht, zu Stande ist, so ist das die allerzuverlässigste Medicin wider alle Krankheiten der Sünde, wider die Argheiten des Geistes und das Gift in den Gliedern. "Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben." Unsre tägliche Diät, die wir führen, besteht in einem beständigen Sehnen, so zu denken wie Er, so zu seyn, wie Er war in dieser Welt, daß alle Kräfte und Sinnen seiner inne werden, und daß das ganze System der Sünde möge aufgehoben und zerstöret werden. Dann kommt noch das erstaunliche Vergnügen dazu, das man sich vorstellt, Jesum zu erfreu'n: "Das ist dem Heiland eine Freude, Er nimmt Notiz davon; meine Treue, mein Seligseyn und Gutes thun, das mir ohnedem eine Fürstenlust ist, gereicht Ihm zum Vergnügen." Der Heiland hat auch wirklich seine eigene Herzensfreude an seiner Leute Gehorsam, wenn sie, auch in einer Kleinigkeit, seiner Leitung gern

folgen; ihre kindlichen geringen Dienstleistungen sind Ihm so angenehm, als die großen Thaten. Als Ihm Maria ein wohlriechendes Wasser auf die Füße goß, und sie mit ihren Haaren trocknete, hielt Er darüber einen eben so großen Sermon, als ehedem über Abrahams That; ja diese hat Er nicht in Erz und Marmor graben lassen; aber von der Maria Kleinigkeit hat Er verordnet, daß man, so lange das Evangelium geprediget wird, davon reden soll. Daraus sieht man, was für einen guten Herrn wir haben, und wie die Schwierigkeit, daß man seine Befehle und seinen Willen gern und auch recht thue, bald gehoben ist. Seine Gebote sind immer von der Art, daß einem dabey wohl im Herzen wird. So bald man in den geringsten Sachen nur weiß, das ist sein Sinn, so machen sich alle Dinge mit Leichtigkeit. Das Gemüth ist klar. Lust und Lieb' zum Dinge macht alle Arbeit gering. Seine Befehle sind zugleich Verheißungen, seine Gebote sind Evangelien. Man mag's immer ein Gesetz heißen; aber wenn ein treues Herz dazu aufgefordert wird, so wird's in seiner Seele zu lauter Evangelium; es verliert die beschwerende, drückende Art, und bekommt eine liebliche Gestalt. Weil Leib und Sinn und Muth voller Gnade ist, so geht alle Arbeit gut, ohne Schaden. In dem ganzen Lebenslauf eines Kindes Gottes — "Dem zu leben,

ben, der uns versöhnt, und ward für uns aus Liebe ans Kreuz hinangedehnt," — ist immer das die Frage: wie hätte Ers gern? wie käm' es Ihm am ähnlichsten und der Natur eines Kindes Gottes am gemäßesten heraus? Wenn man das einmal weiß, dann hat man die Richtung seiner Handlungen gleich bey der Hand. Weil man sich in seinem Verdienst und Wunden weiden kann, so ist alles, was man genießt, eine Ermunterung, auch in seinem Gang, Handel und Wandel Ihm wieder zum Trost und Freude zu werden.

Es ist wol wahr, daß wir durch die Werke nicht selig werden, und wenn man denkt: aber doch durch Treue! so ists gleichfalls irrig; denn wir können dem Heiland nicht eher treu seyn, bis wir selig sind, und wer treu seyn kann, der ist schon selig. Erst wenn der Heiland Platz und eine Gestalt im Herzen gewonnen, wenn Er uns von seinem Geist gegeben hat, dann gibt sichs von selbst mit der Treue; wir sind treu, wie alle, die von Herzen lieb haben. Aber was sollen wir auch damit zum Seligwerden verdienen? Wir sind selig, und eben unser Seligseyn hat uns treu gemacht. Daß wir unser Heil in Jesu Wunden gefunden, das hat uns so an sein Herz, an seine Maximen, an seine Geschäfte gewöhnt und gebunden, daß wir nicht mehr davon wegzubringen sind, und daß hernach das Leben eines solchen se-

lig-gemachten Menschen eine Kette von lauter guten Sachen ist. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, es geht nicht an, es ist seine Schuld nicht, auch nicht seine eigene Mühe und Arbeit, daß er gute Früchte bringt, sondern es ist schon so seine Art und Natur. Es ist seine Seligkeit, in den Principien und Regeln des Heilandes einherzugehen, und die lernt man am besten im Umgang mit Ihm; man lieset sie in seinem Wort, und wenn man mit Ihm umgeht, versteht man sie gar leicht. Da braucht man nicht erst einen Casuisten nachzuschlagen; denn es ist doch nirgends in der Welt eine Gewißheit in Tugend-Materien, als beym Heiland, in seinem Wort und in seinem Herzen. Der liebreiche, treuherzige, sanftmüthige, von Herzen demüthige, der in allen Stücken selige und heilige Heiland, der ist die Regel, der ist das Triebwerk zu allem Guten. Ein Gedanke, der nicht aus der Vorstellung vom Heiland kommen, und bey dem Er einem nicht einfallen kann, ist einem gleich verdächtig; und man hält nichts für wahre christliche Tugend, was man nicht nach seinem Wort und wie aus seinem Herzen heraus denken kann. Wenn man den Heiland und seine Regeln zum Grunde legt, da kommt eine Heiligkeit, ein Christus-Sinn heraus, der sich mit unserer Menschlichkeit reimt, und mit derselben be-

stehen kann. Man hat keine Platonischen, keine übertriebenen Ideen von Fassungen und Gemüthsstellungen, die auf das menschliche Geschlecht und auf unsere gegenwärtige Situation nicht anwendbar sind. Unsre Seele ist voll Gedanken vom Heiland, von der Gnade, die Er mitgebracht hat, von dem Leben, das in Ihm ist; da geht die Seele beständig mit um, sie wird so geübt darin, daß endlich der Sinn des Heilandes ihr wie zur Natur wird, und in allem anzusehen ist.

Freylich gehört dazu eine genaue Bekanntschaft mit Ihm, ein treues Herz und ein aufmerksames Ohr; da findet man, daß der große Lehrer treulich für seine Schüler gesorgt, und ihnen alles, woraus eine Untreue und ein großes Unglück entstehen, was ihnen eine, wenn auch noch so entfernte, Verleitung zur Sünde werden könnte, vorher schon angezeigt hat. Nur muß eine jede Seele mit Ihm ihren besondern Bund aufrichten, daß sie von seinem Munde lernt, und sagen kann: "Er hat mir das Ohr geöffnet, daß ich höre wie ein Jünger; ich bin seiner Stimme nicht ungehorsam; ich habe Lust zu allem, was Er gern sieht." Wenn wir alle und immer so dächten, so brauchten wir manche Vorsichtsregeln und Einschränkungen nicht. Die sind ein Zeichen, daß wir noch nicht mündig sind; wir sind jetzt noch in der Schulzeit, in den Umständen, da man sich alles

Dings, was einem nicht nützlich ist, enthalten muß. Denn der Bund, den wir mit dem Heiland gemacht haben, daß wir keinen Gedanken, auch nicht den kleinsten Hang wo anders hinwenden wollen, als auf Ihn; dieser Bund erfordert arme Sünder, d. i. Leute, die niemals denken, daß sie es seyn, die sich niemals selbst trauen, die sich zwar dem ersten Nebengedanken tapfer widersetzen, aber nicht aus Eigensinn, aus Verdruß oder geistlichem Hochmuth, sondern aus Armuth des Geistes, aus Bewußtheit ihrer Sündhaftigkeit, aus Furcht es möchte schaden; und weil man sich besinnt, daß man ein Gefäß voll Gnade in seiner Bewahrung, und Ihm Herz und Hand gegeben hat, daß man bis an das Ende will seine treue Seele seyn.

XIII. Von der Nachfolge Jesu, und Gemeinschaft seiner Leiden.

Seitdem Jesus, der Mensch ohne Sünde, in der Welt erschienen ist, und alle Schwachheiten an sich genommen und bis an sein seliges Ende an sich behalten hat, die uns von unserm Schöpfer zu unserm Besten gelassen, und so mit unsrer Hütte verbunden sind, daß sie nicht eher abgelegt werden, bis das Haus dieser Hütte abgebrochen wird: seitdem ists eine Sache von äußerster Wichtigkeit und Realität, wenn es heißt: Ziehet an den Herrn Jesum Christum, daß Christus in euch eine Gestalt gewinne. Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wenn es nur erst unsre Freude ist, so zu werden, wie Er war in dieser Welt, so hat Er uns ein Vorbild hinterlassen, ein erbauliches Exempel, das mehr bey uns beweist, als alle Moral und gute Lehren, die man einander geben kann. Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war.

Die Schönheit der Tugend, von der in der honetten Welt so viel geredt wird, ist eine hübsche Speculation; so lange man in der Stube sitzt, oder spaziren geht, denkt man der Schönheit nach, bis eine andere Annehmlichkeit oder ein Vortheil in die Quere kommt; dann ist die

Schönheit der Tugend ein Traum gewesen. Wer die Tugend außer dem Heiland betrachtet, bey dem kommt nicht viel heraus; wenn wir aber die Tugend in der Person des Heilands suchen und finden, und zu dem, daß Er uns zur Weisheit und Gerechtigkeit worden ist, noch dazu thun: und zur Heiligung, zur Tugend; dann wird uns die Tugend lieb, wenn wir nemlich gern Leute seines Herzens und Ihm zur Ehre wären. Die Tugendlichkeit, die Schönheit der Kinder Gottes, muß von innen heraus kommen; ihre Glaubensgesundheit muß sie schön machen, und keine Künste. Alles, was dem Heiland nicht ähnlich und Ihm zuwider ist, liegen lassen, und gern nicht anrühren, daß man dem Dinge nur hurtig aus dem Wege komme; das ist eine mit von denen sich von selbst ergebenden Folgen unsrer Herzensverbindung mit Ihm; und so gehört ein heiliges, unsträfliches Leben allerdings zum Beweis der Lehre Jesu; das hat uns seine Heiligkeit verdient. Darum ist es eine große Seligkeit, wenn man Lust hat zu seiner Nachfolge, wenn man das Privilegium zu finden weiß, sich sein heiliges, verdienstliches Leben zu Nutze zu machen, und zu sagen: "Lieber Heiland, Du weist, daß ich Dir angehöre, und daß Du schlechte Ehre von mir hast, wenn man nicht an mir einen Wandel sieht, der dem deinen ähnlich ist, und es bestätiget, daß die Lehre von Christo

ein mächtig, geschäftig Ding ist, das ganz andere Menschen macht an Herz, Sinn, Muth und allen Kräften." Wenn man nicht solche Exempel sieht, so glaubt mans nicht. Wenn aber, bey allem Druck und Verfolgung der Kinder Gottes, solche Exempel den Menschen in die Augen strahlen; so kommt das heraus, daß man von ihnen für ein Kind Gottes, und das Evangelium als glaubwürdig erkannt wird.

Diese Nachfolge Jesu in der Heiligkeit und Unsträflichkeit seines Wandels, besteht nicht in einer Wissenschaft, daß man systematisch und bis ins kleinste wisse, und auf den Fingern hererzehlen könne, was recht oder unrecht ist. Kinder Gottes haben einen sehr glückseligen, leichten Weg, ihrer Sache gewiß zu seyn, weil ihnen Christi Sinn und ein Antheil an seinem Geist geschenkt ist; dadurch bekommen alle selige Dinge eine Annehmlichkeit, und sehr was reizendes für unser Herz; wenn wir die alle erst auswendig lernen und im Kopf fassen müßten, so würde unser Gedächtniß nicht zulangen; aber es wird uns geschenkt mit der Vergebung der Sünden, daß wir denken und handeln, wie Jesus gedacht und gehandelt hat; so daß ein Kind Gottes nicht anders anzusehen ist, als eine neue Creatur, die geschaffen ist in Christo Jesu zu lauter guten und seligen Sachen, die da sagen kann: "Der Heiland

land kennt mein Herz, daß es ein versöhntes und absolvirtes Herz ist, daß ich durch seine Absolution und Begnadigung ein gehorsames Kind worden bin, daß ich es gern mache wie Er, meide was Ihm zuwider ist, und nicht das allergeringste Vergnügen darin finden kann, weil es Ihm nicht ähnlich und der neuen Natur zuwider ist." So lebt man mit Ihm und durch Ihn; so wandelt man in seiner Kraft und in seinem Frieden; "ein Kind des Friedens stehet, wo man stehet; und gehet, wo man gehet." Daraus sieht man, daß der ganze Christengang in der Nachfolge Jesu kein melancholischer oder schwerer Gang ist, und daß man in Gottes Namen sagen kann: **Ich will fröhlich seyn in Gott, meinem Heil.** Ich will mir mein Leben nicht schwer machen, sondern genießen, was Er mir so sauer erworben hat; denn es ist kein Zustand im ganzen menschlichen Leben, in welchem der Heiland uns nicht zum Trost und Exempel dienen könnte.

Darum setzet man anderntheils die Nachfolge Jesu auch in seinen Leidens- und Kreuzesweg. Man will damit nicht sagen, daß das, was man insgemein das Kreuztragen nennt, als ein Beweis anzusehen sey, daß man ein Kind Gottes ist. So unrichtig der Schluß wäre: "Es geht mir wohl, darum bin ich ein Kind Gottes;" eben so unrichtig wäre der Schluß: "Ich muß ein

ein Kind Gottes seyn, denn es geht mir übel."
Es kann ein treues Kind Gottes, ein würdiger Diener Jesu zu Zeiten bis ans Ende seiner Tage ohne schwere Anfechtungen von Seiten der Welt bleiben, nachdem eben die Epoche ist, in der er lebt. Alle Proben, die um des Namens Jesu willen erfahren werden, heiligen und thun gut; man muß nur das innere und äußere Kreuz nicht zum nothwendigen Stück des Christenthums machen. Es sind Leiden, die leicht vorkommen und allen Kindern Gottes begegnen können, aber nicht allen begegnen müssen. Auf wen so etwas kommt, der nimmt es an und denkt: "es ist eine Gnade für mich;" und auf wen es nicht kommt, der wird deswegen nicht verdrießlich, fängt keine Händel an, und macht keine ungebührliche Dinge, damit er sich das Kreuz auf den Hals ziehen und sich alle Tage bekümmern und plagen möge. Das ist ein unrichtiger und schädlicher Weg. Es ist aber auf der andern Seite die Weise der Christen nicht, durch einigerley Methoden, durch ihren Reichthum, Ansehen und Macht, ihnen selbst die Leiden um Christi willen abzuwenden. Der Jünger ist nicht über seinen Meister. Matth. 10, 24. Da der Herr Mensch ward, und seine Majestät verbarg, dabey aber seine Heiligkeit sehen ließ, so ward Er bald für einen Thoren, bald für einen Heuchler, bald für ein Wunder geachtet,

allezeit aber sehr schlecht behandelt: darum ist es nichts besonders, daß es seinen Nachfolgern auch so geht. Braucht der Herr seine Macht nicht, und hält seine Gewalt heimlich, so müssen auch seine Jünger, wenn sie gleich Fürsten und Herren in der Welt sind, um seiner Lehre und Ehre willen, unter Druck leben lernen.

Die Schmach Christi, wie sie in der Epistel an die Ebräer heißt, ist so ehrwürdig, daß sie allen denen, die ihre Stirnen hart machen, und nicht davor verbergen, ein Ruhm, und zwar ein Ruhm an Christo wird. Hingegen die Dinge, deren man sich zu schämen hat, und dabey sich die Menschen ohne Gott schmeicheln, daß sie tugendhafter seyn, und richtiger denken, als die Kinder Gottes, die sind eine Schmach, die man scheuet. Ueble Nachreden, die einen Schein der Wahrheit haben, brechen einem das Herz: aber von der Kreuzgestalt, Armuth, Druck und im Erliegen Siegen seiner Kinder, hat der Heiland keine Schande. Leute, die außer Christo tugendhaft sind, oder zu seyn scheinen, werden in der Welt admirirt. Wer die Gnade hat, zur Familie des Heilands zu gehören, der muß sich mit Ihm durch die Welt leiden; die gewöhnliche Ursache davon, ist Neid und Eifersucht: "er rühmet sich, Gottes Kind zu seyn, das ist unleidlich; sind wirs nicht, so soll ers auch nicht seyn."

(B. d.

(B. d. Weish. 2, 13.) Diese Widrigkeit der Welt gegen die Kinder Gottes ist oft purer Mißverstand: man kennt sie nicht; kennte man sie, so würde man sie loben, und dadurch mehr Schaden thun. Es ist eine Weisheit des Heilands, daß seine Leute, die mit Ihm geheim in Gott leben, nicht so wol durch große Thaten, als durch Leiden, bey andern bekannt werden. Der Heiland hat da und dort, in dem und jenem Lande, große oder kleine in Ihm verbundene Gesellschaften, manchmal nur ein paar selige Menschen, hingestellt, da die Welt mit Fingern drauf weisen muß, damit sie können gefunden werden. Die Lügen, die Lästerung, die Schmach, sind gleichsam das Zeichen vor dem Gasthofe, dabey Ihn diejenigen ausfragen können, die seiner Gnade und Hülfe bedürftig sind. Was andern Gelegenheit zum lästern und versündigen ist, das ist den armen, den gnadenhungrigen Seelen so gut, als wenn ich zu einem Kranken sagte: "Da ist ein Arzt, der schon hundert Elenden geholfen hat; dort sind die Leute, die Ihn kennen, die werden dir sagen, wie du zu Ihm kommst; Er hilft dir ganz gewiß."

Die Verachtung und die Leiden um des Heilands willen, sind wirklich Seligkeit, wenn nur dabey die Ausbreitung seines Reichs in Kreuzgestalt fortgeht. Es ist sein Wohlgefallen, daß

in dem gegenwärtigen Zeitlauf seine Glieder in dieser Gestalt von der Welt angesehen werden. Er regirt wol immer nach wie vor, Er thut was Er will; Er gibt uns das Leben, Er behütet unsern Othem, Er schützet uns, Er führt seinen Rath von unsrer Seligkeit aus, wie Er ihn von Ewigkeit vorbedacht hat; aber Er thut alles in Kreuzgestalt; und wenn wir das recht lernen, und ungünstige Urtheile über uns geduldig leiden, und denken: "mags doch seyn! hier übel genannt, und wenig gekannt!" das kann uns nicht schaden: der zeitlichen Ehre woll'n wir gern entbehren, Er woll' uns nur das reale gewähren, das Er erworben hat durch seinen herben bittern Tod. So wie es von Ihm in einem Liede heißt: "Er ging in einer armen Gestalt," so ist das Durchkommen unter einer Kreuzgestalt ein Hauptstück, darum wir den Heiland zu bitten haben.

Diese Gestalt: das Kreuz tragen, unter dem Kreuz stehen, hat aber keinesweges den Sinn, daß einem gar nichts gelingen, daß man unter lauter vergeblichen Schmerzen und Lamenten hingehen, und am Ende sagen müsse: "Meine Tage sind geflohen wie ein Läufer, und haben nichts gutes erlebt;" (Hiob 9, 25.) sondern der Sinn ist, daß man demüthig, niedrig, gebückt, unangesehen, ertödtet scheinend den äußern Sinnen, ohne große Bemerkungen von sich machen zu lassen,

sen, in der Nachfolge seines Herrn und in seinem Dienst unter allen Leiden hingehe, und daß man auch mit den Thaten, die uns durch seine Gnade gelungen sind, nicht groß thue. Denn dabey bleibt die beständige Beugung und Beschämung von der Ecke der Gebrechen und Fehler; daß man nach Gnade weint, wenn andere Leute denken, man sollte jauchzen über aller der Gnade, damit einen die Treue des Heilandes überschüttet hat. Aber da ist die Sünderschamröthe viel größer, da fühlt man seine Unzulänglichkeit, seine Schwäche erst recht. Je mehr man begnadigt ist, je mehr fühlt man sich elend, und je gewisser wird man, "daß sich niemand bey uns find't, der etwas vorzubringen wüßt', warum ihn Jesus lieben müßt'."

Wenn wir denn nur kindliche Herzen haben, wenn nur unser Sinn gerade auf den Heiland hingeht, auf seine Wunden, auf seinen Tod, auf die ewige Dankbarkeit für alle seine Marter, dadurch Er uns selig gemacht hat, wenn das bey uns zu Grunde liegt, und wir nur um keiner andern Sache willen in der Welt sind, als "Geist und Seel' und Glieder willig herzuleih'n, Jesum zu erfreu'n," so wird für uns aus allen Leiden nichts als Segen herauskommen.

XIV. Von der Liebe Jesu zu den Menschen, und insonderheit gegen die Seinen.

Ob der Heiland das Geschöpf lieb hat, das Mensch heißt, ist jetzt keine Frage mehr; "Liebe hat Ihn hergetrieben, Liebe riß Ihn von dem Thron." Johannes spricht: Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat; und Paulus sagt: Ich wünsche, daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sey die Länge und die Breite, und die Tiefe und die Höhe; so werdet ihr erkennen, daß die Liebe Christi alle Erkenntniß übertrift; nicht die Liebe, damit wir Ihn lieben, sondern damit Er uns geliebet hat.

Er wird zwar einmal gewissen Leuten so schrecklich seyn, daß sie wünschen werden, die Berge fielen über sie, damit sie sich nur vor seinem Zorn verstecken könnten: aber eben derselbige Heiland hat indessen sein Vergnügen an dem Liebhaben, am Freundlichseyn, am Vergeben; Er hat Wohlgefallen an Barmherzigkeit. Am liebsten ist es Ihm, wenn Er seiner Herzlichkeit den Lauf lassen kann, und wenn Er das nicht kann, wenn Er denn nur am Ende Barmherzigkeit üben, und einer armen Seele durchhelfen kann. Das ist seine Freude.

Auch die Leute, die Ihn noch nicht kennen, sind, so gut wie wir, seine mit Todesschmerzen erlöste Creaturen, deren Tage auch auf seinem Buche stehen, die Er nie ohne Aufsicht läßt, und bey denen Er alles, was ihnen begegnet, auch was sie selbst thun, zu ihrer Errettung zu gebrauchen sucht; wovon sein Betragen gegen den Schächer ein gar unvergleichliches Exempel ist. Im Liebhaben handelt der Heiland ohne Regeln, und vergibt da, wo man dachte, daß es nicht möglich wäre, daß so jemanden Gnade wiederfahren könnte.

Er hat uns immer eher lieb, als wir Ihn. "Hätt' Er sich nicht selber an mich gehangen, ich wär' Ihn nimmermehr suchen gangen;" das muß ein jedes von sich sagen. Er liebt zuerst. Nur ist die Frage, ob diese und jene einzelne Person, die einen Menschen für sich ausmacht, von sich weiß und glaubt, daß der Heiland sie lieb hat? Wenn man gleich weiß, daß Er das ganze menschliche Geschlecht lieb hat, so bleibt einem doch noch die Frage: wer weiß, hat Er mich lieb? Und da ist der allerbeste Beweis seiner Liebe, und das allergrößeste Argument, das eine Seele über sich selbst befriedigen kann, die Gewißheit, daß Er mich elenden, verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, auf daß ich Sein eigen sey. Niemand muß es in seiner gu-

ten oder schlechten Aufführung suchen, sondern darin, daß Er sein Leben für uns, und für einen jeden ins besondere, gelassen hat; "und ich, ob ich gleich nicht dabey gewesen, bin zu derselben Stunde dennoch auch genesen;" das ist der beste Beweis, wenn man sich seiner Liebe für seine eigene Person versichern will.

Es ist doch nichts, das eine größere Wirkung aufs Herz hat, als die Liebe Jesu zu unserer Seele; "Du hast mich je und je geliebt, und auch nach Dir gezogen, und ob ich Dich gleich oft betrübt, bliebst Du mir doch gewogen." **Diese Liebe wird ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist**, wenn sich nur Herz, Seel' und Sinn mit brünstigem Verlangen öffnet zu der Stunde, da der heilige Geist die Liebe, womit uns Jesus geliebet hat, die Ihn am Kreuze zerrinnen und zerschmelzen gemacht hat, ins Herz ausgießen, und uns die Passions-Stunden so nahe bringen will, als ständen wir unter dem Kreuze.

Man hat sich wol von der Liebe etwas sehr seliges und großes vorgestellt, und wenn nichts als das wäre: Er hat doch sein Leben für mich gelassen; was wollten wir mehr? Der Heiland sagt aber: **Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden, und Ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.**

Es

Es folgt nemlich darauf von Zeit zu Zeit eine selige Entdeckung von Schönheiten, Wahrheiten und Qualitäten, nach der andern, daß man endlich wie David ausruft: "O was habe ich für einen Herrn! Hätte ich mir das können vorstellen, was ich nun von Ihm erfahre, und von Zeit zu Zeit wahrnehme?" Wenn man denn in der Erkenntniß bis zum Erstaunen gewachsen ist, und wenn man die Länge und Breite, die Tiefe und Höhe aller Erkenntniß erreicht hätte; so findet man doch, daß die Liebe Christi, der sich für uns dargegeben, und uns gewaschen von Sünden mit seinem Blute, über alle Erkenntniß unendlich weit weggeht.

Wenn man aber auch begnadigt, und im Blute Jesu von Sünden gewaschen ist, so denkt man doch immer daran, daß nur die Geduld des Herrn unser Leben ist. Denn es gehört zu der seligen Freundschaft und Gemeinschaft mit Ihm, daß man erinnert und gewarnt werde; und das geschieht von seiner Seite allemal aus Liebe und mit einer noch größern Geduld, als sie kein Bruder beweisen kann. Er hat gesagt: "wenn sich dein Bruder siebenmal, und siebenmal siebenzigmal an dir vergeht, vergib ihm allemal." Daraus sieht man, wie oft Er es willens ist zu thun. Er läßt sich nie von uns übertreffen; wenn wir siebenmal siebenzigmal

Geduld ausüben, so wird Er es gewiß siebenhundertmal siebenzigmal thun, und das ist das wenigste. Denn wenn wir noch so treu und gehorsam sind, so sind wir doch arme Menschenseelen, und haben immer etwas ungeschicktes, ungezogenes und schiefes, wenn gleich nicht im Herzen, doch in unserm Thun und Wesen. Wenn der Heiland es genau mit uns nehmen wollte, so hätte Er immer an uns zu erinnern, zurecht zu weisen und zu bestrafen; aber Er fordert nur ein treues, kindliches Herz, und dann macht Er es mit unsern Gebrechen und Fehlern, zumal wenn sie gut gemeint sind, zum Wunder leicht, und gibt sich oft den allerärmsten, elendesten und mangelhaftesten am nächsten zu kennen und zu fühlen; wie es denn ein ziemliches Zeichen für ein Kind Gottes ist, daraus es abnehmen kann, wie schwach und schlecht es ist, wenn sich der Heiland so nahe zu ihm thut; denn — denkt man — eben darum thut Er es, weil Er meine Armuth und Bedürfniß kennt und weiß, wie nöthig ich seine Hülfe und den Trost seiner lieben Nähe habe. Käme Er mir nicht immer zuvor mit seiner Gnade, beschämte Er mich nicht immer durch seine Liebe, Freundlichkeit und viel Vergeben, wer weiß, ob ich Ihm treu verbliebe? "Je mehr wir also seine Liebe und Geduld bemerken, und schmecken sein kräftig Versühnen, je mehr muß

es

es uns zur Demüthigung dienen." Er gebe uns nur einen rechten Eindruck von der großen Zärtlichkeit, die Er gegen seine Menschen hat, damit man mit Wahrheit sagen kann: was man auch für einen Freund und Liebhaber in der Welt hat, so ists doch kein Heiland. Er hat sich aus Liebe zu Tode geblutet, Er ist überm Lieben zur Leiche worden, und wieder mit solchen Liebestrieben aufgewacht, wie Er schlafen gegangen war; das auserwehlte Herz! und wie Er auferstanden ist, und hat sich wieder sehen lassen, so hieß es gleich wieder: wo sind meine lieben Herzen, und insonderheit das theure Werkzeug, das mich dreymal verleugnet hat?

Der Heiland hat in der That bewiesen, daß Er liebt, wie man auf Erden liebt; Er hat geliebt, wie die Kinder Gottes lieben sollen, auf so menschliche Weise, daß man sich nichts unbegreifliches dabey vorstellen darf.

So menschlich Er nun geliebt hatte die Seinen, da Er auf der Welt war, so liebt Er sie noch. Von dieser Liebe haben wir den Beweis in seinem Gebet: Joh. 17. Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die Du mir gegeben hast. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich gläuben werden. Von dieser besondern Liebe sagt Paulus:

lus: Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein; und so thut auch der Herr mit seiner Gemeine. Er schämt sich auch bis heute nicht, uns Brüder zu heißen; Er schämt sich auch nicht, speciale Freundschaft zu haben; und darum kann es einem nicht einerley seyn, zu wissen, in was für einer Verbindung man mit dem Heiland steht, sondern man ist sehr gern lieb gehabt. Wer eine solche Freundschaft mit Ihm aufgerichtet hat, wobey es allemal zum Wiederlieben kommt, der hat noch mit demselben Freund und Bruder zu thun, der Er auf der Welt war, der bey uns bleibet alle Tage, der wol auch Seinen Leib auf einige Tage verlassen hat, aber auf eine solche Weise, daß es keine Hinderung in der Liebe hat machen können. So wie Er sich am Kreuz nicht nur mit Sündern eingelassen, sondern auch an seine nächsten Freunde gedacht, und wie Er geliebet hatte die Seinen, die in der Welt waren, sie bis ans Ende geliebt hat; so hat Er auch nach seiner Auferstehung in allen Stücken bewiesen, daß Er noch eben die Person sey, die Er vorher war. Wenn man dieses veststezt, so sind seine Conversationen mit der Maria und Martha, am Kreuze mit seiner Mutter und mit dem Jünger, den Er lieb hatte, mit der Maria Magdalena, mit den Jüngern zu Emaus, die Mo-

delle, nach denen wir uns richten können. Je kindlicher und einfältiger man mit Ihm umgeht, desto besser hat mans getroffen. Wenn man Ihn zum Freund hat, so kann man mit Ihm, als mit seinem Bruder, vertraulich über Sachen reden, die einem sonst viel zu gering dazu dünken würden. Gehn wir nur, bey aller Scham und Beugung über der Gnade mit Ihm umzugehen, doch herzlich, vertraulich und ohne die geringste Furcht und Besorgniß, gerade zum Heiland, mit allen unsern Bedürfnissen und Geheimnissen, so hat Er ein treues Ohr, und uns wird man es wohl ansehen, mit wem wir umgehen. Aber "darf ich für mich solche Freundschaft und Gemeinschaft auch begehren? Kannst Du sie auch mir gewähren?" — Dazu braucht man nur das Prädicat, arm und elend, mitzubringen, so hat man ein großes Recht. Er wohnet unter den Armen ewiglich; das Himmelreich ist ihr. Ist die Gnaden-Oekonomie wo zu suchen; so ists unter seinen Armen, Elenden und Kranken, die Er einmal dazu angenommen hat. So nahe wir nun der ersten Idee seiner Freundschaft und Familie kommen können, so ist das allemal das seligste für unser Herz.

-o-o-o-o-

XV. Von der Liebe zu Jesu und der Sehnsucht nach Ihm.

Unsere gegenwärtige Seligkeit ist, den Heiland nicht sehen, und doch sehr lieb haben. Das Kennzeichen eines gottseligen Menschen ist, wenn sein Herz voll Liebe zum Heiland ist, wenn er ohne seinen Schöpfer und Erlöser nicht leben und bestehen kann, wenn er Ihn für seine Freude und Wohlleben hält; das ist das Gebot aller Gebote. Das größte Unglück hingegen, das einer Menschenseele begegnen kann, ist, wenn sie ganz vom Heiland abkommt, kein Gefühl von Ihm im Herzen hat, und Ihm gar feind wird. Das geht über alle Wildheit und Heidenthum, über alle Lehrirrthümer, und was nur sonst greuliches erdacht werden kann. So jemand den Herrn Jesum Christum nicht mehr lieb hat, auf dem haftet nichts als Bann, Unsegen und Verdruß; wer kann dem helfen?

Wer nicht zum Heiland sagen kann: Du weißest, daß ich Dich lieb habe, der kann vielleicht an jenem Tag sagen, daß er Thaten gethan, Teufel ausgetrieben, durch die halbe Welt gepredigt, ein Märtyrer geworden und 20, 30 Jahr Gefängniß gelitten; aber wenn er am Ende gefragt wird: Hast du auch den Heiland um seines Blutes und Todes willen über alles lieb ge-

gehabt? und darauf nicht antworten kann, sondern sagen muß: das habe ich nicht gethan; der wird verworfen. Die größesten Thaten ohne Herz überzeugen den Heiland nicht, daß man Seine sey.

Man muß also in seinem Herzen gewiß wissen, daß man den Heiland liebt; sonst ist in diesem Zeitlauf an kein bleibendes, beständiges Seligseyn zu denken, wenn man das nicht zuverläßig weiß. Hängt eine Seele nicht am Heiland, so kann man kein Vertrauen zu ihr haben, und es kann einen nicht wundern, was ihr auch begegnet; man kann für den wichtigsten, geschicktesten Menschen nicht stehen, so lange man nicht lebendig überzeugt ist, daß er den Heiland über alles liebt, daß er mit freudigem Herzen sagen könne: Du weißest, daß ich Dich lieb habe.

Es ist also nöthig, daß wir uns darüber prüfen; denn man kann nicht selig seyn, wenn man den Heiland nicht über alles lieb krigt. Wenn unsre Freude vollkommen seyn soll, so muß die Untersuchung, wie lieb wir Ihn haben, nothwendig vorhergehen, und das Herz muß uns nicht verdammen, sondern Ja sagen können: "Du weißt, es kleben Herz, Seel' und Sinnen an Dir, mein Leben, so wahr Du lebst." Wer das mit der Freymüthigkeit und Einfältigkeit eines Kindes, das noch nichts von Verstellung und Complimenten weiß, sagen kann, der ist wahrhaftig

eine

eine selige Seele; und so viel uns an der völligen Liebe fehlt, so viel fehlt an der täglichen Seligkeit, so viel fehlt noch, daß man sich nicht für vollkommen glückselig halten und den Himmel auf Erden haben kann.

Was heißet aber liebhaben? Das heißt nicht, jemand leiden können, sondern liebhaben muß so genommen werden, wie mans alle Tage nimmt im gemeinen Leben, wie man sagt, es haben Eltern ihre Kinder lieb, oder es haben sich ein Paar Eheleute lieb; das heißt nicht, die Leute können einander leiden, sie sind einander nicht gram. Solche Leute möchten sich wohl finden, die dem lieben Heiland nicht gram wären, und die da sagen, warum sollte ich den Heiland nicht leiden können? Aber das ist nicht genug; es muß Liebe seyn, und zwar eine Liebe, die über alle Elternliebe, über alle Kinderliebe, über alle Bräutigamsliebe, ja über alles in der Welt geht; denn Er hat sein Leben für uns gelassen. Du sollt Gott deinen Herrn, deinen Erlöser, der sein Blut für dich, dich armes Creatürchen vergossen hat, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen deinen Kräften. Und weil wir unsern Nächsten lieben sollen als uns selbst, so können wir leicht denken, daß wir den Heiland noch über uns selbst lieben müssen, mit einer

Liebe,

Liebe, die unsere zarte Liebe zu uns selbst, zu unserm Leib und Leben, weit übertrifft.

Die Ursache, warum unsre Liebe einen so erstaunlichen Schwung nimmt, und sich nicht ändert, findet man bey niemand, als bey Ihm; einen solchen Anspruch an unsre Liebe kann niemand machen, als Er. Niemand hat größre Liebe, denn daß er sein Leben läßt für seine Freunde; und wir wissen, daß Er es auch für Feinde gethan hat; das gehört immer mit in den Lobpsalm von seinen Tugenden. Darin ist Er mit niemand zu vergleichen; die heiligste Creatur dem Heiland gleich setzen und im Auge haben, ist Abgötterey. Zu der Liebe gehört also das Herz, und zwar das ganze Herz. Der Heiland will den ganzen Menschen haben; es soll nichts getheiltes seyn; alle Seelen- und Leibeskräfte sollen dazu angewendet werden. Von einer Seele, die nicht völlig ist in der Liebe, — sie mag übrigens seyn wer und wo sie will, so lange sie noch etwas neben Ihm hat, daran sie hängt, das sie von Ihm zurück ziehen kann, — kann man nicht sagen: das ist eine selige Seele; sondern da ist Licht und Finsterniß im Wechsel; da überwirft sichs noch, sie hat noch nicht gefunden, was ewig glücklich macht; das heißt: das Herz ist noch getheilt. Und da kann der Mangel der Liebe mit dem Mangel der Erkenntniß

nicht entschuldiget werden, sondern wenns bey Leuten, die da wissen, was Er für uns gethan hat, an der Zärtlichkeit fehlt, so muß es im Herzen noch nicht richtig seyn.

So bald die Liebe, damit uns Jesus bis in Tod geliebet hat, in das Herz hinein gegossen ist durch den heiligen Geist, so nimmt sie Seel' und Gemüth so ein, daß alles davon übergeht. "Er hat mich geliebet, ich muß Ihn wieder lieben, ich kann nicht anders, als Ihn lieben. Ein solcher ist mein Freund, ja ein solcher. Wer kann sich an seiner Schönheit und Liebe, an seiner Treue, an seinen blutigen Wunden satt sehen?" Die Liebe ist eine göttliche Flamme, die das Herz so entzündet, daß alle, auch noch so gewaltige Ströme der Hindernisse, dieses ewige Feuer nicht auslöschen können. Sonderlich hat die erste Liebe etwas majestätisches, sie frißt ihre Feinde, die größten Schwierigkeiten sind ihr wie ein Bissen Brod. Es können wol Uebertriebenheiten dabey vorkommen, man kann Einhalt thun; aber es ist allemal ein sicherer und seliger Zustand.

Die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Wen der Heiland mit seinem Blut besprengt hat, und die wahre Liebe einmal da ist, bey dem ist alles, was man Furcht, Entsetzen, Scheu nennt, was den Adam unmittelbar nach dem

Fall

Fall regirt hat, ganz weg. Denn wir gehen mit unsrer größten Bürde, und wenn wir uns am schlechtesten fühlen, gerade zu Ihm, weil wir uns eher vor einem Bruder scheuen können, als vor Ihm. Man kann es einem jedweden ehe vergeben, wenn er sich vor einem Altvater, als wenn er sich vor seinem Herrn und Freund fürchtet. Denn ein Bruder kann nicht allemal so freundlich seyn, "weil er von seinem Kinderziehen noch Red' und Antwort geben muß;" das hat aber der Heiland nicht nöthig. Er ist vollmächtiger Ausspender aller Gnaden. Petrus hatte sich verschworen, er kenne den Heiland nicht; und einige Tage darauf wird er vom Heiland zum Hirten seiner Schafe eingesetzt, ohne daß man einen Verweis hört, als die freundliche, sachte, ihn aber doch allerdings angreifende Frage: Hast du mich lieb? Petrus verstand den Heiland; aber er konnte sich auf sein Herz berufen. Wenn nur der Heiland allem bey uns vorgeht, und im Herzen seinen aparten Platz hat, der vor jedem andern, auch dem vertrautesten Freund, verschlossen bleibt; (welches heißt: lieben von reinem Herzen,) so kann ein solches Herz, wenn es sich vor Menschen noch so viel Schuld geben muß, dennoch getrost vor Ihm stehen, und erwartet Ihn allemal mit Freuden; Er mag so scharf examiniren als Er will, so erklärt es sich doch am allerliebsten vor Ihm.

Wenn wir nun den Heiland wirklich lieb haben, so wirds zur Nothwendigkeit, daß wir solches auch sehen lassen, und mit der That beweisen, daß wir Ihm gern alles in der Welt zu Liebe thun, was Er gern hätte. Darum setzt der Heiland das Liebhaben zur Ursache des Haltens seiner Gebote. Liebhaben ist also der Grund zur Heiligkeit. Des Heilandes Sinn und Willen wissen, und ihn nicht thun, wenn man ihn thun kann, ist etwas, das nicht bestehen kann mit einem Herzen, das Ihn lieb hat. Da sieht der Heiland nur darauf, mit was für einem Herzen und Gemüthe man etwas thut. Ists aus Liebe zu Ihm, so macht Ihm das die gemeinste Handlung so angenehm, als die größte heroische That.

Wie kommt man aber nun zum Liebhaben? nemlich zu dem Liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften, daß man an Ihm vester klebe, als am eignen Leben? Das muß einen andern Grund haben, als daß man allerhand leibliche Wohlthaten von Ihm empfängt, Gesundheit, Essen, Trinken, u. s. w. Mit predigen, erinnern und ermahnen läßt sich die Liebe auch nicht eintrichtern, noch erben sie die Kinder von ihren Eltern. Sie muß einem jeden für seine eigene Person gegeben und ins Herz ausgegossen werden.

Wie

Wie geschieht aber das? Einmal gießt der heilige Geist die Liebe in ein Herz aus, das noch nicht widerstehen kann, das weder Ja noch Nein sagen kann, in ein armes, unwissendes Kinderherz, das mit sich machen läßt, was der Heiland will. Aber so bald der Mensch seinen eigenen Willen hat, so bald er weiß, was menschlicher Eigensinn, was ein sich selbst gelassenes Gemüth ist, so muß zum Lieben eine Ursache da seyn im Herzen. Die kommt nicht hinein durch allerhand fromme Uebungen, sondern die Disposition dazu im Herzen ist, daß man ein Sünder, ein großer Sünder ist; man muß sich in seinem Elend gefühlt und erkannt, und keinen Rath gefunden haben heraus zu kommen, es muß einem um Trost bange gewesen seyn. Wer dann durch das Zeugniß des heiligen Geistes erfährt, daß Jesus sein Leben für uns gelassen und sein Blut vergossen hat, zur Vergebung der Sünden, der weiß dann auch, daß sich der Heiland zu der Zeit seiner Seele herzlich angenommen hat, daß sie nicht verdürbe, daß Er sie aus den Klauen ihrer Feinde errettet habe, da sie diesen Raub schon unter sich theilen wollten. Wer in solcher Verlegenheit und Betretenheit den Heiland hat kennen gelernt, der hat Ihn lieb, sehr lieb, unaussprechlich lieb, weiß sich viel mit dem Heilande, und wird nicht irre an Ihm, es wiederfahre

re ihm was da wolle. Er wird nicht zweifelhaft in seinen Gedanken von dessen Liebenswürdigkeit, man mag ihn darüber zur Rede stellen, so viel man will, und fragen: "Was ist dein Freund vor andern Freunden?" Damit zieht der Heiland die Seelen an sich, daß Er sie wissen läßt, wie viel es Ihn gekostet hat, daß wir erlöset sind, daß wir Ihm sein Blut und Leben gekostet haben. Größre Liebe hat niemand; so bald unser Herz Ja dazu sagt, und fühlts, daß es Wahrheit ist, so ist die Sache gethan; aller vorigen Angst ist vergessen, und man geht in ein neues, seliges, ewiges Leben hinein; "ich lebe, heißt es dann, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir."

Da nun die Liebe nie bey uns anfängt, sondern allemal vom Heiland auf uns kommt, so daß ein jedes von sich sagen muß: "Hätt' Er sich nicht selber an mich gehangen, ich wär' Ihn nimmermehr suchen gegangen;" so ist bey unserm Liebhaben immer eine tiefe Beugung, man vergißt dabey nie, wer man ist; das Gefühl des Elends gehört dazu, wenn es eine wahre, kräftige Liebe seyn soll. Denn wenn ich gleich meinen Heiland von ganzem Herzen liebe, wenn ich gleich in der ganzen Welt nichts weiß, das mir so lieb ist als Er; so finde ich doch, wenn ich mich genau untersuche, daß in meinem natürlichen Wesen,

sen, wenn mich nicht die Gnade hielte, die Gelegenheit zum Haß gegen meinen Heiland, zur Feindseligkeit gegen Ihn, da wäre. Das macht erstaunlich zum Sünder, und veranlaßt das beständige Bitten nnd Flehen zum Heiland: "Erhalte mich bey dem einigen, daß ich deinen Namen liebe; Du wirst mich meinem Fleisch und Blut nicht preisgeben; Du bist darum für alle gestorben, auf daß wir nicht uns selber leben dürfen."

Unsere Hauptsache bleibt nur, lieben und sich lieben lassen, über die Zärtlichkeit und Treue des Heilands zu denken, dahin zu sehen, daß der ununterbrochene Umgang mit unserm Geliebten durch nichts gestöret, und unser Kopf mit äußerlichen, mit natürlichen oder übernatürlichen Dingen nicht angefüllt werde, die nicht dahin zielen, daß wir noch seliger, und unsre gegenseitige Liebe und Freundschaft noch intimer werde, daß wir das Verdienst seines Leidens ganz genießen; daß Er von uns geliebt sey in seiner Leidensschöne, in seiner Martergestalt. Die bleibt unsers Herzens Object, so wie das Wort von seiner Geduld (Offenb. 3, 10.) unser Text.

XVI. Von der allgemeinen Liebe.

Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Die Liebe muß gegen alle Menschen allgemein seyn. Der Character, den alle Kinder Gottes haben, und den sie mit der Kindschaft zugleich erhalten, ist durchgängig der, daß sie sich freundlich und herzlich gegen ihre Mitmenschen beweisen. Wer einem vorkommt, gegen den muß das Herz so kindlich, einfältig und liebreich gestellet seyn, als hätte man mit sich selbst zu thun. Wenn es heißt: Seyd niemand nichts schuldig, so sagt das unter andern: Nehmt euch in Acht, daß ihr andern Leuten mit euren Bedürfnissen so wenig beschwerlich fallet als möglich, damit sie niemals sagen können, ihr seyd undankbar gegen sie, und wenn sie euch gleichwol zu verstehen geben, daß ihr ihnen obligat seyd, und ihr fragt: worin das besteht? es nothwendig nur darauf ankommen muß: Du sollst mich lieb haben. "Ja, da bin ich dein Schuldner, ist die Antwort, und der Juden und Griechen auch, wie Paulus sagt; die Schuld will ich gern abtragen." Man wird aller Menschen Schuldner durchs Liebhaben.

Wenn wir den Sinn unsers lieben himmlischen Vaters haben, so muß uns keine Seele zu elend, und keines Menschen Untreue zu groß

seyn,

seyn, daß wir ihm nicht Liebe beweisen, und uns seiner nicht annehmen wollten.

Einem wahrhaft begnadigten Herzen sind alle Menschen lieb, die gottlosen und die frommen. Alle ihre Sünden, auch ihre Vergehungen gegen uns, müssen uns in der Liebe nicht stören; sie sind nur ein Anlaß zu unserer Beugung und Beschämung, weil wir wohl wissen, daß wir in eben die Sünden hätten gerathen können, wenn sich der Heiland nicht zu uns genaht, und sich uns bekannt gemacht hätte.

Feinde lieben, und ihnen Gutes thun, segnen, die uns fluchen, wohlthun denen, die einen hassen, das ist eine Lust. Hingegen den Menschen hart fallen, um sie in Ordnung zu halten, sich vor den Leuten vorsehen, vor den Menschen hüten, (Matth. 10, 17.) das ist eine schwere Lection. Wenn man nichts als lieben kann, und nichts als segnen darf, das ist der Himmel auf Erden.

Mit einem solchen menschenliebenden Herzen sollen sonderlich die Zeugen Jesu durch die Welt gehen. Wenn sie sich auch bey Gelegenheit tapfer und heldenhaft gegen ihre Mitmenschen beweisen müssen, daß doch dabey ihre Augen nicht viel trocken werden, weil sie sich immer auf ihre Schlech-

tigkeit und auf ihres Herrn Treue besinnen, und was es Ihn gekostet hat, daß sie erlöset sind. Thut jemand unter uns Thaten, so sey es dem mit Dornen gekrönten Haupte gemäß, so stehe es in Harmonie mit der Marter Gottes; jedermann soll sehen, wenn wir auch Macht hätten, Feuer vom Himmel fallen zu lassen, wenn wir die Gegner mit einem Wort könnten in die Erde sinken machen, daß wir doch lieber segnen und Gutes thun würden; woraus ein jeder bey sich selbst den Schluß machen kann: "Vor diesen Leuten hat man sich gar nicht zu fürchten, die sind nicht nur liebhabend gegen ihre Brüder, sondern sie sind auch allgemeine Menschenfreunde."

Die Freundlichkeit, die Herzlichkeit, das gute Gemüth gegen die andern Menschen, ist zwar schon zu den Zeiten des alten Testaments für wichtig gehalten worden; aber so liebhaben, daß man gern allen seinen Feinden leiblich und geistlich hülfe, daß man einem Menschen, der uns hasset, gern dienet, auch mit eigener Beschwerlichkeit, darum weil er unser Feind ist, der uns jetzt braucht, und dem damit gedient ist, — das hat man in den alten Zeiten nicht so begreifen können, wie nun, da wir wissen, daß der Heiland für eine jede menschliche Creatur gestorben ist, für die allermiserabelste an Leib und Seele so gut, als für die allervollkommenste an Leib und Seele. Nun ist

es

es gar keine Frage mehr, denn da ist die Ursache der allgemeinen Menschenliebe, der Freundes- und Feindesliebe ganz unwidersprechlich gegründet.

Wenn man die Liebe bey der Thätigkeit anfangen will, und vergißt, daß die wahre Liebe aus einer Quelle herkommen muß, die ins ewige Leben fließt, so gehts nicht. Zärtlichkeit, Bewegung der Eingeweide gibt viel mehr aus, als wenn man einen mit Wohlthaten überschüttet, und das Herz fühlt nichts davon. Es muß allemal aus des Heilandes Liebe bis zum Tod der erste Gedanke vom Liebe-beweisen herkommen. Wir müssen genießen, was Er uns verdient hat, dann wird das ächte Lieben zur Natur in unserm Herzen; und aus dieser Jesus-Natur handelt man gegen alle Menschen. Wer die Moral in des Heilands Leben und Leiden studirt, und voll von der Idee ins menschliche Geschlecht hinein sieht, der sieht alles an, wie es ihm die Marter Gottes vorstellt, dessen Absichten, und die Hoffnung, sie auszuführen, werden alle aus dem Herzen dessen, der überm Lieben zur Leiche worden, und der wieder mit Liebestrieben auferstanden ist, hergeleitet. Wir können freylich dem Heiland im Lieben nicht nach, wir können niemand mit unserm Tode, wenn wir auch das Leben für die Brüder lassen, selig machen; aber was wir können, das steht

zu Diensten, nichts ausgenommen. Zu der Art der Liebe gehört die Herzlichkeit und nicht das Vermögen; es wird nicht von der Kraft, vom Ausführen, sondern von der Neigung und der Willigkeit geredt. Es ist genug, wenn der Heiland zu unsern Handlungen sagen kann: "Ich weiß, daß du das mit einfältigem Herzen gethan hast, Ich weiß, daß du lieb hast." Wer einmal bey Jesu Weh' wie Wachs am Feuer zerschmolzen ist, und wer nicht nur den Zorn aus Jesu Leiden, sondern auch den Reinigungsborn für alle sein Vergehn gesehen, und die Unermeßlichkeit seiner Liebe geschmeckt hat, dem wird es schwer, gegen seinen Nächsten einen andern Gedanken zu fassen, als einfältig zu lieben. Man fühlt sich in seinem Gemüth zu allen Arten von Liebesdiensten verbunden. Man ist so selig im Liebhaben, Gutes thun, Treue beweisen, daß es einem eine Kleinigkeit ist, was man dabey leidet oder verliert. Man muß sich überm Liebhaben selbst vergessen können, seinen Nächsten zum Object haben, und sichs eine Lust seyn lassen; daß wenn man es auch nur im Traum thäte, so wäre es einem ein angenehmer Traum, und man stände vergnügt und selig auf von der Idee, die man gehabt hat, jemanden erfreut und Gutes gethan zu haben. Weil alle unsre Liebe aus dem Herzen Jesu und aus dem Gedanken von seinem Tode

herkommt, so ist auch nichts bedenkliches dabey, es wird kein falscher Trost, keine eigene Gerechtigkeit, kein Eigenlob, sondern die schöne, liebliche, selige Sache draus, die der Heiland testamentsweise seinen Jüngern hinterlassen hat als ein Kennzeichen.

Also seinen Nächsten aus dem Gesichtspunct ansehen: "Du nahmst auf deinen Rücken die Lasten, so mich drückten, — Du wardst ein Fluch, dagegen erwarbst Du mir den Segen;" dieses ins Herz gefaßt, und daraus gegen seinen Nächsten gehandelt, das macht das Lieben, Vergeben und Tragen leicht. Wer des andern Last gern auf sich nehmen möchte, wem es Trost und Freude ist, das Schwere lieber selber zu erfahren, um es einem andern zu ersparen, der wird mit jedem sich so gut vertragen, als es der Sache des Heilands gemäß ist. Ein liebhabendes Gemüth, das für seinen Nächsten sorgt und bekümmert ist, dem seines Nächsten Wohl und Weh wie sein eigenes ist, kostet da nichts.

Wir haben daher nur wahrzunehmen, daß wir alles, was wir als Kinder Gottes beobachten müssen, aus der rechten Ursache thun, daß unser Grund zu allem Guten, Schönen und Löblichen, sowol des Heilands Exempel, als auch unsre Bewußtheit der tiefsten und unerreichlichsten Dankschul-

digkeit

digkeit ist, für das, was Er an uns gethan hat. Der Eindruck, wie sauer es Ihm geworden ist, daß Er uns zur ewigen Seligkeit gebracht hat, greift an, und bringt uns zu allen auch unsrer Natur unangenehmsten Ideen und Ausübungen. "Laß mich an andern üben, was Du an mir gethan."

XVII. Von

XVII. Von der brüderlichen Liebe.

Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet. Joh. 15, 16.

Dis ist das Gebot, das uns unser Herr zum Zeichen gegeben hat, woran Er unsern Gehorsam erkennen will, und woran auch jedermann erkennen soll, daß wir seine Jünger sind, Joh. 13, 34. 35. Daran soll jedermann erkennen, daß da ein Lehrstuhl Jesu Christi ist, wo sich die Leute so zärtlich lieb haben. Das ist auch das Zeichen, woran wir bey uns selbst erkennen sollen, daß wir seine Jünger sind. Denn es ist eine ausgemachte Sache, daß wer die Brüder nicht lieb hat, der ist noch im Tode. 1 Joh. 3, 14. Wer nicht dasselbe Gefühl, das der Zusammenhang mit dem Haupte und den Gliedern seines Leibes mit sich bringt, gegen die Seelen hat, die wahrhaftig des Heilands sind, der ist kein wahrer Bruder, kein begnadigter Sünder, kein Glied am Leibe Jesu Christi; er mag im übrigen seyn so gut er will, und so viel schöne Qualitäten an sich haben, als er will. So sagts Johannes; denn es kann unmöglich anders seyn, als die Glieder eines Leibes müssen einander fühlen. Wenn ich gleich nicht an meinen Finger oder an meinen Fußzehen gedacht habe, so weiß ich doch, wenn mir jemand drauf tritt, daß er

meine ist. Es kann also seyn, daß wir manche Glieder des Leibes Jesu Christi in unserm Leben nicht sehen noch nennen hören. Aber so bald die geringste Kundschaft von einander vorkommt, so bald wir ihnen nahe kommen, oder sie uns, so bald ihnen etwas sehr Gutes oder sehr Böses begegnet, so müssen wir uns entweder mit freuen oder mit leiden; und so müssen sie wieder gegen uns stehen.

Diese Gemeinschaft der Kinder Gottes, nach Joh. 17, ist eine Folge der Gemeinschaft mit Jesu Christo, so daß diese nothwendig vorhergehen und zum Grunde liegen muß. Wenn man sieht, daß der Vater seinen einigen Sohn hergibt zum Sterben und zum Bluten; wenn man den Heiland selbst sieht, wie Er sich aus Liebe um uns beworben, wie Er aus des Vaters Schooß herausgegangen, in unser Elend gekommen, zur Sünde und zum Fluch für uns geworden ist, und seine Seele für uns in den Tod gewagt hat; das erregt die Blutsfreundschaft, die zwischen allen Kindern Gottes seyn muß. So bald das Herz aufgethan ist, und die Liebe Gottes in Christo Jesu aufgefaßt hat, so entsteht eine Zärtlichkeit unter einander, nicht nur wie sie unter Schulfreunden oder Landsleuten ist, wenn sie in fremden Ländern zusammen treffen, sondern so bald wir von einander wissen, daß wir aus

einem

einem Herzen entsprossen sind, muß unsre Liebe von der Art seyn, daß sie über alle natürliche Liebe der nächsten Anverwandten geht; das ist der selige Sinn, den der Heiland, den unser lieber Vater und der heilige Geist in uns rege machen, uns dazu unterrichten, und in ihrer Schule darin immer weiter bringen. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott und Gott in ihm.

Der vertrauliche Umgang mit dem Heiland macht uns auch treu gegen unsre Geschwister und immer zärtlicher mit ihnen verbunden. Je zärtlicher man mit dem Heiland wird, je mehr weiset sich das auch gegen die Geschwister aus. In seinem Umgang krigen wir Gesinnungen, die uns gewiß keine Niederträchtigkeiten thun lassen. Er macht uns zu treuen Herzen. O man hat alsdann unbeschreiblich lieb; man verliert nicht gern ein einiges aus seiner Gesellschaft, wenn auch gleich der Hause noch groß genug bliebe. Durch die Anhänglichkeit an den Heiland nimmt also die Liebe der Kinder Gottes unter einander gewiß nicht ab, sie wird noch brünstiger.

Die wahre Liebe und Herzlichkeit, der gegenseitige Respect, das Unterthanseyn mit Freuden, und die Neigung dem andern mit Ehrerbietung zuvorzukommen, gehört nothwendig zur Zusammenhaltung eines Sünderhäufleins. Daher läuft zu-

letzt alles da hinaus: Weiset meine Kinder und meiner Hände Werk zu mir, zu mir, damit von daher der Bund der Liebe und Gemeinschaft unter einander bevestiget, und ein jedes bedenklich werde, sich von seinem nächsten Gliede abzuziehen, aus Furcht, es möchte nach der Maaße von dem Haupte abkommen, als es von den Gliedern abkäme.

Das Hauptgebot des Heilands ist Liebe, wir sollen einander lieb haben. "Kein Mißvergnügen, keines, haben wider irgend eines," das ist eine der größten Seligkeiten. Der Umgang mit dem Heiland wird dadurch unaussprechlich gefördert, wenn man gegen niemand was hat, sondern gut zusammen steht. Daher thun Brüder und Schwestern sehr wohl, daß sie sich lieber einmal betrügen lassen, als daß sie gegen andere zu genau sind, und hinter Sachen zu kommen suchen, dadurch sie sich nur ein mißvergnügtes Leben machen. Es ist schlimm genug, daß es gewisse Leute Amtes wegen so genau nehmen müssen. Wir können nichts seligers thun, als uns einander lieb haben, und daß es uns in der Seele wohl ist, wenn wir alle gesund im Glauben sind, wenn ein Glied leidet, alle mit leiden, und wenn eines herrlich gehalten wird, sich alle mit freuen.

Wenn es heißt: Feget den alten Sauerteig aus; "der alte Sauerteig nicht soll seyn bey dem Wort der Gnaden;" so ist das der ärgste Sauerteig,

teig, der noch von der alten Zeit her in unser seliges Gnadenbrod gebacken und mit unserm Teig vermengt werden kann, wenn man das Gemüth voller Argwohn und Bedenklichkeiten gegen einander hat, und eine gewisse Stetigkeit, die sich nicht gern beugt; da doch in der Sache des einander Unterthanseyns, und sich gewissermaaßen auf einander Verlassenkönnens, eine so große Seligkeit liegt. Man kann zehnmal eher entschuldigen, wenn Fehler aus dem Grunde gemacht werden, daß man sich zu sehr auf einander verlassen hat, als wenn man niemand traut, und macht seine Sache noch so gut.

Wer sich damit abgeben wollte, jedem Bruder und Schwester die Nativität zu stellen, würde sich ein saures, jämmerliches Leben machen. Hingegen macht die Liebe aller Geschwister ums Heilandes willen, die Liebe, die alles glaubet, alles hoffet, alles duldet, ein himmlisch seliges Leben unter Kindern Gottes, wenn man nur für niemandes Untreuen und Versündigungen Red' und Antwort geben muß.

Den scharfen und genauen Beurtheilungen steht auch das entgegen, daß es dem Heiland selbst mit seinen wenigen Jüngern so übel gegangen. Wir müssen ein offenes, zärtliches, ergebenes Herz gegen alle Geschwister behalten, wie der Heiland gegen seine Jünger bis auf den letzten Augenblick. Ob Er gleich wußte, daß Ihn einer verschwören, und sie allesammt davon laufen würden, so hat Er nicht

nur, da sie Ihn verließen, sie in Schuß genommen: — "Suchet ihr mich, so lasset diese gehen," — und Petro mit einem Blick seiner Augen zurecht geholfen; sondern da alles das wirklich geschehen war, und Er sie hernach wieder beysammen hatte, so hat Er keine Kirchenzucht beobachtet, sondern so schön mit ihnen gethan, als wenn nichts vorgekommen wäre. Daß Ihm die Sache eben nicht einerley gewesen, sieht man daraus, daß Er Petrum einen Satan geheißen, da sich die ersten Spuren seines Falles äußerten; da aber alles vorbey und ausgebrochen war, wer war froher als der Heiland, daß Er wieder vergeben, und recht lieb haben konnte? So gehts es noch; so lange man freylich jemand wie auf dem Eise tanzen sieht, und nicht weiß, ob er einen Arm, oder ein Bein, oder den Hals brechen wird, so ist das ängstlich, sonderlich für diejenigen, denen ein jedes Herz nahe liegt: wenn aber die Vergehungen an den Tag kommen, erkannt und bereuet werden, so kann man wiederum recht herzlich und liebhabend seyn.

Kurz, wir müssen durch den Umgang mit dem Heiland immer mehr gesinnt werden, wie Er war, im Grunde sanftmüthig und von Herzen demüthig, dabey aber in praxi accurat. Wo eine wahre brüderliche Gemeinschaft seyn soll, so ist der Anfang darin zu setzen: **Wir haben Christi Sinn.** "Für Sünder voll Barmherzigkeit, aber nicht fürs be-

fleckte Kleid." Das sind zwo Gemüthsbewegungen, die niemals weit von einander seyn müssen; aber so wol der Ernst als das Mitleiden müssen aus einem von Herzen demüthigen Gemüthe herkommen. Wenn wir einander freundlich, herzlich, mitleidig begegnen, so muß es allemal mit der Sorgfalt geschehen, daß wir niemanden verziehen und verzärteln. Die Geschwister müssen wissen, daß sie sich entsetzlich zu schämen haben, wenn bey ihnen eine Handlung, ein Wort, am meisten aber ein überlegter Gedanke vorgekommen ist, der zum Satan verwiesen zu werden verdient. Ueber dergleichen Dingen einen solchen Titel krigen, ist ganz gut. Es währet aber nicht lange, das Herz weiß doch, wie es gemeynt ist. Wenn man es gegenseitig so weit hat, und sich einander im Herzen des Heilands so gefühlt hat, das heißt lieb haben und die Liebe genießen. Dabey kann man einander beständig Zeugniß geben, und das Leben für seinen Bruder lassen, daß er z. E. wol das oder jenes geredt oder gethan haben möchte, aber dabey nicht so gedacht habe. In der Welt folgen zwar die Sachen so auf einander: denken, reden, thun, mit der Idee, daß die Gedanken zollfrey seyn; bey mir aber sind die Gedanken beträchtlicher, als die Worte und Handlungen, diese können in manchen Fällen mit einem Verweis und höchstens geistlichen Anspeyen abgethan werden; aber was inwendig im Herzen zusam-

men-gedacht und gekocht wird, und da herausbrudelt, das hat der Heiland sehr schlecht bezeichnet: **Was aus dem Herzen kommt, verunreiniget den Menschen.** Wenn sich von der Ecke Unrichtigkeiten zeigen, da ist am besten, an eines solchen Menschen bisherigen wahren Begnadigung zu zweifeln, und ihm anzurathen, sich vor dem Heiland niederzuwerfen, und sich vom heiligen Geiste belehren zu lassen, ob er wirklich ein Kind Gottes ist. Ist er es nicht, aber doch ein williger Schüler der Gnade, und ein Exspectant der Kindschaft, und man weiß es nur auf beyden Seiten, dann ist wieder nichts als lauter Liebe und Herzlichkeit im Umgang zu spüren.

Das Gebot des Heilands, uns unter einander lieb zu haben, ist kein schweres Gebot, nur in dem unter einander lieb haben liegt eine Schwierigkeit. Das kann mir kein Mensch wehren, daß ich ihn lieb habe; aber das ist dem Heiland nicht genug in Ansehung der Brüder; Er fordert, daß wir uns gegenseitig einer den andern lieben. Er fordert eine solche Liebe von einer Seite, deren natürliche Folge sey, daß mich der andere wieder lieb habe. Darin ist die brüderliche Liebe von der gemeinen und Feindesliebe unterschieden. Wenn ich meinen Feind liebe, so brauche ich für seine Gegenliebe nicht zu stehen; so auch in Ansehung der Liebe des Nächsten überhaupt. Wenn ich nur Liebe beweise, so bin ich

nicht schuldig dafür zu stehen, daß man dankbar gegen mich seyn muß. Aber in der Brüdergemeinschaft ist es Schuldigkeit, dahin zu sehen, daß mich der andere auch lieb gewinne. Mit der Entschuldigung: ich habe lieb, aber ich werde nicht lieb gehabt; kann der Heiland und wir unter einander nicht zufrieden seyn, außer wenn jemand mit einem Amte vom Heiland belegt ist, darüber es zur Unzufriedenheit mit Geschwistern kommen kann, so entschuldigt ihn das Amt. Aber wer kein Haushalter über Gottes Geheimnisse, kein solcher Diener ist, der, wenn er die Geschwister nützlich und zu ihrem Besten lieben will, nicht zu allen Sachen freundlich aussehen kann, und manches auch genau nehmen muß; sondern er ist ein Mitgenoß der Gnade, dem nichts weiter aufgelegt ist, als lieb zu haben, und der, wie Paulus sagt, nichts anders schuldig ist, der muß so gut wissen, daß er geliebt wird, als daß er liebt; denn es ist des Heilands Gebot, die Bruderliebe soll gegenseitig und gemeinschaftlich seyn. Das Gefühl von der geistlichen Blutsfreundschaft, und das Band, da wir alle eines Leibes und Blutes theilhaftig werden, muß nothwendig die Wirkung haben, daß es nicht möglich ist, daß eines das andere nicht gegenseitig lieb haben sollte, oder es müßte die allerwichtigste Ursache haben; und an der Verhütung und Abräumung der Ursachen arbeiten, ist eins von den Hauptgeschäften, wodurch sich eine

verbundene Gesellschaft von Kindern Gottes von andern Gesellschaften unterscheidet; zu verhüten, daß keine Mißverständnisse unter sie kommen, und wenn welche sind, nicht eher zu ruhen, bis sie gehoben sind.

Nun daran lernen wir, darin nehmen wir zu, daß wir uns unter einander lieben, daß die Leute, die uns kennen lernen, dadurch überzeugt und bewogen werden, uns Kinder Gottes zu heißen.

****

XVIII. Von der fortwährenden Selbsterkenntniß.

Der Mensch ist eine gemischte Creatur, die sich bey aller Seligkeit doch immer ihres Falles zu erinnern hat, mehr oder weniger, und oft mit Thränen. Was dabey zur Sache gehört, ist, daß man mit dem Heiland eins werde gegen sich selbst und gegen sein eigenes Leben; ohne das kommt man nicht durch. Wer sich zu lieb hat, von sich nicht schlecht denken kann, und geneigt ist, alles, was er selber Schlechtes macht, mit einem ziemlich erträglichen Verweis durchgehen zu lassen, der ist in großer Gefahr. Je mehr man sein Schlechtes selbst aufsucht, je weniger findet sich: denn man macht reine Arbeit. Wenn man sich aber fürchtet, seine Unarten zu sehen, so sieht es ein Andrer desto genauer. Denn unser Elend ist da, so lange wir hienieden sind, und die vorkommenden Gelegenheiten zum Fall sind oft ein Probirstein, daran unsre Treue gegen den Heiland gestrichen und bewähret wird. Es ist gewiß ein Gottesgedanke, daß wir bis in die Ewigkeit arm und bedürftig bleiben, und den Heiland immer nöthig haben, da ist nichts abzudingen. Die bloße Neigung, nicht mehr arm zu seyn, der täglichen und stündlichen Erbarmung des Heilands nicht mehr zu bedürfen, ist eine schmähliche Thorheit im Hause Gottes.

Wenn man auch kein großer Sünder gewesen ist in äußerlichen Thaten und Handlungen, so muß es doch bey einem Kinde Gottes, früh oder spät, dahin kommen, sein sündliches Elend an sich selbst zu sehen in allen Theilen, und in aller seiner Größe. Dasselbige wird nun bey den hochmüthigen Gemüthern und bey den Leuten, die noch gern etwas beybehalten möchten, zu einem Kampf. Bey einfältigen, redlichen Seelen aber wirds zu einer großen Seligkeit, wenn sie sich gleich drein ergeben, in den Spiegel hinein zu sehen, den ihnen der Heiland vorhält, sich im geringsten nicht zu schmeicheln oder zu heucheln, vielweniger zu vergessen, wie man gestaltet war.

Wenn man nun schon vorher Gnade hat, ehe man so seine Gestalt sieht, so hat man nichts zu thun, als sich zu schämen und zu beugen. Weint man denn und betrübt sich, so weint man über die große Gnade und Barmherzigkeit, die einem wiederfahren ist, und weil man von sich unmöglich glauben kann, daß man jemals so treu seyn werde, als es die große Treue und Barmherzigkeit des Heilands wirklich forderte, und als es billig wäre. Die große Vergebung der Sünden, und daß man ein Kind Gottes, ein Glied am heiligen Leibe Jesu Christi ist, von seinem Fleisch und Gebeine, bey allem Elend darin man liegt von Natur, setzt einen in die tiefste Beugung und in die

größte Verwunderung, wenn man sich so voller Sünd' und Schande sieht, und dabey die innigste Ueberströmung des Blutes Jesu Christi in seinem Herzen fühlt, und vom Heiland aufs allerfreundlichste und lieblichste angeblickt wird in dem Moment, da Er einem den Spiegel des Elends vorhält.

Daher kann man sagen: man thut nicht besser Buße, als bis man gewitziget und selig ist. Wenn der liebe Heiland unser wird, wenn Er die Seele umfangen und absolvirt hat, und sie hat Ihn nun lieb, und viel mehr lieb, als jemand, der keine so große Vergebung nöthig zu haben denkt; so ist die gewisse Folge, daß, wenn der Heiland schon lange zufrieden ist, und der Seele schöner thut, als sie es erwartet, daß ihr erst hintennach einfällt, wer sie ist, und wie unverdient seine Liebe gegen ihr sey: "Da beugt sie ihre große Schuld, und noch viel tiefer seine Liebe." Da kommt das Andenken der alten vergangenen Sachen. Wenn uns, nachdem wir Gnade und Vergebung der Sünden haben, bleibend wohl seyn soll, so muß das vor Schuld roth werden, die heilige Scham, nicht zu lange ausbleiben, es muß, bey allem Seligseyn, bald zum beugen und demüthigen kommen. Wenn es da auch eine Art von Bußkampf setzt, weil uns gewisse Sachen einfallen, darüber wir uns schämen, daß wir in unserm Herzen noch nicht recht davon los sind,

und

und mit unserm Gemüthe nicht darüber wegkönnen, so muß man sich dazu entschließen und aushalten; denn das ist ein gefährlicher Zustand, wenn man da vorbey, oder sich nicht drein ergeben will, und ein großes Unglück, wenn das, was der Heiland weg haben wollte, nun da bleibt. Denn wenn auch, nachdem man Gnade erlangt hat, der Stachel der Sünde weg, und man vom Sündethun erlöst ist, so ist doch das Bewußtseyn unsrer Sündhaftigkeit und noch ein beschwerliches Andenken da; das führen wir aber gleich in die Geistesarmuth hinein, und betteln und bitten zu seinen verwundeten Füßen. Und wenn wir das alle Tage thun, das ist die rechte Gnade, die bewahrt uns vor aller Gewalt der Feinde, und macht, daß das Gift, das in der anklebenden Natur noch verborgen liegt, zu keiner Kraft kommen kann. Aber so bald wir einen Tag vorbey gehen lassen, da wir nicht mit der compunction an uns und sein Verdienst und Erstattung dessen, was wir nicht vermögen, denken; so müssen wir gleich so drauf gestoßen werden, daß wir eben keine große Ermahnung brauchen, uns unsrer Sündhaftigkeit zu erinnern; wie jener Bischof von Maynz das Zeichen seiner geringen Herkunft in sein Wapen setzen ließ. Wir haben gar nicht nöthig erst ins Wapen setzen zu lassen: **Deines Elends nicht vergiß!** Wir haben Exempel genug an uns und andern, daß wir noch nicht vollendet sind. Wir sind Sün-

der,

der, und hören nicht auf, im Geist des Heilands Füße zu küssen, und sie mit Thränen zu netzen.

Diese Theologie muß freylich allen eigengerechten, weltlich-weisen Leuten als Schwärmerey vorkommen. Wer mit seinem tugendhaften Leben in den Himmel zu kommen glaubt, wer diese alten Grund-Ideen für übertriebene und abgeschaffte Gedanken und Ausdrücke hält: "Meine guten Werk' die galten nicht, es ist mit ihn'n verdorben, — ich bin zum Guten erstorben ꝛc. Es ist nichts Guts am Leben mein" ꝛc. wer die Heftigkeit des Zornes Gottes, den Eifer seiner Gerechtigkeit nicht aus Jesu Leiden erkennen will: der kommt nicht zu der seligen Anhänglichkeit und Zerflossenheit, zu der zärtlichen Liebe zum Heiland, in welcher man sein ganzes Leben zubringt. Erst wünscht man vor Angst, unsre Augen würden Thränenquellen, darnach aber vor Liebe, Zärtlichkeit, Freude und Dankbarkeit. Wer in dieser Ordnung ein herzlicher wahrer Sünder wird, so daß es kein Compliment, keine Heucheley, sondern wahre Herzenserfahrung, tiefe Erkenntniß und freymüthiges Eingeständniß ist; wer sich wirklich solcher Dinge bewußt ist, daß er sich nicht für heilig in sich selber halten kann: der hat auch viel Materien zum lieb haben, und ein unwidersprechliches Recht zu allen Seligkeiten.

Wer aber sein Schlechtes nicht kennt, der hat auch den Heiland noch nicht recht erkannt. Wenn man von Kindern Gottes redt, so ist der erste Beweis davon, wenn man sich aus dem Grunde kennen gelernt hat, wenn die so nothwendige Selbsterkenntniß nicht mehr irret oder verkehrt ist, wenn man seine Krankheit im Grunde kennt, und alle Gefährlichkeiten, die man vermeiden muß; wenn man die Nichtigkeit der Selbsthülfe ausgefunden hat, und "allein zum Herrn Jesu Christ sein' Hoffnung stellt auf Erden," und weiß, daß Er der einige Arzt ist, der helfen kann. Wer dann so einem Kinde Gottes zeigt, wo der Hang zum Verderben bey ihm sonderlich hingeht, wo es Gefahr läuft, vom eigenen Geiste geleitet zu werden, der findet gleich Gehör, und man denkt an keine Entschuldigung. Der Heiland, der ein treues Herz ist, der alles untersucht, und Herzen und Nieren prüft, hat Mitleiden mit seinen armen Sündern, die sich selber kennen, und ist immer bereit, ihnen zu helfen. Das Stoßgebetlein: Komm mir wider meinen Unglauben, wider meinen eigenen Geist, wider meine Temperaments-Fehler, Schwachheiten und Krankheiten der Seele, zu Hülfe, ist sehr kräftig, und findet eine gute Stelle.

Der Heiland kennt uns, schon bey unsrer ersten Bekanntschaft mit Ihm, als seine Elenden, und weiß, was Er für Gedanken über uns hat, und

uns kommt seine Bekanntschaft als die seligste und wünschenswertheste Sache für uns vor, in Zeit und Ewigkeit. Zu seiner Kenntniß von uns darf Er sich nicht erst Zeit nehmen; Er weiß, wer wir waren, wer wir sind, und was wir seyn werden. Bey uns hingegen geht es langsam in Ansehung Seiner. Wer Er war, wie Er für uns dahin ging, von Gott und Menschen verlassen, unter was für Seelenschmerzen und Leibesmarter bis in Tod, das bleibt in dieser Zeit unser Hauptgedanke, höher versteigen wir uns nicht; und eben dabey denken wir an das, was Er am ersten von uns vergißt, nemlich unsre Schlechtigkeit, Fremdigkeit gegen Ihn, das Vergangene; daran, sage ich, denken wir am längsten. "Wir wissen alle, wer wir sind," und sprechen die Sache immer in Præsenti, als daseyend, aus. Wir sind Sünder, seine elenden und blöden. Wir denken, daß wir durch die ganze Ewigkeit seine bedürftige Menschenseelen seyn werden, und daß alles Gnade seyn wird, was Er an uns thun wird, daß zu aller Seligkeit und Erhöhung, die Er mit uns vornimmt, sein Verdienst, und immer mit auch unsre Dürftigkeit, Ursache seyn wird; wie, wenn wir hier sein Abendmahl halten, uns nichts so sehr von uns einfällt, als der höchstbedürft'ge Gast.

In dieser Bewußtheit unsrer Armuth muß uns der Heiland aus Gnaden erhalten: "An uns und unserm Leben ist nichts auf dieser Erd'." Wir sind

seine

seine Elenden. "Wo wären wir nur, wenn kein Jesus wär'!" Man muß nicht denken, es sey keine Kunst, daß man sich elend erkennt, weil mans ja wirklich ist, es versteht sich von selbst. Das möchte wol, das könnte und sollte wol so seyn; aber es versteht sich nicht von selbst. Es gehört zum Gebrechen und Elend der Menschen, daß sie krank sind und glaubens nicht; daß sie arm sind und sich für reich halten; daß sie so leicht Blendwerk für Realität annehmen. Es bleibt ein Geheimniß, eine tief liegende Weisheit für seine begnadigten armen Sünder, sich ihrer Schwachheit zu rühmen, und gewiß zu seyn, daß wenn Er nicht alles an ihnen thäte, so wären sie keinen Tag, was sie sind und seyn sollen.

Für eine Menschenseele ist also das geringeseyn in unsern Augen eine so absolut nöthige Sache, daß man nichts zuverlässiges haben kann, wenn man davon einen Schritt abgeht; denn wir sind durch die Weisheit unsers Schöpfers nicht zu Engeln gemacht, und sollen, so lange wir in der Welt sind, keine Engel werden. Hätte Er das gewollt, so könnten wir von Natur und Wesen besser, edler, schöner, herrlicher seyn; es hat Ihm aber beliebt, uns elend zu haben, also wollen wir gern seine Elenden seyn. Da kommts nur auf das einige Pünctchen an, daß zu dem Wort elend noch gesetzt wird, treu und herzlich; sein Elender, lieber, getreuer. Wenn man das mit Wahrheit sagen kann, so hats ums

Elend keine Noth, obs gleich an sich keine Ehre, sondern eine Schmach ist. Es ist uns aber zur Arzney gegeben, es ist ein Zeichen unsrer Schlechtigkeit von Natur, wird uns aber keine solche Schmach, die uns von seinem Anblick und von dem Genuß seiner Nähe einen Augenblick abhalten könnte. Im Gegentheil, je mehr eine Seele ihr Elend kennt, je näher hat sie den Heiland; in der Proportion, in welcher sie ihre Sündigkeit und seine Gnade kennt, liebt sie Ihn auch. Wer es dahin bringt, daß er sich selber den falschen Gedanken machen und glauben kann, er sey weniger Sünder als andere, hat nichts damit gewonnen, als daß man ihm eben dadurch beweisen kann, daß er also in der Proportion auch den Heiland weniger lieb habe. Wenn jemand, wie mans manchmal hört, auf seinem Todbette sich damit tröstet, daß ihn Gott die 40, 50 Jahre vor Sünden bewahrt, daß er niemand beleidiget, daß er vielmehr das und jenes Gute gethan hat ꝛc., so kann man ihm mit Freudigkeit bezeugen, daß er dem zufolge unter allen seinen Mitmenschen eine unempfindliche, trockene Creatur gegen den Heiland müsse gewesen seyn, weil er nicht viel Gelegenheit gehabt hat zu erfahren, was die durch Gnade erweckte und beschämte Liebe ist, indem er der Erkenntniß seines Elends immer so hat wissen auszuweichen, daß ihm wenig oder nichts vergeben werden konnte; denn das ist klar aus des Heilands Worten: **Wem wenig**

vergeben ist, der liebt wenig. Darum ist bey uns die Sünderschaft, die fortwährende Erkenntniß unsers Elends, ein Grundsatz, ohne den wir nicht bestehen können, und daß, (wenn man nur die absurde und ganz unrichtige Folge, als könne man also immer fortsündigen, wegthut,) zur seligen Besserung unsers Herzens, zur Erreichung unsers ewigen Zweckes und der Bestimmung, wozu wir geschaffen sind, nichts billigers, nichts schicklichers ist, als sich von ganzem Herzen als Sünder erkennen, nicht nur in Betracht der wirklich begangenen Sünden, sondern auch der in uns liegenden Sünden, Unlauterkeiten und Tücken, zu welchem allem man immer fähig ist, und sich dieses so gut vergeben lassen muß, als was man wirklich gethan hat; das ist der Kütt, der den Heiland und ein armes, sündiges, gebeugtes Herz so zusammen hält, daß sie auch kein Todesbann ewiglich mehr trennen kann.

XIX. Von der Heiligung überhaupt.

Die Heiligung sieht ein Glied Christi für eine große Seligkeit an, für eine Wohlthat. Glauben ist seine Pflicht; Heilig seyn ist die neue Natur. Wenn man versöhnt ist, und Vergebung der Sünden hat, dann ist freylich das Schmücken, sich besprengen lassen, und sich bis auf die Füße reine halten, eine Sache, die uns befohlen ist, darauf wir zu sehen und darüber zu wachen haben aus Treue; nicht etwas damit zu verdienen, sondern unserm Liebhaber, der uns gewaschen hat von den Sünden mit seinem Blute, Ehre zu machen. Es ist sich daher nicht zu verwundern, wenn ein Gläubiger heilig ist. Der Glaube ist der Sieg, der den Satan, die Welt, und alles, was in uns selbst zu überwinden ist, ohnfehlbar unter die Füße bringt, so daß die Heiligung eine natürliche Folge der Begnadigung ist. Unser Sündenelend, unsre jämmerlichen angebornen Umstände, geben alle Tage Gelegenheit, sich nach Hülfe umzusehen, alle Selbsthülfen aber sind umsonst; nur wer Jesum im Glauben ansieht und Ihn lieb gewinnt, der merkt zugleich Wunder der Veränderung bey sich: Vergebung seiner Sünden, Trost über alles Vergangene, die Arbeit des heiligen Geistes, ihn der Ansicht seines Freundes zum Vergnügen zu machen, das sieht er alles, und was noch nicht da ist, das sieht er in

Hoffnung. Die neue Geburt aus Gott verwandelt Sinnen und Denkweise; der Grund und Boden des Herzens wird dabey übergestürzt, das ganze System der Sünde wird aus einander genommen. Man hat Sünde, aber wie es von den Philistern heißt: das Haus Juda ward ihnen zu stark; so kann man sagen: der neue Jesus-Sinn wird dem Winkel-Einwohner des Gemüths, dem Naturverderben zu stark, und durch das fleißige ans Kreuz schlagen wird es so geschwächt, daß, wenn sich gleich Spuren davon zeigen, und die Besorgniß, daß etwas zur Hinterthür wieder herein kommen möchte, was schon zur vordern ausgetrieben war, es doch vor dem neuen Geiste nicht aufkommen kann.

Es ist daher, so wie an der wahren Begnadigung, also auch an der Heiligung des Leibes und der Seele nichts abzudingen. Wie wäre es möglich, daß man in den Wunden Jesu sein Heil gefunden, und doch nicht geheiliget würde durch und durch? Ja, daß man es gar drauf ankommen ließe, wie es mit der Heiligung aussieht, und sich damit entschuldigte und befriedigte: Ich bin ein Sünder! Da denke ich so in meinem Herzen: man ist allerdings ein Sünder, erstlich, weil man das Andenken an den Fall nie verliert; zweytens, weil man weiß, daß man immer wieder fallen könnte, wenn man nicht durch die Gnade gehalten würde; drittens, weil man bey alle dem, daß man sich

seines

seines Privilegii recht gern bedient, und von ganzem Herzen heilig ist, doch wohl sieht, wo und wie sehr es noch fehlt. Aber daß man das Sünderseyn mit einer gewissen Leichtsinnigkeit ansieht, und denkt, man dürfe sich nicht erst die Mühe geben, heilig zu werden, denn man bleibe doch ein Sünder, und mache lauter unvollkommene Sachen; das wäre ganz verkehrt. Denn es ist uns durch das Opfer Jesu erworben, heilig zu seyn an Leib und Geist; und es ist ein ernsthafter Gedanke, daß man nicht zurück verdammt werde zum Sündethun, welches eine gewisse leichtsinnige Gemüthsstellung voraussetzt, in der man, wenn gleich nicht dahingegeben, doch ausgesetzt ist der Sünde, daß sie sich da oder dort wieder herein finden kann. Wir sind versöhnt, erlöst, haben Gnade, sind selig, und alle Schuld ist uns geschenkt, nun können wir auch heilig seyn. Alles was zur Heiligung gehört, ist schon erworben, und ist eine Gnade für uns. Das Herz wird von Tag zu Tag williger und geschickter dazu. Der Gang außer dem hat etwas widriges und othemversetzendes; denn die Jesus-Aehnlichkeit ist eine Herzensneigung, ein Element der neuen Creatur, man ist in seinem Schick, wenn man heilig ist.

Im Suchen der Heiligkeit, wenn mans aus sich selber und in eigener Kraft anfängt, liegt etwas ängstliches, beschwerliches und gezwungenes;

genes; aber im Haben der Heiligkeit, nachdem man sie durch Vergebung der Sünden aus dem Verdienste Jesu erlangt hat, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Im Genuß der Heiligung ist Leben und Seligkeit. So bald man aber sich mit etwas einläßt, das dem lautern, reinen Sinn des Heilands nicht gemäß ist, so ist gleich Unannehmlichkeit und Verdruß da, und ist einem kein Stecken recht. Wenn ein Kind Gottes gleich noch so viel Nachsicht und Lindigkeit gegen andere hat, über die es zu keiner Aufsicht bestellt ist, so wird es doch sich selbst nicht unbekannt bleiben, und kann dann die Nachsicht gegen sich selbst nicht brauchen, die es gegen andere hat. Der Heiland zeigt ihm den kleinsten Staub der Unarten, die es vor diesem vielleicht weder gekannt noch geglaubt hat. Man kann in seinem neuen Herzen nichts ertragen und bey sich leiden, das dem Heiland zuwider ist. Man weiß auch gut, daß wenn Er und sein Geist, bey unsrer Mischung von Natur und Gnade, nicht von einem Tag zum andern übergroße Wunder thäte, so käme man nicht durch. Wir singen ja aus unsrer Erfahrung: "Wo wären wir doch, wenn kein Jesus wär!" Wenn es also heißt: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern; denn Gott ists, der in euch wirket beyde das Wollen und das Voll-

brin-

bringen, nach seinem Wohlgefallen; so ist der eigentliche Sinn, daß wir uns in die Seligkeit, die wir haben und haben können, die uns entgegen gehalten wird, hineingewöhnen, sie bewahren, behüten, und so sorgfältig darüber halten sollen, als wenn man mit einem zerbrechlichen kostbaren Gefäß über einen schmalen Steg auf dem Eise gehen müßte. Das hebt nicht auf, daß man ein Kind Gottes ist, daß man Gnade und einen evangelischen Sinn hat. Wenn ich zehnmal zittere und bebe, bis ich über den Weg bin, welches eine natürliche Empfindung, und nicht zu vermeiden ist, wenn man einen großen Schaden fürchtet, und sich selbst nicht traut ihn zu verhüten; so zeigt die große Vorsicht keinen Phantasten, keinen furchtsamen hypochondrischen Menschen an, denn das bringt die Sache mit sich. Also wenn ein Herz, das ein Gefäß voll Gnade in seiner Bewahrung hat, und zugleich Spuren von einer faselhaften und bis zur Untreue unachtsamen Art, in seinem Fleisch verborgen, wahrnimmt, wenn ein solches Herz sich besinnt, daß es mit Gott zu thun hat, daß Jesus Christus sein Herr, und der heilige Geist sein Lehrer ist, wenn ein solches Herz bey seiner Lection attent, ja schüchtern und bedenklich ist, Seele und Leib mit der größten Pünctlichkeit bewacht, und sich von niemand das Ziel verrücken läßt; so ist das nichts unevange-

 lisches,

lisches, das mit dem kindlichen Geist nicht bestehen könnte. Denn wenn man auch, bey alle dem, daß man sich der Sünde gestorben geachtet, und was man lebet, im Glauben an den lebet, der uns geliebet hat, doch noch siehet, daß man in der Hütte ist, sich zu schämen hat, und ist sich nicht gut genug, gefällt sich nicht, ist nicht mit sich zufrieden; so denkt man an die Gnade des Herrn Jesu Christi, und denkt: "Das gute Herz! der gnadenreiche Heiland! was hat der nicht schon alles getragen, und sich gefallen lassen? Mit wem hat Er nicht Geduld und Mitleiden gehabt in seiner Schwachheit und Elend? Ich will mich nicht muthlos machen lassen durch meine Unvollkommenheit und Unganzheit, die mich oft weinen macht nach seiner Hülfe, ich will mir meine Schwachheit lassen recht seyn, und nicht verdrießlich werden, wenn ich täglich Fliegen todtschlagen und Ungeziefer auskehren muß. Ich will nur über alle Gedanken und Ecken wachen, die ich an mir kenne, damit mir die Arbeit nicht zu schwer wird. Von Seiten des Heilands fürchte ich mich nicht; "ich steh' aus meinem Schlafe in seiner Freundschaft auf, ich habe seine Gnade, die erweckt und muntert mich auf." Wenn solches reichlich bey uns ist, wird es uns nicht träg und unfruchtbar seyn lassen, sondern hilft uns einen heiligen, priesterlichen Wandel führen, zur Freude

des Heilands, und zur Ehre seiner Mühe, die Er an uns gewendet hat. Nachdem man Gnade erlangt hat und entsündigt ist, da denkt man nur, wie man das Herz soll zieren, und so reine halten, daß der Schöpfer damit prangen könne, weils Ihm so sauer worden ist. Und das lernt sich gut und leicht; eine jede neue Entdeckung zur Förderung der Heiligung wird mit Treue und Vergnügen benutzt; man erschrickt nicht mehr vor den schlechten Ecken, die einem gezeigt werden; sie sehen und los werden, ist nahe beysammen. Der große Plan des Heilands, den Er immer forttreibt, ist, die Werke des Satans zu zerstören, uns zu helfen von der Sünde, uns zu reinigen, zu heiligen, unser Gewissen von aller Furcht, von allem Mißverstand und von allen unangenehmen Empfindungen zu befreyen, uns ein sicheres, fröhliches Gewissen zu schaffen. Diesen Plan setzt Er mit großer Treue und Pünctlichkeit fort, so daß man immer besser sieht und weiß, "daß Er uns wird halten seinen theuren Eid, daß man hier noch werde seine ganze Freud'." Denn Er hat es sehr gern, wenn seine Kinder sich so beweisen, daß er allen Gegnern ins Angesicht behaupten kann: "Sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind."

Wenn nur die Liebe, Zärtlichkeit und Freymüthigkeit zum Heiland immer mehr zu Stande und zum Wesen kommt, und von einem Tag zum an-

dern fortgeht, wenn der heilige Geist in unserm Herzen einmal übers andere ein Licht aufsteckt, und uns sein heiliges Wort zur Leuchte macht auf unserm Wege; so gehts im Glaubenspfade fort, und der Pfad bleibt bis zum vollen Tag erhellet; das Straucheln, Faseln, Verändern und dergleichen Dinge haben alsdann ein Ende, und die völlige Liebe treibet die Furcht aus.

Die wahre Heiligkeit also, da man sagen kann: "dieser Sünder von Gottes Gnaden ist heilig und ein unbefleckter Geist, ein reines Herz, eine lautere Seele, gesinnt wie Jesus Christus auch war;" diese Heiligkeit ist eine sanfte, priesterliche Art, so daß einem bey einem solchen begnadigten und geheiligten Menschen der Heiland ganz naturell einfallen kann. Daher das, was ehemals der Priester große Sache war, sorgfältig Acht darauf zu haben, daß ihre Würde nicht verletzt und ihr Character nicht entheiliget würde, jetzt allen Menschenseelen, die Gnade haben, und Gottes Kinder worden sind, weil sie an Ihn glauben, eigen ist.

Wir wollen also ein jeder seine Herzens- und Gemüths-Situation untersuchen, ob man so in Christi Freundschaft aufsteht und den ganzen Tag in einer solchen Aehnlichkeit mit Ihm zubringt, daß einem alles, was Ihm nicht ähnlich ist, anstößig und widrig ist? Wer, herzlich, kindlich, freundlich,

lich, barmherzig, liebhabend, freygebig seyn will, der muß nur immer an den herzlichen, freundlichen, liebhabenden Heiland denken, und aus seinem Herzen heraus denken. Ziehet an den Herrn Jesum Christum, bis daß nicht mehr ihr lebt, sondern Er in euch, und eure Gedanken, Worte und Werke die Gemeinschaft mit Ihm beweisen.

XX. Von der Cur und Heiligung der Seele und des Leibes.

Es hat oft redlichen Seelen, denen es um ihre Seligkeit zu thun war, geschienen, als wenn der Leib alles Böse thäte, als wenn man in einen Kerker eingeschlossen wäre, und die Hütte einen gewissen Eigenwillen hätte, der sich der Seele widersetzen und gegen ihren Sinn handeln könnte. Daher ists gekommen, daß man das Tödten der Glieder, die auf Erden sind, das Kreuzigen des Fleisches und der sündlichen Lüste, ganz verkehrt verstanden, und gedacht hat, durch kasteyen, wachen und fasten dergleichen Dinge zu tödten; aber die Erfahrung zeigt, daß dis nichts hilft, und die erwartete Wirkung nicht heraus kommt, ja daß oft solche Mittel das Gegentheil wirken. Man muß daher die Texte, die davon handeln, nicht von etwas verstehen, das von uns gewirkt, erkünstelt und aus Treue erlitten wird, sondern von einer Gnade, von einer auf uns wirkenden Kraft des Todes Jesu, welche aber das leibliche Leben nicht hindert, und der Gesundheit eher zuträglich als im Wege ist, so daß die Leibeskräfte eher dadurch für den Heiland zusammen gehalten, und zu seinem Dienst erhalten werden.

Das Uebel ist hauptsächlich in der Seele zu suchen. Die schwachen, unanständigen, mangel-

haften Dinge, die Kränklichkeiten, die in der Hütte vorkommen, sind zum Theil nur Folgen von der Argheit der durch den Fall verderbten Seele. Sie sind zum Theil ein beschwerliches Leben, und Narben des Falls, davon ein Theil muß getödtet, ein Theil getragen und gewartet, ein Theil mit Christi Blut besprengt und geheiliget werden zum Dienst des neuen Menschen, nach dem Herzen und Sinn des Schöpfers. Denn man kann seine Glieder begeben zu einem Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist; man kann seinen Gliedern auch Gottesdienst zumuthen, nachdem sie zu Gliedern Christi geweihet worden. Was aber die Seele betrifft, so kommt von ihr der Fall her; sie hat ihn zwar nicht erfunden, aber sie hat sich dazu überholen lassen. Daher bey einem zum Himmelreich gelehrten Menschen das Mißtrauen gegen seine eigene Seele sehr groß wird. Es ist auch kein Zweifel, daß der heilige Geist sich besonders mit der Cur der Seele beschäftiget, seitdem der Heiland die Möglichkeit dazu, sowol am Oelberge, mit so manchen Angstthränen und Bußkämpfen, als am Kreuz erworben und verdienet hat.

Nun ist der Heiland unser Arzt. Das nehmen wol noch manche heutige Lehrer in der Christenheit in so weit für bekannt an, daß sie Ihm allerhand Beweisungen der Wundergabe beylegen,

legen, Ihn ganz zu einem Moralisten und Wunderthäter machen; und wenn man ja, um sich hie und da dem Volke zu accommodiren, etwas weiter gehen muß, so wird sein Leiden und Blutvergießen zwar als ein Heiligungsmittel vorgestellt, doch so, daß ja die Idee von Versöhnung und Genugthuung davon wegkomme. Aber Er ist unser Arzt, indem Er uns mit sich selber durch seinen Tod versöhnt hat, daß Er uns nun das Leben schenken kann; denn Er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Er hat sich selbst für uns dahin gegeben, daß Er uns erlösete von allen Sünden und uns reinigte zum Volk des Eigenthums, daß Er unsern Tod und Krankheit heben und wegnehmen, und sein heiliges und keusches Leben in uns bringen und unsre Seele gesund machen möchte.

Dazu verlangt Er nichts von uns, als das Herz. Der Liebesbund: Ich begab mich mit dir in den Bund, daß du solltest meine seyn, (Ezech. 16, 8.) muß seine Richtigkeit haben. Durch den Glauben an seinen Tod, an seine Marter für uns, wird dieselbe Harmonie und Verbindung zwischen Ihm und uns gestiftet, daß wir ganz naturell sagen können: "Wem sollt ich mein Herz lieber gönnen, als dem, der mir das seine gibt?" Sobald unser Herz ganz sein ist, gewaschen von Sünden mit seinem Blute, so bald Er Platz darin genommen; so hat Er sein Werk in uns, so ist Er und

der heilige Geist mit Ausschmückung der Seele geschäftig. Wenn es also heißt: Machet keusch eure Seelen, so hat es keinen andern Sinn, als: "gebt euer Herz hin, macht keine Einwendung, Schwierigkeit und Hindernisse; laßts euch eine Freude seyn, daß das Verderben in euch gelähmt, und die Gnade des Gestaltetwerdens nach dem Herzen Jesu an euch vollzogen werde." Sind wir nur willig und bereit, reine Herzen zu erlangen, der schädlichen, und unnützen Gedanken los zu werden; so brauchen wir uns nicht erst über ein Buch zu setzen, und 10, 20 Jahre daraus die Keuschmachung der Seele zu studiren. Nein, "die Seele Christi heiligt uns." Gib mir, mein Kind, dein Herz! das ist die ganze Schulregel. Wenn das Herz gegeben ist, so fängt der Umgang mit der Seele des Heilands an, so fängt man an, in dem Verdienste des Lebens des Heilands zu gehen, zu stehen, zu wachen und zu schlafen. Ich gehe einher in der Kraft des Herrn.

Aber bey dem seligen evangelischen Recht, welches wir über das in uns liegende Verderben haben, daß es keine Macht und Gewalt über uns bekommen kann, müssen wir doch vestsetzen, daß wir in uns selbst nicht gut sind. Wir müssen nie denken: "Nun bin ich über alles weg, ich bin an Seel' und Hütte so geheilt, daß es nahe bey der Unmöglichkeit ist, daß ich über ein zurückgebliebenes Verderben

derben sollte schamroth werden, oder weinen müssen." Das wäre ein fanatischer Irrthum. Wir wissen alle, wer wir sind, und daß die gesündeste Seele, so lange sie noch in dieser Hütte ist, und der gesündeste Glaube, so lange er noch nicht siehet, doch nur etwas schwaches ist, und sich immer vorzusehen hat, nicht so wol aus Klugheit, noch weniger aus Eitelkeit, sondern aus Noth und Bedürfniß. Denn wir sind Kranke, wir leben am Siechenteich; unsere Seligkeit, was das betrift, besteht im Absterben allen den Dingen, die dem Heiland nicht gefallen, und mit welchen unser Herz nicht eins seyn kann. Das Kranksesyn ist freylich etwas unangenehmes, wenn nicht etwas dazu kommt, das es angenehm macht; und das ist der Character seines Kranken, seines Elenden: krank, aber sein Kranker, den Er nicht als einen der Natur überlassenen, sondern als einen in seine Cur genommenen Patienten nach Seel' und Leib ansieht. Die Vollziehung der ganzen Cur, bis die Seele in ihrem Schmuck, was Paulus 2 Cor. 5, 2. überkleidet nennt, vor dem Angesicht Gottes erscheinen kann, geschieht wol nach und nach. Dazu läßt der Heiland seinen Kranken gern Zeit. Da wird einer hurtiger, der andere langsamer fertig. Das will aber nicht sagen, daß die Abwaschung und Reinigung des Herzens, das Absterben der Sünde, das Ab-

thun des Schädlichen, eine Sache sey, dazu man sich viel Zeit nehmen, und sich erst lange darüber besinnen müßte. Was die Schrift das reine Herz nennt, ist allemal die erste Arbeit, die der heilige Geist — wenn man Ihm freye Hand läßt — vollendet, und womit Er einen gewiß nicht aufhält. Daher ist alles unganze Wesen, und die Mischung von Treue und Untreue niemals ein Zeichen eines mit der Kindheit und den noch jungen Jahren zu entschuldigenden Anfangs im Christenthum, sondern ein Zeichen der Widerspenstigkeit, des unentschlossenen Wesens der Seele und des eigenen Geistes; kurz, daß man ein mehr unwilliges als unfähiges Herz hat, in des Heilands Sache ganz hinein zu gehen.

Des Heilands Kranker und in seiner actuellen Cur zu seyn, erfordert ein gerades Herz; denn Er behandelt und curirt uns nach unserm Herzen. Wenn Er nun etwas zerstören wollte, was wir noch heimlich lieb hätten, und womit wir in einem geheimen Einverständniß stünden, so thäte Er uns ja gleichsam ein Leid an und plagte uns; es ist Ihm aber nicht ums Plagen der Menschen zu thun. Wenn Er Herz und Nieren prüfet, und findet in dem Herzen ein Einverständniß mit dem Verderben in den Gliedern, oder mit eingeflößten schädlichen Ideen in der Seele; so steht seine Cur gleich still, der Arzt sieht mit

Betrübniß zu, und muß die Seele ihrer unruhigen und mißvergnügten Disposition überlassen, die sie nicht anders als haben kann, bis sie drauf kommt, daß sie in ihrer Cur untreu gewesen, und über etwas gehalten hat, das ihr vielleicht nicht als so schädlich bewußt, aber den klaren Augen und dem unfehlbaren Urtheil ihres Arztes ganz entdeckt war, und da Er sie den Tag, zu ihrer Beschämung, ihr selber überlassen hat. Denn so bald man eine Unart, Unreinigkeit oder Schaden nicht in Schutz nimmt, wird Ers einem in kurzem wegnehmen; und wenn sich wieder etwas meldet, das man für weggenommen gehalten hatte, so haben wir immer den geraden Weg zu Ihm, daß wir abermal in seine Hand kommen und geholfen werden, bis zu dem Ende alles Elendes, wenn man gesund wird an Leib und Seel'. Also ist man sein Kranker, und ist darum in guten Händen; man weiß, wie hoch man begnadigt ist, aber begnadigt; von seiner Gnade bin ich, was ich bin.

Wenn wir nun gleich nicht mehr unter der Last der Sünde und unter dem Gericht liegen, sondern unter der Gnade sind, daß die Sünde nicht herrschen kann über uns; so gibt es doch noch viele Sachen, die uns auf Viertelstunden, Tage und Wochen unangenehme Empfindungen machen und beunruhigen können. Alle diese Sachen spürt

man

man aus, und gibt sie dem hin, der uns Leben und volle Genüge, Friede und Wohlseyn zuwege gebracht, und dieses zum Zweck seines Kommens in die Welt gehabt hat. Wenn wir uns nur recht kennen, und wissen, wo es uns fehlt, so hats mit der Cur keine Noth. Diese Kenntniß unser selbst ist eine Hauptsache, die ja nie vernachläßigt werden muß, denn um die Cur ists hernach was leichtes. Heil und Leben quillt uns aus seinen Wunden zu.

Es geht zwar bey der Cur nicht immer ohne schmerzliche Empfindung ab, aber der Schmerz, den uns der Heiland dabey macht, ist von der Art, daß Er keine Veränderung in der Liebe macht; unsre Liebe wird durch seine Schärfe so wenig alterirt, als durch seine Gelindigkeit, sondern die Liebe wird dadurch nur vergrößert. Man kennt sein Herz. Er weiß auch, was uns das Beste ist. Er macht es, wie die treuen Freunde, die einander zärtlich lieb haben, und nicht ohne Thränen und Betrübniß ihren Geliebten mehr Schmerz machen, als sie schon haben, aber es zuweilen thun müssen, weil sie schon nicht anders helfen können. Es gibt Zufälle und leibliche Kränklichkeiten, da man den Patienten angreift, und sich an keinen leiblichen Schmerz kehren kann. Was darin Aerzte mit ihren liebsten Freunden manchmal thun müssen leiblicher Weise, das thut der Heiland uns im Geiste des Gemüths, mit dem

Unterschied, daß es bey Brüdern oft etwas gewagtes ist, und sie nicht allemal gewiß wissen, ob die schmerzliche und empfindliche Cur gut anschlagen wird, und ob man nicht, zu seiner großen Betrübniß, wird sehen müssen, daß man seinem Bruder einen vergeblichen Schmerz gemacht hat. Dem Heiland kann das nie begegnen. Wenn Er angreift, so hat Er eine glückliche Hand, die allemal ihren Zweck erreicht, und ausführt, was sie anfängt. Der Herr ist unser Arzt. "Seine Kranken am Siechenteich kommen alle' ins gesunde Reich." So geht die Heiligung unsrer Seele und unsrer Glieder, durch die Seele Jesu und durch das Opfer seines eigenen Leibes am Holze, immer fort, durchs ganze Leben, daß wir dadurch fertig gemacht werden zur Klarheit. Der gläubige Blick auf seine heilige Person, die vor den Augen der ganzen Welt in bitterer Schmach am Kreuze gehangen, und dadurch vollgültige Ehre für die in Adam verlorne Unschuld verdienet hat, heiliget und curirt, was schwach und krank an uns ist. Daran glauben wir, und krigen dabey unsern Arzt so lieb, Er wird uns so unentbehrlich, und sein Umgang so anmuthig und lieblich, daß es uns leid wäre, wenn wir hier so gesund würden, daß wir seinen Zuspruch nicht mehr nöthig hätten. Im Grunde sind wir alle arme Sünder und Lazarethleute, und eben darüber sehen wir Ihn immer

an;

an; darum bringt Ihn der heilige Geist beständig ins Andenken: "Habt im Gedächtniß Jesum Christum." Wenn uns der Heiland seinen Leichnam und sein Blut in einem Testament vermacht, so setzt Er hinzu: zu meinem Gedächtniß, im Glauben an den Freund, der für euch gelebt und gelitten hat, und für euch gestorben ist.

XXI. Von der Armuth, Niedrigkeit und Demuth des Herzens.

Der Anfang aller wahren Seligkeit ist, an sich selbst verzagen, schlecht von sich selber denken. Wer wahrhaftig geistlich arm, kleinlaut über sich selbst ist, der ist ein Candidat zum Reich Gottes, und in einer gegründeten Erwartung, daß es besser werden wird.

Der Hochmuth hingegen, die Einbildung von sich selbst, die Zufriedenheit mit seinen eigenen Qualitäten, Verstand, Geschick und Fähigkeit sein geistliches Glück zu machen, ist die satanische Sünde, die den Menschen zum Greuel macht in Gottes Augen. Dieser Hochmuth und die eigene Gerechtigkeit ist durch einen fremden Geist in die menschliche Seele gebracht; es ist die eigentliche Sünde, die der Mensch in sich selbst gefunden, so bald er für sich selbst hat bestehen wollen. Gott aber hat an dem Menschen eine demüthige Creatur haben wollen; darum hat Er für die edle Seele einen Leib von Erde und Staub zur Wohnung gebaut. Er gab also einen kostbaren Schatz in ein irdenes Gefäß. Das ist auch die Auskunft darüber, daß wir Menschen so große Schwachheiten an uns haben, und sie bis ins Grab behalten. Wir sind nemlich auf Demuth, auf Niedrigkeit und Armuth des Geistes, aufs gering denken von uns, aufs Lehnen an einen Freund gebaut. Wie der Re-

be nicht kann Frucht bringen, er bleibe denn am Weinstock, also auch wir nicht, wir bleiben denn an dem, der uns gemacht hat. Darum ist die Idee der Mystiker von der Vergötterung der Creatur eine gefährliche und verwerfliche Lehre, weil sie geradezu gegen den Grund der Schöpfung angeht. Denn wenn wir Millionen Ewigkeiten durchgelebt hätten, wenn die menschliche Natur durch Millionen Grade sich erhöhen könnte, und über den höchsten Erzengel erhaben würde; so würde doch niemals ein Gott, ein Christus daraus, sondern es bleibt allemal eine dürftige Creatur, ein Gefäß, das sein Töpfer von der majestätischen Form, die Er ihm heute gibt, zum allerschlechtesten machen könnte, so bald sichs auf den Thron seiner Vernunft setzen und sich einbilden wollte, es wäre etwas. Der Gedanke: "Es muß alles in die Höhe steigen, immer edler, vergötterter werden," ist in Ansehung unsrer ein eitler Traum. Bey Menschen, wie sie von Natur sind seit dem Fall, ist es zwar unbegreiflich, auf was sie hochmüthig seyn, worauf sie sich verlassen, und wie sie in sich selber etwas achtungswerthes finden können. Gleichwol gibt es keinen einzigen Menschen, der von Natur von Herzen demüthig wäre; wenn schon bey diesen die fleischlichen Lüste, bey andern die Sorgen der Nahrung Schuld sind, daß man die hochgehende Art der menschlichen Natur nicht so deutlich wahrnimmt. Der Heiland kann also nichts ganzes, nichts

vollständig seliges mit dem Menschen anfangen, bis ihm sein Nacken (Jes. 48, 4.) gebrochen, und der Mensch klein worden ist. Ehe er sich zu der demüthigen, niedrigen und hülfsbedürftigen Gestalt bringen läßt, so kann kein Heil und keine Seligkeit seine seyn. Es muß bey einer Seele heißen: "ich weiß mir auch sonst nirgends hin." Denn das ist nicht genug: "ich will beym Heiland seyn;" sondern es muß heißen: "ich kann nicht anders selig seyn, als durch Jesu Blut allein." Es ist die liebe Noth, weil wir uns sonst nirgends hin wissen, und ohne Ihn sogleich vergehen müßten. Dis ist das Erkenntniß, ohne welches keine Seele bestehen kann. Da kommts fein nicht auf unsre Wahl an; es ist eben kein anderer Rath. Nur unter seinen Flügeln ist Heil. Der erste wahre Grund zum Eingang in die Arme des Heilands, ist hohe Nothdurft, Erkenntniß seiner Ohnmacht und der Unentbehrlichkeit der Flügel, darunter Heil und Seligkeit und Schutz ist gegen den Satan und die ganze Welt. Was ein gebeugtes, niedriges Herz ist, ein armes, leeres Herz, das füllet der Heiland, der alle Hungrige mit Gütern füllet, und kehret sich an seinen Zustand nicht, sondern an sein Bedürfniß, sein Verlangen und Sehnen.

Wer nun die Gnade erlangt hat, daß er durch den Glauben an Ihn ein Kind Gottes worden ist, dem sieht man es bey allen Seligkeiten, Gnaden

und

und Gaben immer an, daß ihm das durch des Heilands Leiden und bittern Tod erworben ist, daß er das alles seiner blutigen Marter zu danken hat. Denn wenn wir hernach den Heiland noch so zärtlich lieb haben, und noch so vertraut mit Ihm werden, wenn alle bange Furcht durch seinen liebreizenden Umgang auf die Seite geschafft ist; so können wir doch den Eindruck nie verlieren, daß unser Sündenelend und unsere Errettung Ihn Blut und Leben gekostet hat, und daß noch Spuren von den Dingen, für die Er gebüßt hat, da sind. Das erhält uns beständig in einer seligen Beugung und schamhaften Liebe. Die Gestalt eines Kranken, der gewiß ins gesunde Reich kommt, aber noch nicht drin ist, wird uns immer mehr zur Natur.

Ist man auch wirklich in Christo, und hat keinen andern Zweck, als sich alle Tage seines Verdienstes zu erfreuen, und immer mehr in sein Bild verwandelt zu werden; so lernt man erst recht, was ein Sünder ist in seinem Wesen, so wol durch das immerwährende Andenken, wie viel es den Heiland für seine eigene Person gekostet hat, uns diese Gnade zu erwerben, als auch weil man nie vergißt, wie schwer es gehalten hat, bis die Seele und der Seelenfreund zusammen gekommen sind. Das gibt so viel Materie und Ursache zur Demüthigung, daß, wenn man nicht von Natur klein gewesen, man nun durch die Gnade gewiß klein worden ist. Man kann,

ohne dadurch einiges Verdienst und Würdigkeit zu erlangen, ohne dadurch einen besondern Gnadenlohn zu verdienen, von Herzen klein, arm und sünderhaft seyn, bloß aus der Natur der Sache. Denn man ist doch ein Mensch, der seinen ordentlichen Verstand hat, und sieht, daß er von sich nicht das geringste eigene Gute glauben und erwarten kann, sondern daß er alle Seligkeit, Tugendlichkeit und Vollkommenheit allein in dem Verdienst des Heilands, in seiner und des heiligen Geistes Pflege und Bewahrung zu suchen hat. Und alles das haben wir, so lange wirs in der Einfalt, Herzlichkeit und Demuth annehmen. So bald wir aber stolz drauf werden, so verläßt uns unsre Kraft, unser Schutz, auf kurz oder lang, und wir sind allen Ausschweifungen ausgesetzt, dadurch wir zu Schanden und in unsrer Blöße und Schwäche dargestellt werden, wenn wir gleich darum noch nicht verloren, sondern immer noch ein Object unsers Erbarmers sind.

Aber um uns in Demuth, in Armuth des Geistes und in Gnadenbedürftigkeit zu erhalten, dazu braucht der Heiland nicht uns dem Gesetz der Sünde zu übergeben, und uns in Sünden fallen zu lassen. Er hat andere Wege. Er läßt uns nur einmal bedenken, was wir alles für Ihn hätten thun können; Er läßt uns nur einmal sehen, wie viele Fehler wir machen, wie mancher guter Gedanke ohne Nachsatz bleibt, wie viel, bey aller Treue des Herzens, an

der

der Jesus-Art und Freude des Geistes fehlt, wie sehr man bey dem Heiland und seinen Geschwistern in Schuld bleibt. Da findet man so viel greifliche Ursachen zum Klein- und Sündersey, nicht nur in Adams Fall, sondern in sich selber, in seiner eigenen Unzulänglichkeit, und im mangeln des Ruhms, den man haben sollte, daß ich denke, es ist nichts weniger als eine große Kunst oder schwere Lection für jemand, der den Heiland kennt, Sünder zu werden, arm und klein zu seyn. Man könnte ein Verzeichniß von einem großen Bogen machen, was für Beschämungs-Materien wir bey uns zu lesen und zu betrachten hätten, "wenn wir auch noch so treu in unsers Herrn Dienste wären, und gewönnen allem Bösen ab, und sündigten nicht bis ins Grab."

Das will darum nicht sagen, daß man aus Demuth die Gnade verschweigen müsse; das wäre ein affectirter Handel. **Wer sich aber rühmet**, sagt Paulus, **der rühme sich des Herrn.** 2 Cor. 10, 17. Das ist ein Ruhm, als wenn jemand spräche: mir ist, Gott Lob, wohl, ich bin gesund! Denn wenn ein Kind Gottes gewiß weiß, daß es ein Kind Gottes ist, so entsteht daraus keine andere Einbildung von sich selbst, als die, so einem der Othem, die Luft, das Sehen, Gehen und Hören machen kann: "Was bin ich für ein glückliches Geschöpf! ich kann hören, ich kann sehen, ich kann reden." So weit kanns gehen, aber darnach gehts

nicht

nicht weiter. Denn von guten Werken, als unsern, viel Aufhebens machen, ist thöricht; es thut ja alles die Gnade, die Kraft Gottes, die in uns wohnet; wir thuns nicht, und thäten nichts, wenns auf uns ankäme; aber Gottes Werk in uns, wenn wir glauben, kann ohne Undankbarkeit nicht verschwiegen werden. Es ist auch nichts geheimes mehr, wenn man seinen Namen an der Stirne trägt. O daß doch die ganze Erde unsers Ruhms am Herrn voll würde!

O wären wir vermögend
Ihn also zu erhöhn,
Daß unsre ganze Gegend
Von seinem Lob ertön'!

Es hat dabey keine Noth, daß wir die Armuth unsers Menschthums nicht mehr gewahren sollten, bis wir einmal daheim, und über das alles weg und ohne Sorgen sind. Wir können in seiner Gemeinschaft und in seiner Schule so heilig und Jesushaft werden, so erfüllt mit dem heiligen Geiste, und in dem Verdienst des Lebens unsers Herrn einhergehen, als wir wollen; für die Demüthigungen wird schon gesorgt.

Wir fühlens genug, und werden täglich gewahr, sonderlich wenn wir unsern Fall ins Auge fassen, und über dessen Denkmaal Thränen fallen lassen, daß wir in manchen Stücken den Engeln gar weit nachstehen. Wenn man von diesen seligen Geistern redt,

so klingt es ganz gut, sie heilige Engel zu nennen: uns nennen wir hingegen lieber arme Menschen, aber in deren armes Fleisch und Blut sich das ewige Gut verkleidet hat; und da sagte Er von sich: Lernet von mir, denn Ich bin von Herzen demüthig. An einem andern Orte heißt es: Er hatte nicht Gefallen an Ihm selber. Er erniedrigte sich selbst. Wer nun ein Verehrer und Liebhaber der geringen menschlichen Umstände seines Schöpfers und Heilands ist, und weiß, daß der Heiland das Verachtete erwählet hat, der wird auch nicht Gefallen an sich selber haben; der wird sich von seiner Treue, von seinen Verrichtungen, von seinen Meriten und wirklichen Tugenden, niemals eine bespiegelnde Vorstellung in seinem Gemüthe machen, und einen Gedanken von so etwas, so geschwind als er kommt, ausspeyen und zertreten, daß ihn ja kein Mensch sehe. Nicht nach hohen Dingen trachten, sondern in der Niedrigkeit etwas reizendes finden, das ist der Character, der sich für uns schickt, der mit dem Sinne Jesu, dessen nahverbundene Herzen wir seyn wollen und dürfen, harmonirt. Der Heiland hat gesagt: Selig sind die Armen im Geiste, die herzlich arm sind, bey denen es kein Compliment ist, wenn sie sich Bettler nennen, sondern es als ein Stück ihres Glaubensbekenntnisses und es mit zur Gewissensfreyheit achten, sich so ansehen und bekennen zu dürfen. Wir bleiben dabey,

daß

daß, wenn wir auch keine Sünde thun, wir doch immer ein Grundgefühl der Sünde behalten. Wir haltens für eine Gnade, lieben den Heiland dafür, daß Er es so gemacht hat, daß wir arme Menschenseelen und nicht heilige Engel sind, denn unsre Armuth schadet uns nichts, wir sind gar zu wohl dabey besorgt, wir haben keinen Mangel an irgend einem Guten.

Wir sehen tausend und tausend Menschen um uns herum, die nichts haben, das ihre Seele sättiget, die alles ihr Gutes aus Büchern, aus Vernunftschlüssen borgen, oder aus ihrer eigenen Einbildung sich zusammen denken müssen, und mithin träumen, als äßen und tränken sie, und bleiben dabey leer. Es ist damit eben so bewandt, wie mit dem wunderbaren Umstand, daß man oft nirgends mehr von Bettlern angelaufen wird, als in manchen Ländern, wo die besten Anstalten für die Armen sind. Die Leute wollen sich nicht in die gemachte Ordnung fügen. Uns Menschen ist im geistlichen das Armseyn keine Schande, aber das Betteln bey andern als beym Heiland, ist eine Schande. Wir sind seine Hausarmen, und werden von Ihm vollkommen versorgt. Wenn wir nun einen jeden, der vorüber geht, ansprechen wollten, uns zu helfen, oder wenn wir dächten, durch unsern eigenen Fleiß und Verstand ein für allemal unserm Bedürfniß abzuhelfen, so irrten wir uns gewaltig. Auch ist das eine

un-

unglückselige Creatur, die da glaubt genug und satt zu haben, und weiß nicht, daß sie ist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß. Unser Elend, unsre Armuth und Schwachheit schadet uns gar nichts, wenn wir des Heilands deßfalls gemachte Ordnung belieben, nemlich arm zu werden und an Ihn zu glauben, und aus seinem Erbarmen in seine Freude zu kommen in Zeit und Ewigkeit.

****

XXII. Von dem Verhalten der Kinder Gottes bey den Züchtigungen.

Es hat zwo Ursachen, daß die Kinder Gottes gezüchtiget werden, denen sonst ihr guter Vater wol vieles schenkt, zumal wenn sie das evangelische Abbitten gut verstehen. Die erste ist, damit sie nicht mit der Welt verdammt werden, (1 Cor. 11, 32.) und daß der Verkläger der Brüder mit seinem Anbringen gegen sie abgewiesen werde. Denn der läßt nicht leicht etwas ungerügt vorbey gehen, und seine Anklagen sind nicht nur anhaltend Tag und Nacht, sondern auch so treffend und von solchem Gewicht vor dem gerechten Gericht, daß ein Jubel darüber wird gehört werden im Himmel, wenn einmal die Zeit aus ist, daß er Processe anfangen und Chicanen machen kann. Der Verkläger unsrer Brüder ist verworfen; darum freuet euch ihr Himmel, und die drinnen wohnen! Offenb. 12, 10. 11. 12.

Es ist aber noch eine andere Ursache der Zucht, die sonderlich über gewisse Mängel ein göttliches Einsehen und eine Ahndung veranlasset, die aber nicht in Satans Anklage kommen, weil er sie nicht versteht, und ihnen keinen Namen zu geben weiß. Es sind subtile Abweichungen, welche die Seelen an sich selbst entweder nicht gewahr werden, oder entschuldigen, und die der

Herr

Herr eben darum bestraft, damit sie sich nicht für unschuldig halten, (Jer. 30, 11.) sondern auf sich selbst zurück geführt und zu einer heilsamen Erkenntniß und Beugung gebracht werden; dann ists wieder gut. Das macht uns die Verschiedenheit des Benehmens des Heilandes mit Petro deutlich, da Er ihm einmal über einer kleinen unbesonnenen Gegenvorstellung gleichsam den Hof verbietet, und ihn einen Satan schilt; ein andermal, um der dreymaligen Verleugnung willen, ihn gleich mitleidig ansieht, und in etlichen Tagen, ohne einige Erwehnung davon zu thun, ihm die Aufsicht über seine Schafe und Lämmer auferlegt. Die Verleugnung hätte er nicht nöthig ihm erst aufzurücken, Petrus fühlte es genug. Aber den ersten Umstand hätte Petrus nimmermehr so angesehen, sondern hätte sich mit seiner Vorstellung wol für sehr befugt und begründet gehalten, wenn ihn der Heiland nicht auf eine so harte Weise auf den Punct geführet hätte.

Der Heiland nimmt den Seinen, die um Ihn sind und sein genießen, alles gar genau. Sein Licht zeigt uns den kleinsten Staub der Sünde, die subtilen verborgenen Fehle, von welchen David sagt: **Wer kann merken wie oft er fehle?** Er will uns nicht verlassen; damit Er aber nicht genöthiget werde uns zu verlassen, so nimmt Er es seinem Hause und seinen Hausge-

nossen von vorne herein genau. Indessen ist es auch eine Gnade und Treue vom Heiland, wenn Er einen armen Schüler oft das hundertste, was er schlechtes an sich hat, nicht gleich wissen und erkennen läßt. Man hört oft diesen oder jenen Bruder sagen: "Ich habe mich erst kennen gelernt, da ich in Bekanntschaft und in Verbindung mit den Brüdern kam." Das heißt nicht, daß solchen Seelen die Dinge erst alsdann begegnet sind; sondern es geht mit der Erkenntniß seiner selbst, in die man durch die Zucht der Gnade (Tit. 2, 11. 12.) geleitet wird, wie mit dem Bibel-lesen und Predigt-hören. Wenn einem das Wort lebendig im Herzen wird, so denkt man, man höre es zum erstenmal, und man hat es doch schon hundertmal gehört, aber nicht verstanden. So geht es auch mit manchen schlechten Dingen, die einem nach der Begnadigung gezeigt werden. Man hat vielleicht sein ganzes Leben, wenigstens einen großen Theil desselben darin zugebracht, es verschlang sich nur unter andern Sachen, daß man nichts insbesondere davon bemerkte. Aber nachdem man den Heiland kennen gelernt hat, da war es nöthig, daß Er einem die Dinge entdeckte, und einem gewahr werden ließ, was ihm in den Weg treten könnte, wenn man ein ganz seliger Mensch werden wollte. Vorher war das nicht nöthig, denn es wäre nichts

heraus-

herausgekommen als Muthlosigkeit, und daß man alles aufgegeben hätte. Wenn hingegen erst Gnade und Kraft und alles an die Hand gegeben ist, wie man das Feld behalten kann, darnach heißt es: Wachet und betet. Je besser man die heilsam züchtigende Gnade kennen, und je fertiger man sie anwenden lernt, je weniger Gefahr ist, sich selbst zu gefallen. Das vortrefflichste und sicherste Mittel, daß einen die Gnadengaben und Kräfte nicht erheben, ist, in uns selbst ohnmächtig zu bleiben, und zu glauben, daß wir des Heilands Hülfe bedürfen. Das Herz gewöhnt sich immer mehr zum Kleindenken von sich selber, zum Anhangen an den Heiland, zum kindlich vergessen seiner eigenen Kraft, und zu einer gewissen Schüchternheit, wenn man hundertmal überwunden hat, das hundert und erstemal zu denken: "Lieber Heiland, laß mich nicht allein, überlaß mich nicht mir selbst, sondern, so bald meine Treue auf die Probe gestellt wird, so stehe mir zur Rechten, damit der böse Feind hier an mir sein' Tück' nicht übe, Leib und Seel' nicht betrübe, und bring' mich nicht zu Fall."

Der Umgang des Heilands mit uns ist allemal sehr zärtlich, und setzt unser Herz in eine solche Seligkeit, daß es uns eine empfindliche Pein ist, wenn Er sich nicht recht nahe merken läßt, und wir die Connexion mit Ihm auch nur auf eine noch so kurze Zeit verlieren; da sind wir wirklich denen

gleich, die in die Grube fahren. So bald Er sich hingegen zu uns wendet, wenn wir gleich inne werden, daß Er nicht zufrieden seyn kann, so ist man auch bald wieder geheilt. Es ist eine große Seligkeit, vor Sünden bewahrt zu bleiben, oder wenn man in etwas hinein gerathen ist, bald absolvirt und versichert zu werden, daß alles vergangene vergessen und wieder gut gemacht ist, wenn man vom Heiland eine empfindliche Erinnerung über etwas bekommt; die ist nicht so geschwind gegeben, so ist auch Herzzerknirschung und Absolution da. Sollen wir die Sonne nicht untergehen lassen über unserm Zorn, so kann man leicht begreifen, warum sein Zorn nur einen Augenblick währet, denn Er hat Lust zum Leben.

So lange nun eine Seele ihren Frieden bewahrt, und ihr der Herr gnädig ist, so sind ihr alle Feinde wie ein Bissen Brod. Verirrungen und Vergehungen sind gemeiniglich nur Zeichen der Ungnade; und ehe ein Kind Gottes fällt, so muß schon viel vorhergegangen seyn Wenn es denn geschehen ist, so macht es freylich eine Angst, die größer ist, als da man von neuem geboren wurde. Bey der That muß man sich alsdann nicht aufhalten, sondern den Gefallenen fragen: wie ihm zuvor gewesen ist, wie sein Herz gestanden hat? Dahin weisen alle Züchtigungen. Wenn man sich findet, so ist halb gewonnen. Die Angst mag so groß seyn als sie

will, so ist immer ein heimlich Gefühl da: Er ist doch mein! Die Zucht ist nie so bitter, als der Gedanke angenehm ist: Er wird sich meiner wieder erbarmen. Nur die Zwischenzeit, von der Zeit an, da man von seinem Herzen abkommt, bis auf die Zeit, da man in etwas hineinfällt, ist die gefährlichste Zeit um Seel' und Seligkeit zu kommen. Der Fall und die wirkliche Prostitution ist bey einem Kinde Gottes schon der Anfang zum Umkehren. Man sollte einem gefallenen Bruder um den Hals fallen mit Thränen, und ihn fragen: Mein Bruder, was ist dir wiederfahren? das würde mehr als alle Kirchenzucht thun.

Aber freylich wer sich da vor einer kleinern oder größern Dosis der göttlichen Traurigkeit geschüttert hat und derselben ausgewichen ist, der kommt gewiß dreyßigmal auf eine andere Weise in dieselben Umstände. Ein Kind Gottes, wenn es auch sonst eines der größten Génies ist, muß manchmal hingehen, sich vor dem Heiland schämen, und die Ruthe küssen, wenn gleich sonst jedermann mit ihm zufrieden ist. Da hilft keine Philosophie, kein Seelen-Adel, kein noch so vortrefflicher Kopf dagegen, und wer sich dessen schämt, wer sich über die Demüthigung wegsetzen, und lieber tapfer zum Streit, als weich zur Züchtigung seyn will, dem kanns sehr übel bekommen; da heißt es: "Wenn du dich nicht fühlen willst, so will ichs noch siebenmal mehr machen."

Ungeduldig und müde werden, wenn man sich Zeit nehmen sollte, sich bis auf den Grund und Boden des Herzens kennen zu lernen, und wenn man sich allenfalls schlecht findet, anstatt über sich und um den Heiland zu weinen, sich den kleinen Schmerz zu viel seyn lassen, und sich denselben, so gut man kann, aus dem Sinn schlagen, das ist ein ganz verkehrter und seelenverderblicher Gang. Es ist nicht nur so in der großen Bekehrungsstunde, sondern nachher in allen Sachen, die wir dem Heiland von Zeit zu Zeit zu klagen, worüber wir abzubitten haben, um Trost bange sind, und bey Ihm Rath und Hülfe suchen; da müssen wir allemal den ganzen Zustand, davon die Rede ist, gründlich wissen und Ihm ans Herz legen, um von Ihm einen ganzen Trost über alles zu erlangen.

Es ist nicht recht, wenn wir die großen und kleinen Züchtigungen des Heilandes nicht treulich wahrnehmen, und wenn so manche Dinge bey einem vorkommen, über die man nie Sünder wird und zum Kreuze kriecht. Denn ob man sich gleich nicht Zorn häuft auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes; so sind doch gar viele kleine Züchtigungen, gar mancherley nothwendige Ahndungen, und bey seinen Liebsten ohnfehlbar am pünctlichsten zu befahren; denn welche Er lieb hat, die strafet und züchtiget Er. Offenb. 3, 19. Was nicht erkannt, bereuet, abgebeten,

und zu der Zeit gut gemacht wird, da, nach seiner Vorsorge für seine Kinder, das Sünderwerden gleich hilft, das kommt einem bald oder langsam zu Hause. Wer nun seiner Wege gewohnt ist, dem ist es immer tröstlicher, wenn es bald geht, der läßt die Schulden nicht gern aufsummen, hält gern oft Abrechnung, wendet sich bey jedem Versehen gleich an seinen Herrn, empfiehlt sich in seine Fürsprache, und sieht immer nach, ob nicht bey Zeiten irgendwo etwas abzuthun ist, und ob die Unterlassungssünden durch Fleiß, Treue und Mühe wieder gut gemacht werden können. Da macht man sich gern harte Tage, greift sich an, damit man nicht zurück, auch niemanden schuldig bleibe, noch Gelegenheit lasse, über einen zu seufzen, insonderheit dem Verleumder und Verkläger nicht einräume, daß er mit Bestand der Wahrheit wider uns zeuge; denn wir können doch nicht ergründen, wie tief die Condescendenz unsers Herrn gegen ihn und alle Beleidigten geht, und wie richtig das Gericht ist, damit Er Maaße gibt. Unterdessen ist auch das gewiß, wir haben an Ihm einen unbeschreiblich treuen und sorgfältigen Fürsprecher.

Daher ist das Herz eines Kindes Gottes, bey allen Mängeln und Gebrechen, bey aller Ungezogenheit und Schmach, die man seinem Herrn und sich angethan hat, voll unüberwindlichen Zu-

trauens gegen seinen getreuen Heiland. Denn unser Zutrauen zu Ihm, unser Hinnahen und Ihm in die Arme laufen, ist nicht allemal ein Zeichen, daß wir uns richtig wissen: sondern auch wenn wir eine Zucht zu vermuthen haben und eine gerechte Ahndung erwarten, wissen wir uns doch nirgends hin, als zu Ihm. Ein Kind, das an seine Mutter gewöhnt ist, und was schlechtes gemacht hat, weint den ganzen Weg nach Hause, weil es weiß, wie es wird empfangen werden, aber es geht doch nach Hause. Hingegen ein ungezogener Knecht fürchtet, er werde ins Gefängniß oder an Galgen kommen, und läuft so weit er kann. So ist es auch im Geistlichen. Wer auf die Flucht denkt, vom Heiland wegzulaufen, wenn er könnte, der ist kein Kind Gottes. Ein Kind Gottes wird daran erkannt, daß es mit allem seinem Elend, Vergehung, Furcht und Erwartung der Zucht, gerade in seine Arme läuft. Seine Züchtigungen sind schon ein Zeichen, daß uns die Sünde gewiß vergeben ist, ehe wir gezüchtiget werden. Er erbeut sich uns da von neuem als Kindern. Wenn also Kinder Gottes in der Zucht sind und wissens, so ist das ihnen ein wirklicher Trost, sie danken Ihm, daß Er sie demüthiget, daß sie seine Rechte lernen, es kommt da zur wirklichen Reinigung von aller Untugend, man wird auserwehlter, der innerliche

Werth vermehrt sich, wir kommen verklårt aus dem Tiegel, werden bessere Leute, als wir waren. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Ein Bruder in der Zucht ist seinen Gespielen gar ein heiliger Mann. Ich kann kein gedemůthigtes Kind Gottes, dessen Versehen bekannt, das von Herzen gebeugt ist, dessen Exempel zur Warnung hat dienen můssen, ohne Respect ansehen. Ich denke immer, es ist wie ein grůnes Båumchen, man ist wie ein Stock gegen ihm. Wenn auch der Heiland eine Zucht ůber uns verhången muß, so schåmt Er sich darum unser nicht, Er bekennt sich doch zu allen denen, die sich ohne Ihn weder aus noch ein wissen. Wenn Er ein solches gutes Werk verrichtet hat, so sieht Er uns freundlich an, und fragt uns gleichsam mit seinen Augen: wie uns die Zucht bekommen ist? ob wirs nicht fůr eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit erkennen, uns zufrieden geben, und Ihm dafůr danken wollen?

XXIII. Von den Leiden der Kinder Gottes.

Es ist den gegenwärtigen Tagen der Veränderlichkeit eigen, daß immer etwas seyn muß, das einen erinnert, daß man noch nicht droben im Paradise, in dem Reiche bey dem Heiland daheim ist, ob man gleich hienieden in seinem Reich unter Ihm lebt und Ihm dienet. Indessen gehört sichs zur Dankbarkeit gegen unsern Herrn, unsern Durchbrecher und Raummacher, daß wir Ihn die meiste Zeit unsers Lebens loben, und alle Gelegenheit wahrnehmen, etwas Gutes von Ihm, von seiner Treue, von seiner Frömmigkeit, — nach dem uralten Sinn dieses Wortes, — zu erzehlen, und von seiner Macht, die zwar hinter dem Teppich des Kreuzes vielen Menschen verborgen bleibt, aber seiner Kreuzkirche durch hundert und aber hundert unwiderlegliche Proben ganz deutlich darlegt, daß Er uns durchhelfen will und durchhelfen kann, "daß wir sagen können: alles was wir Jesum nennen, das beweist sich an uns." Und weil alle Dinge, die Kindern Gottes begegnen, sie mögen noch so schwer und verwirrt seyn, nur dazu dienen, daß etwas besseres und seligeres heraus kommen soll; und weil auch der Apostel gesagt hat: wenn ihr bittet, so dankt schon zum voraus; so versteht sich, daß man auch die noch bevorstehenden Leiden und Schwierigkeiten mit eben dem klaren Auge ansehen soll, als die schon abgethanen.

Man muß also nicht denken, als wenn den Kindern Gottes nie etwas Widriges begegnen könnte, und daß es ein besonderer Beweis der Kindschaft Gottes wäre, wenn sie nichts von den ordinären Landplagen zu erfahren hätten, daß sie z. E. nicht an der Pest stürben, nie Mißwachs hätten und Hunger und Kummer litten, daß ihnen kein Haus abbrennte, daß sie nie etwas von Kriegsnoth erlitten, wenn alle Menschen, und sonderlich ihre Nachbarn, darunter schmachten. Man muß so einen Satz sorgfältig wegschaffen, daß er nie zur Lehre werde; denn die Glückseligkeit der Kinder Gottes besteht nicht darin, daß es ihnen von außen wohl gehe, sondern daß des Heilandes Sinn und Willen an ihnen und bey ihnen geschehe. Es ist wol wahr, daß die Gerichte und Calamitäten über Völker und Gegenden selten eine Wirkung auf die Herzen der Menschen haben, wenn sie auch für wirkliche Strafgerichte erkannt werden. Ein jeder denkt: der Nachbar ist schuld daran; das, "ich bins, ich sollte büßen," fällt niemanden ein. Kinder Gottes hingegen wissen, daß so gar alles Böse, was die Menschen oft gar nicht verstehen können, ihnen zum Segen gewendet werde, und aus einer jeden Calamität eine neue Gnade erwachsen werde. Indessen ist es doch auch wahr, daß es sich zu manchen Zeiten mit Auszeichnung zeigt, was Kinder Gottes sind und nicht sind, und wer, nach Jerem. 51, 19. Jakobs Schatz ist. Die natürlichen

Patro-

Patronen der Menschen, und was Creatur heißt, sind es nur so lange Er will; wenn die Zeit ihrer Aenderung kommt, so sind sie dahin. So ist es aber nicht mit dem, der Jakobs Schatz ist, der alle Dinge geschaffen hat, und thut, was Er will, im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen; "und wer Ihn einmal kennt, deß Wohlstand nimmt kein End." Daher wäre es eine große Seligkeit, und für Kinder Gottes immer das beste, wenn sie alle ihre Sorgen auf Ihn würfen, nichts wollten, sich auf nichts setzten, sondern alles aus seiner Hand nähmen, wie es eben ist, und dächten: Er hat es so gemacht, sonst hätte Ers anders werden lassen. Das ist sonderlich bey allen Sachen, die außer uns sind, und wobey unser Herz nicht Theil nehmen muß, der sicherste und bequemste Weg selig zu seyn, wenn man bey allen Vorgängen denken kann: Das thust Du; wohlgethan! Und das beweist man daher, weil es seine Kinder mit betrifft, denen alle Dinge zum Segen mitwirken müssen, und Gift zur Arzney wird. So bald etwas über seine Leute kommt, und sie im geringsten mit betrifft, so bald kann man auch glauben, daß Er die Hand darin hat, es sey zum Schlechten oder zum Guten; Er hat allemal Ursachen, die niemand weiß als Er, die sich aber am Ende als Seligkeit offenbaren. Es ist dem Heiland nicht möglich, von Dingen, die seine Kinder betreffen, keine Notiz zu nehmen. Er, der ihr einiges Theil, ihr Haab

und

und Gut, ihr Ein und Alles ist, der hat auch zugleich alles in Händen. Was wollte Er mit seiner großen Macht thun, wenn Er etwas über seine Kinder kommen ließe, und sie nicht errettete, und ihnen auch in den schlechtest-scheinenden Sachen aufs realste dienete? Der Heiland hat sich selbst die Frage gethan: Sollte Gott nicht retten seine Auserwehlten? Sollte Er das ausstehen können? Ich sage euch: Er wird sie erretten, und sich nicht lange darüber besinnen, die Zeit wird ihnen nicht lange werden dürfen. (Luc. 18, 7. 8.) Da ist nur die große Frage, ob Er einem sein Ein und Alles ist? ob ein jedes Herz und eine ganze Gesellschaft sagen kann: Er kennt ja unsers Herzens Grund; Er kennt die Seinen; ich bin von Ihm erkannt. Wir haben einander nichts bessers zu wünschen, als daß auch uns der Heiland das Zeugniß geben könne: "Ich weiß, daß mich die Seele liebt, sie beruft sich auf mich mit Recht, sie kennet meinen Namen, darum muß Ich sie schützen; Ich bin bey ihr; Ich will ihr heraus helfen, und sie zu Ehren bringen; Ich will ihr zeigen mein Heil."

Was nun die eigentlichen Leiden um Christi willen, und die mancherley Trübsale und Beschwerden betrifft, die wir bey der Nachfolge Jesu noch besonders zu erfahren haben, so geht die Klugheit der Gerechten nicht darauf hinaus, sich solchen Leiden zu entziehen, denn in des Heilands Nachfolge ist nichts als Sieg, nur in der Ordnung: unter dem Kreuze,

und nicht mit menschlichen Waffen. So lange wir des Herrn Tod verkündigen, — d. i. bis daß Er kommt, — so werden alle Siege in der Kreuzgestalt erhalten, oder mit der Kreuzesschmach bezeichnet, damit sich kein Kind Gottes einen andern Triumph denke, als in dem Herrn, und nach der Art des Kreuzreichs seines Herrn. Man muß unter den Leiden nur nicht gleich ungeduldig werden und sich selber helfen wollen. Wenn man sich so gern verantworten, sich über das erlittene Unrecht Genugthuung verschaffen und seine Ehre gerettet sehen will, so gibt man den Feinden Blößen, die sie vorher nicht gesehen hatten. Dem gegenwärtigen Uebel nicht widerstreben, ist eine sichere Methode, dabey der Heiland sieben Wege für einen weiß, uns die Feinde vom Halse zu schaffen, und uns zu verbergen vor der Geißel der Zunge, daß, ob sie gleich klatscht, sie doch nicht treffen, und zwar Geräusch, aber keine Wunde machen darf. So lange Gott sein Volk vor allen Anläufen der Feinde schützt und bewahrt, und es Zeit zu schaffen und zu wirken ist, muß man unermüdete Treue beweisen, und so lange muß alles dazu mithelfen. Wenn es aber der Herr geschehen läßt, daß Menschen wider Ihn aufstehen, so ist nicht lange zu expostuliren und sein Recht zu vertheidigen. Wahre Leiden entstehen gemeiniglich über so offenbaren Gelegenheiten, da die Unschuld der Kinder Gottes zuvor bekannt ist, ehe sie sich verantworten, daß hernach

ihre

ihre Vertheidigung, weil sie nicht zur Ueberzeugung dienen kann, nur Erbitterung machen würde. Darum hat der Heiland gesagt: Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in die andere. Es sind auch dergleichen Umstände gemeiniglich ein Werk der Vorsehung, daß eine seinem Reich nützliche Veränderung vor sey; die muß man nicht hindern. Erzwingt man die Toleranz, so ist dieselbige eine Wurzel unaufhörlicher Streitigkeiten. Die Kinder Gottes geben dadurch ihr Recht, wenigstens zum Theil, in andere Hände, und beweisen eine Kleinmuth und Furcht vor Schmach und Leiden. Wenn es der Heiland manchmal so fügt, daß diese oder jene seiner Kinder von einem Orte wegziehen müssen, so geschieht es, um sie und ihren Dienst und Zeugniß auf einen andern Ort und Zeit zu sparen. Wenn wir nur immer stündlich von Ihm und seinem Willen abhingen, so würde Er seinen Rath an uns erfüllen können, ohne die Welt dabey zu Hülfe zu nehmen. "Sein Werk kann niemand hindern, sein' Arbeit darf nicht ruhn, wenn Er, was seinen Kindern ersprießlich ist, will thun." Finden wir Widerstand, so müssen wirs nicht gleich für eine Verfolgung halten, sondern erst nachsehen, ob wir etwa den Willen unsers Herrn nicht recht verstanden haben. Es wäre ein irriger und eigenliebischer Gedanke, wenn man sich gewöhnte zu denken: "der Mensch verfolgt mich, darum muß er ein Feind des Heilands

seyn." Das folgt nicht. Der Heiland nimmt wol allemal die Sache seiner Kinder für Seine auf, und wenns mit dem Plagen nicht aufhört, sondern fortwährt, so macht Ers wie mit den Wohlthaten. Er erkennt die Wohlthaten, die man seinen Kindern erzeigt, als sich geschehen; so erkennt Er auch die Bedrückungen, die seine Kinder erfahren, als sich geschehen. Das ist gewiß. Aber das gehört in sein Gericht, darum haben wir uns nicht zu bekümmern. Was wir dabey zu bedenken haben, das sind Sachen, die uns selbst angehen. Daher müssen Kinder Gottes niemals von den Absichten ihrer Gegner leichtsinnig urtheilen, sondern zuerst nachsehen, ob sie nicht die Schuld der Feindseligkeiten an und bey sich finden. Bey den Leuten des Heilands ist es ausgemacht, daß man die Sachen der Gegner mit Sanftmuth, Geduld, Verschonen und Entschuldigen, die eigenen Sachen aber mit Ernst und Genauigkeit tractirt. Man kann oft solche Menschen, die uns nicht gut sind, unter die beschwerlichsten Aerzte und Zuchtmeister rechnen, die einem die Weisheit Gottes verordnet hat.

Es ist auch nicht zu leugnen, daß die Feinde der Kinder Gottes manchmal aus einem gewissen innern Antrieb handeln, und wissen, daß sie eine Macht haben; sie haben aber auch immer ein Ziel, wie weit sie gehen und die Kinder Gottes üben dürfen. Wir haben nicht nur in den Büchern der Könige Exempel

von Leuten, die durch den lieben Gott sind erweckt worden, seine Diener zu üben, sondern David bekennt es selbst, als ihn Simei so schrecklich lästerte und mit Steinen warf: "Das ist nicht von ohngefehr, sagte er, der Herr hats ihm geheißen." Im Propheten Zacharia, Cap. 1, 15. finden wir eine Stelle, die es noch deutlicher macht: Ich bin sehr zornig, sagt der Herr, über die stolzen Heiden; denn Ich war nur ein wenig zornig, sie aber halfen zum Verderben. Eine kleine Züchtigung hatte der Herr seinem Volk zugedacht, und den Feinden zugelassen, denn Er war zornig über sein Volk; aber freylich zornig, wie Er ist: sein Zorn währet einen Augenblick, wie ein Vater zornig seyn kann, der seine Kinder sehr lieb hat, und sie doch nicht verzärteln und verziehen will, sondern hat sie in einer Zucht zum Nutzen, daß etwas Gutes heraus komme. Wenn nun die Welt einmal eine Macht hat, so will sie es weiter treiben als sie soll, und ihres Herzens Lust vollständig befriedigen; das sind aber nicht Gottes Gedanken. Gott will seine Kinder geübt, aber selig gemacht haben; die Welt hingegen will Gottes Kinder ruiniren und verderben; da sind sie ganz verschiedener Meynung, Gott und die Welt. Das ist also der erste Gedanke, der uns aufsteigt: die Feinde haben eine Macht über uns, hätten sie die Macht nicht bekommen, sie würden sich nicht an uns getrauen; laßt sie also nur vollends

thun, was ihnen der Heiland zuläßt. "Aber, lieber Heiland! denke Du, daß wir dein Volk sind, laß sie nicht weiter gehen, als sie sollen!" Man ergibt sich in des Heilands Schutz. Leben wir nur ganz in seiner blutigen Gnade, und beweisen wir uns als seine Anhänger und Verehrer seiner Marter, so wird Er uns schon bey der Welt als Kinder Gottes legitimiren, daß sie, wenn sie auch immer abgeneigter scheinen, doch heimlich glauben müssen, daß Gott mit und für uns ist, so daß sie sich immer weniger an uns wagen, ja wol gar ein und anderer sich vor dem Heiland erkennen und demüthigen werden.

XXIV. Vom Gebet und der Fürbitte.

Unser lieber Gott und Herr, der unser Freund und Heiland ist, hat es sehr gern, daß man ohne viele Umstände Gelegenheit sucht mit Ihm zu reden; und wer sich an Ihn gewöhnt hat, der denkt, er muß Ihm alles sagen. Man ist bald aus allen Scrupeln heraus, wenn man das Herz vor Ihm ausschütten kann. Er hat es uns so in seinem Wort an die Hand gegeben, und geringe Sachen, zum Exempel, die Vögel auf dem Baum, angeführt, darum sich sein Vater bekümmere, um uns Muth zu machen, und zu verstehen zu geben, wessen wir uns zu Ihm zu versehen haben, zumal da Er, der sich mit unsrer Natur vereiniget hat, auch gesagt hat: Wenn wir in seinem Namen seinen Vater um etwas bitten, und uns seiner Allwissenheit, seiner Allmacht und seinem allsehenden Auge empfehlen, so wolle Er sich immer selber darein mengen, und sich unsrer Sache annehmen. Das ist der große Trost, den wir aus seiner tiefen Erniedrigung, die über unsere Gedanken und Sinnen geht, nehmen können. Hat Er sich schon so weit herunter gelassen, daß Er sich seinen Feinden und allen Arten der Schmählichkeit hingegeben, warum sollte Er sich nicht, aus Liebe, Freundschaft und Harmonie des Herzens, zu unsrer Nothdurft und Müh-

seligkeit herunter lassen? Warum sollte nicht eine Geistesgemeinschaft zwischen Ihm und uns seyn in aller unsrer Mühe? Darum sagt Er: Was ihr bitten werdet, das will Ich thun. Darauf gründet sich das Geben, das überschwenglich Thun über alles, was wir bitten nnd verstehen. Der Heiland ist seiner Verheißungen und unserer Nothdurft immer eingedenk. Er kann wohl vergessen, wenns aufs hinter sich werfen in die Tiefe des Meeres, daß es nie wieder zum Vorschein kommt, abgesehen ist. Das hat hat Er besonders im Punct unsrer Sünden und Missethaten versprochen. In Ansehung des Guten aber, ist Er nicht vergeßlich. Er erinnert sich des geringsten Gesuchs in einer Unterhaltung mit Ihm, die wir vielleicht lange vergessen haben; Er aber spricht: Ich denke noch wohl daran. (Jer. 31, 20.)

Es ist daher eine Schmach für ein Kind Gottes, wenn es darüber, daß es meynt, Er sollte geschwinder helfen, ins Vernünfteln kommt, und bey einer Sache denkt: Er hat mich vergessen, Er hat mich verlassen. Wir müssen uns des geringsten Räsonnirens über Ihn, über seinen Weg und seine Stille, wenn es auch scheint, als schliese Er, sorgfältig enthalten. Denn wenn Er uns endlich unsre Bitte thut, und man siehet, Er hat es zur rechten Zeit gethan, so genießen wir die Freude über seine Gnade und Treue nicht

halb

halb so, vor Scham über unser räsonniren. Wenn wir uns aber mit Geduld und Glauben veste an Ihn gehalten haben: "Ich habe Ihn doch; es wird mir alles zu rechter Zeit kommen; ich habe die Hauptsache, Ihn selbst, und damit alles auf Erden;" darnach ist unsre Freude, wenn Er kommt und lässet uns sehen, daß Er mit uns eins ist, und daß wir nur in Ansehung der gelegenen Zeit verschieden gedacht, desto vollkommener.

Darum sagt der Apostel, (Phil. 4, 6.) wir sollen in allen Dingen unsre Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden lassen. Dankt Ihm schon voraus für die Sache, um die ihr bittet. Es ist mit dem Gebet der Kinder Gottes nicht wie mit dem ordinären Begehren einer Sache in der Welt. Da kann jemand bitten, und der andere kann es ihm abschlagen; daher kommt das Sprüchwort: "eine Bitte steht frey." Auch können unsre menschlichen Freunde uns nicht allemal gewiß und zu rechter Zeit und Stunde helfen, wenn sie gleich wollten; aber das kann Er. Wir müssen uns in allen Umständen an den wenden, der unser Ein und Alles ist, dessen ewige Bettler wir bleiben, und der ohnedem weiß, was wir bedürfen, wenn wir es Ihm auch nicht einmal recht sagen könnten, wie es in einem alten Liede heißt: "Treulich will ich Gott bitten, und nehmen zum Beystand in allen meinen Nöthen, Ihm besser als mir bekannt."

Aber warum sollen wir denn noch erst bitten, wenn er mehr thut, als wir bitten und verstehen? Wie wärs, man überließe es Ihm? Es geschieht ja auch wohl ohn' unser Gebet? Antw. Das Beten hat seine eigenen Ursachen auf unserer Seite. Wir sollen um die Sache ernstlich verlegen seyn. Wenn man um etwas bitten soll, so wird voraus gesetzt, daß man es nöthig haben muß. Es ist nicht genug, daß man den Mann kennt, der einem helfen kann, sondern man muß auch seiner Hülfe bedürfen. Die Samariterin bat nicht, weil sie den nicht kannte, der mit ihr redte. (Joh. 4, 10.) Daß aber heut zu Tage so viele Menschen nicht bitten, kommt daher, weil sie wol vorgeben, den Mann und seine Kraft, Vermögen und Reichthum zu kennen, aber sie denken seiner nicht nöthig zu haben. Wenn Er uns also "beten heißt und Ihn rufen an, und will, — wie sich ein altes Lied ausdrückt, — das Beten von uns ha'n," so ists unter andern, daß Er sich von der Wahrheit unsers Herzensanliegens versichert haben will, und daß es unser ganzer ernsthafter Wille ist, so daß wir nicht ganz vergnügt und selig seyn können, ohne es zu haben. Dazu kömmt, daß, indem man betet, man oft einen neuen Aufschluß krigt, der einen noch mehr in die Sache hineinführt. Je öfter ich über einer Gnade mit dem Heiland rede, je bekannter werde ich damit. Die Gnade selber offenbart sich mei-

meinem Herzen täglich in einer neuen Schönheit und Realität.

Dann kommts auf nichts an, als daß wir nur gläubig nehmen; denn wir haben die Verheißung, daß wir erhöret werden. Weil nun dieses doch eine bedenkliche Sache ist, indem wir um etwas schädliches bitten könnten, in der Meynung, wir bäten um eine Seligkeit und höchstes Vergnügen; so ist das Gebet der Kinder Gottes unter Beschluß genommen, ihr Herz ist in einer beständigen Schule des heiligen Geistes in Ansehung des Bittens. Ein Kind Gottes betet, singt und lobet seinen Herrn gern, wie alle Creaturen in ihrer Art ihren Schöpfer loben. Aber wenn man sich etwas bestimmt ausbitten soll, so ist das keine leichte Sache. Wir dürfen nicht unnütze Worte machen, und also ists eine große Sache, zu wissen, was man bitten soll. Paulus sagt: **Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret.** Röm. 8, 26. Wir verstehen nicht allemal, was uns gut ist. Soll man z. E. den Heiland in einer Krankheit bitten, daß Er einen gesund mache, wer weiß, was Er für selige Absichten hat, ob Er einen nicht heimholen will? ob Er einen nicht den künftigen Verdrießlichkeiten und Beschwerlichkeiten entziehen will? Denn Er hat Gedanken des Friedens und nicht des Leides über uns. Er will aber doch auch die Freude haben, daß seine Kinder denken lernen, wie Er denkt; darum hat der heilige

Geist übernommen, uns beten zu lehren. Wenn nun, bey der gewissen Ueberzeugung, daß der Heiland besser weiß als wir, was uns nütz und gut ist, einer gleichwol im Gemüthe angeregt wird, um dis und jenes zu bitten; so sollte man gewiß glauben, daß einem die Sache schon entgegen gehalten wird, und man nur darnach greifen soll. Darum heißt es: **Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige mein Heil.** Ein erhörliches Gebet soll immer mit Danksagung für die Sache verknüpft seyn; und über das, was wir bitten, sollte uns das Lob Gottes zugleich einfallen. Dazu gehört aber der Friede Jesu im Herzen, und daß man wisse, an wen man glaubt.

Wir sollen aber nicht nur selber beten, sondern auch **für einander bitten**, und dadurch den Heiland gleichsam versichern, daß wir einander lieb haben. Wenn wir zufrieden sind, daß es uns wohl geht, daß uns nichts fehlt, daß wir selig sind in Ihm, damit ist der Heiland noch nicht ganz vergnügt; Er fordert ein Bruderherz, und will, daß seinen Leuten ihres Nächsten Wohlseyn und ihrer Geschwister Gnade so angelegen seyn soll, als ihre eigene. **Liebe deinen Nächsten als dich selbst.** Es ist lange nicht genug, daß ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr da sonderliches? sagt der Heiland, und damit ist es desto ausdrücklicher befohlen, und gesagt: **Wer seinen**

Bru-

Bruder nicht lieb hat, der ist noch im Tode. 1 Joh. 3, 14. Wenn uns an unsers Nächsten Wohlseyn nicht wirklich so viel liegt, daß unser eigenes Herz gedrückt und in der Presse ist, wenn man seiner Geschwister Kummer und Sorge nicht abhelfen kann, so sind wir dem Heiland nicht halb so angenehm. Unser Ernst und unsre Freundlichkeit muß eine und dieselbe Ursache haben; ob wir eines küssen oder schlagen, so muß es einerley Grund bey uns haben, nemlich seinen Segen, seine Freude, seine Erlösung von den unglückseligen Dingen, und sein Gesundwerden zu befördern. — In andern Dingen kann man manchmal nicht wissen, was wir für andere bitten sollen. Da kann einem ein Bruder einfallen, der reiset, oder eine Schiffsgesellschaft; da kann man nicht viel mehr thun, als sie dem Heiland ans Herz legen, und sich auf seine Allgegenwart und sein attentes Auge verlassen. Denn wenn ich z. E. bitte, Er möchte doch dem Bruder guten Wind geben, so kann es seyn, daß andere Menschen den ihm widrigen Wind brauchen zu ihrer Errettung, und der, für den ich bitte, braucht ihn nur zu seiner Gemächlichkeit, oder er soll später ankommen. Aber in der Sache, daran uns so sehr viel gelegen ist, daß wir wahrhaftig Leute nach des Heilands Herzen werden, daß wir im Glauben gesund bleiben, in innerlichen und geistlichen Bedürfnissen, hilft das Gebet eines Kindes Gottes dem andern in der

That. Gebet und Erhörung des Gebets treffen da zusammen.

Wenn eine Seele, die einmal wahrhaftig Gnade und Vergebung der Sünden erlangt hat, in etwas unrechtes und wider die Seele streitendes hineinkommt, und sie öffnet uns ihr ganzes Herz, sagt ihr ganzes Elend, gesteht ihre Krankheit und wie sie dazu gekommen ist, so ist unsre Schuldigkeit, uns ihr Gesundwerden angelegen seyn zu lassen; und weil wir selber nicht helfen können, weil unser Bißchen Trost, Rath und Fleiß nicht zulangt, (denn wir sind arme dürftige Menschen,) so ersetzen wir unsern Mangel durch das Gebet, nehmen unsern Heiland zu Hülfe, rufen Ihn zum Zeugen an über unsrer Geschwister Umstände, und sagen Ihm: "Du weißt, lieber Heiland, daß ich meine Geschwister wie meine eigene Seele liebe, das eine hat dis, das andere jenes an sich; es gibt auch Mängel und Gebrechen, die sie nicht wissen, oder einem nicht sagen können; Du aber weißt alles; mache doch diese Seele gesund!" Da nimmt man also Ihn zu Hülfe, daß sich seine segnende und heilende Hand beweisen soll an so einem Herzen; man hilft ihm in sein Lazareth, man wirkt ihm das Privilegium seiner Kranken aus. Wenn hernach der Heiland sieht, daß es der Seele wahrer Ernst ist, daß sie sich nach der Genesung sehnt, und eben deßwegen bittet, daß die andern für sie beten, und es ist auch denen, die Ihm

diese Seele empfehlen, alles drum zu thun, daß ihr geholfen werde; so geht es wie bey dem Manne, den sie herzubrachten an den vier Zipfeln seines Bettes getragen, und da sie nirgends durchkonnten, das Dach öffneten, um ihn herunter zu lassen. Es heißt: "Da Jesus dieser Leute Glauben sahe, sprach Er zu dem armen contracten Mann: Deine Sünden sind dir vergeben; stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim." Das ist ein klarer Beweis, daß der Glaube der Kinder Gottes über ein leidendes Herz angesehen wird, und daß ihm geholfen wird, wenn Jesus unsern Glauben sieht.

So ist das Beten für einander auch eine schöne Uebung des Mitleidens, des Erbarmens, der Zärtlichkeit gegen seine Mitkranken, und macht eine kleine Schauderhaftigkeit, daß wir nicht auch versucht werden: "Was bist du besser, als dein Bruder? kämest du einmal von deinem Herzen ab, du würdest vielleicht schlechter seyn, als deine Brüder." Das erhält in der Demuth. Wenn auch der Heiland einen gewürdiget hat, etwas zu der Genesung eines geistlich Kranken beyzutragen, (welches eine freundschaftliche Verbindung macht aufs ganze Leben) oder wenn wir bey andern Gelegenheiten am Ende sehen, daß Er mehr gethan, als wir bitten und verstehen konnten; so bleibt Ihm allein alle Ehre, weil wir nichts gethan, als um das und jenes gebeten, und vielleicht

das

das wesentlichste vergessen haben. Aber Er hat unsern Glauben mit Wohlgefallen angesehen, hat unser wahres Verlangen gehört, und wenn die Seele in Wahrheit gesagt hat: "Herr, durch dein Blutvergießen laß mich dein eigen seyn!" so hat Er sich nicht an ihre oder unsere Beschreibung gekehrt, sondern Er, der Herzen und Nieren durchsucht, hat selber nachgesehen, und die gehörigen Mittel gebraucht, gründlich und ins Ganze zu helfen. Dafür sey Ihm Ehre! Ja, für diese köstliche Gnade, daß alles viel mehr ist, als wohin wir armen Sünder hätten langen können, soll Er gelobt seyn. Preis, Ehre und Macht sey Ihm von uns armen Erlösten gebracht!

XXV. Von

XXV. Von unserm Heimgang zu dem Herrn.

Seitdem der Mensch gefallen ist, haben wir den Leib anzusehen als eine Hütte, die bis zu ihrer Verklärung im beständigen Sterben ist. Dieses Sterben beschweret den Geist, es hindert die Kräfte der Seele und unterbricht ihre muntere Bewegung, daß wir nicht immer können, wie wir wollen, wie der Heiland sagt: "der Geist möchte wol große Dinge wagen, aber das Fleisch kann nicht nach." Das tragen wir aber geduldig, weil der Heiland sich auch hat gefallen lassen, den Druck der Hütte zu empfinden und sich darunter zu beugen. Es ist wahr, einer empfindet weniger davon, als der andere; mancher hat so viel zu thun, daß er daran nicht viel denken kann, und so viel einer nicht dran denkt, so viel ist er munterer. Daher ist die Arbeit eine Seligkeit, und es ist eine Erfahrungssache, daß, je mehr man über seine Hütte denkt, um sie besorgt ist und dran macht, desto mehr empfindet man ihr Sterben und macht sich endlich zum elenden Menschen. Nicht viel ans elende Leben denken, weil Gott das Herz erfreut, ist das kürzeste und beste. So viel inzwischen der Heiland gut findet, daß wir davon fühlen sollen, nehmen wir auch als heilsam für uns an. Wenn es zur ordentlichen Krankheit kommt, so ist es eine Sabbathszeit für das Gemüth; man hat so viel Sabbathe als Krankentage; wenigstens sieht es

der

der Heiland gern so. Wenn ein Kind Gottes sein Gemüth durch die Kränklichkeit zu sehr einnehmen läßt, so hat es sich billig zu schämen; denn der Heiland hat uns die Gesundheit der Seele verdient, und uns von seinem Geiste gegeben. In demselben Geiste liegt eine gewisse Klarheit, daß, wenn die leibliche Krankheit gleich auf Minuten und Stunden etwas schmerzhaftes in den Blick bringt, so spielen doch die Silberblicke der Geistesfreude so lieblich darein, daß man immer die innige Gemeinschaft mit Ihm an sich sehen lassen kann. Wenn aber die Seele mit ihrem Leib in guter Harmonie gelebt, und ihr sterbliches Gebeine mit Treue und Ehrerbietigkeit bedient hat, weil sie es anzusehen hatte als seine; so schließt der Heiland zu seiner Zeit den Kerker auf, und sie kommt in Freyheit. Der Glaube an den Tod Jesu, der uns das Leben leicht und selig macht, der macht uns auch unsre Sterblichkeit lieb und vortheilhaft; denn wir wissen gewiß, der Todesengel kann uns nichts thun, sondern wir entschlafen in Jesu Armen, und so ist das Hinscheiden etwas liebliches und leichtes. Es kommt vornemlich dabey auf die Umstände an, wie es geschieht, obs zu rechter Zeit, ob mit völliger Zufriedenheit über den Zustand, den wir hinterlassen, ob wir alles ausgerichtet und vollendet, wozu Er uns gesendet hat?

Wenn sich der Eindruck von Jesu Tod und Leiden in die Sehnsucht, bey Ihm zu seyn, einmischt, so macht

macht die Erwegung der unermeßlichen Größe seiner Treue und seiner Liebe bis in den Tod, daß man sich zurück besinnt und denkt: "Lieber Heiland! es wäre wol nichts seliger für mich, als wenn ich bey Dir seyn könnte, da nichts als Friede und Freude, Ruhe und Sabbath um Dich herum, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ist ewiglich; aber wenn ich mich besinne, was Du für mich ausgestanden, und wie wenig ich noch für Dich gethan habe, wenn ich denke, ich könnte Dir vielleicht noch mit meinem Zeugniß und Wandel, mit meiner Geduld und Herzlichkeit an meinen Geschwistern dienen, und wenn ich an andern übe, was Du an mir gethan, Dir einige Dankbarkeit beweisen; so will ich auch gern hier bleiben, so lange es Dir gefällt." Zwischen diesen beyden Gedanken theilt sich unser Leben; erstlich, Lust abzuscheiden und bey Ihm zu seyn, und zweytens, daß wir Ihm unterthan seyn mit tausend Freuden, "seinen Tod und dessen Ursach' fruchtbarlich bedenken, dafür, wiewol arm und schwach, Ihm unsern Dienst schenken." "Nimm vorlieb mit treuem Wollen, gib mir Kraft, so hab' ich Lohn."

Indessen, wenn ein Kind Gottes krank ist, und es regt sich bey ihm die Hoffnung, dasmal heimzugehen, so ist es ihm als eine Wohlthat zu gönnen; es ist eine wohlanständige und zur Schönheit der Krankenzeit gehörige Vorstellung. Es macht die Sabbathstage niedlich, und verkürzt die Nächte, wenn

man das Vergnügen hat, seinen Abruf für möglich zu halten; denn daß man sich in dieses Leibesleben so verlieben sollte, daß man es als ein Zeichen einer sonderbaren göttlichen Gnade ansähe, recht lange zu leben, das wäre nicht neutestamentisch. "Schickt das Herze da hinein, wo ihr ewig wünscht zu seyn;" das gehört zum Character eines Kindes Gottes. Ich will damit nicht sagen, daß man just die Stunden, Tage und Jahre immer zehlete, sondern man ist unter des Heilandes Regel und Belieben ruhig. Aber bey gewissen Vorkommenheiten, ist doch die selige Hoffnung einer, vielleicht unerwarteten, Freude des Heimrufs gleich da. Es steht Kindern Gottes nicht gut an, wenn sie einen langen Aufenthalt in diesem Leben für ein besonderes Glück achten, oder wenn wir im 50sten, 40sten oder auch 30sten Jahre dächten, es wäre Schade, wenn wir so jung heimgingen. Es ist eine Schmach für den 30jährigen Martergang und das schmähliche aber triumphirende Verscheiden des Heilandes, wenn wir hier im Sterben, die Jahre über, die es währen soll, nicht gern aushalten, und doch dabey nicht noch lieber ins Leben eingehen zur Stunde, da man gerufen wird.

Die meisten Menschen denken, daß das Abscheiden, was man gemeiniglich Sterben nennt, die schwersten und gefährlichsten Tage und Stunden ihres Lebens seyn. Daher kommen die gewöhnlichen Redensarten: man muß sich immer an sein Ende erinnern;

innern; heute an mir, morgen an dir. Wenn dis der schwerste und gefährlichste Zeitpunct wäre, so daß wir viel Zeit brauchten, uns auf unser Ende zu bereiten; so würde der Heiland wol so gnädig seyn, uns unser Ende voraus zu sagen, damit man nicht sich zwanzigmal bereite, da es nicht geschieht, und das ein und zwanzigstemal würde man weggenommen, wenn man sich gerade nicht hat bereiten können. Der Heiland ist ein treues Herz, wenn Er bey seinen Leuten eine eigene Zubereitung verlangte, so würde Er nicht unversehens kommen, sondern sie es wissen lassen. Aber das ist sein Sinn nicht: **Selig ist der Knecht, den sein Herr wachend findet, der sein Kleid hält, daß er nicht bloß erfunden werde**; das kann auf keine vier und zwanzig Stunden, auf keinen Monat oder Jahr gemeynt seyn, sondern muß ein fortwährender Zustand seyn. Der Heiland will nicht so wol eine lange Vorbereitung und Anstalt auf seine Zukunft gemacht haben, — denn darin möchte etwas gezwungenes und affectirtes liegen — als daß Er uns immer wachsam haben will; und wenn Er auch unvermuthet kommt, und uns so schlecht findet, wie wir eben sind, Er uns doch ohnfehlbar nicht entfremdet von Ihm und in fremde Materien verwickelt fände. "Uns Ihm einleiben, in seinem Verdienst uns weiden, darinnen verscheiden zur ewigen Freude," in dieser Materie angetroffen werden von der Stimme, die uns ruft, nemlich in der Be-

trachtung seines Todes; das muß alle unsre Sachen, Worte und Werke, Freude und Leid beständig durchfließen, wie ein Bächlein das Land. Der Quell der Liebe und Zärtlichkeit muß immer ein seliges, liebliches Geräusch im Herzen machen. Uns ist immer wohl, wenn die Seele in Jesu lebt; da kann uns ein jeder Ort, jeder Umstand des Lebens, jede Abtheilung der Zeit, jedes Plätzchen für unser sterbendes oder gestorbenes Gebein gut genug seyn. Unsre Sterbensgedanken sind: daß ein Lamm geschlachtet ist; so sind wir nun mit Ihm gestorben aller Eitelkeit und Fleischeslüsten, von Herzen, mit Freuden.

Wenn man also zu jemand soll sagen können: "Du bist ein Kind Gottes;" so muß man auch zu ihm sagen können: darum mußt du auch immer in Ihm erfunden werden und vor seinen Augen da stehen in der Situation, darin du am liebsten dich befändest, wenn du einst wirst erblassen in seinem Arm und Schooß. Denn dazu ist kein Tag ausgezeichneter als alle Tage, keiner, da man mit Gewißheit sagen könnte: "Mein Herr wird heute nicht kommen; Er wird heute nicht nach meinem Namen fragen." Wer sich nun in einer Situation befinden kann, darin er nicht gern vom Heiland angetroffen wäre, der ist eine armselige Creatur, und hat in der Zeit ein unangenehmes, ängstliches Leben. Daher muß unter andern ein leichtsinniger, finsterer, unbrüderlicher Gedanke, einem auch darum wider den Mann seyn,

weil

weil man denkt: wenn dich der Herr über dem Gedanken oder in dem Affect rufte, du schämtest dich ja, daß du nicht wüßtest, wo aus noch ein. Was würdest du für ein Andenken bey den Geschwistern hinterlassen, wenn das deine letzte Handlung, oder dein letztes Wort wäre? Sich selbst so richten, hat seine große Realität, wenn es bey Zeiten geschieht.

Was aber die natürliche Beschaffenheit unsers Leibes und die Schwachheit unsrer Seele betrifft, so ist solche dem Umgang mit dem Schmerzensmann, und der frohen Erwartung seiner Zukunft nicht im Wege, sondern gibt vielmehr Gelegenheit, sich darauf zu freuen. Wir müssen nur nie so philosophisch werden, daß wir uns über die kindliche Anhänglichkeit an den Heiland wegsetzten, und dann über der Anhänglichkeit an unsern Beruf, mit unserm Herzen von Ihm wegkämen. Eine Sache mag so groß und wichtig seyn, als sie wolle, so müssen wir uns doch nie zu sehr in die Geschäfte verwickeln und in einen Labyrinth bringen lassen, daraus wir uns nicht alle Augenblicke gleich zu Ihm finden könnten, Er komme in der ersten, andern, dritten oder vierten Wache.

Diese sehnliche Erwartung unsers Herrn macht, daß man seinen Gang mit Freude und Wonne geht. Denn wir wissen, wo wir hingehen, es geht aufs Leben zu, wir lassen Schwachheit und Verdruß hinter uns, was vorbey ist, ist vorbey, es häuft sich nicht, es

 wird

wird eine Last nach der andern abgelegt; wenn wir nur auch die selige Kunst lernen, nichts auf den morgenden Tag, sonderlich in innerlichen Sachen, zu verschieben. Was man von Noth, Kummer, Unrichtigkeit, Verschuldung, heute mit dem Heiland abthun kann, das thut man heute ab, so kommt es morgen nicht vor. Das ist die selige Methode, auf lauter Hoffnung und Gnade und Glück zuzugehen, eine angenehme Aussicht über die andere zu krigen. Wo das Haupt ist hingegangen, da gehen wir nach. Wo ich bin, sagt der Heiland, da soll mein Diener auch seyn. Das ist der wahre, eigentliche Prospect, den man vom Heimgehen haben kann. Wenn man gleich nie krank wäre, und einem kein Unfall begegnete, so wird doch Leib und Seel einmal getrennt, wenn die Stunde da ist. Das Ablegen der Hütte hängt unmittelbar von unserm lieben Herrn ab. Es ist was seliges, wenn wir in diesem Prospecte unsre Tage zubringen, und immer sind wie Knechte, die auf ihren Herrrn warten mit brennenden Lampen. Man ist wol manchmal in allerhand äußern schweren und drückenden Umständen aufgelegt zu denken: wenn mich doch der Heiland zu sich nähme, so käme ich am kürzesten davon! Das ist aber gerade nicht die rechte Zeit, wenn man dadurch den Leiden, die man im Dienst des Heilands erfährt, entgehen wollte; das wäre, als wenn ein Mann über der schweren Arbeit in der Ernte denken wollte: jetzt ists Zeit

zu

zu schlafen. Hingegen wenn man auch gute Tage und keine drückende Umstände hat, wenn man mitten unter Kindern Gottes wohnt, so muß man über der angenehmen Gesellschaft und den lieblichen Gottesdiensten nie vergessen, daß man doch nur ein Gast und Fremdling ist, und hier keine bleibende Stätte hat. Unsre Heimath ist beym Herrn, darauf gehen wir zu von einem Tag, Monat und Jahr zum andern; das fehlt nicht, wenn alles andre fehlt; wenn man sich sonst in hundert guten Aussichten und Meynungen betröge, darin betrügt man sich nicht, "daß man hinfährt zu Jesu Christo." Da muß keines denken, daß, wenn man über dem Buch, unter dem Gesang in einer Versammlung, im Schlaf, im Spazierengehen aus seiner Hütte herausgerufen würde, eine Perplexität des Geistes daraus entstehen müßte: "das war doch zu jähling, ich hätte es doch sollen eine Stunde vorher wissen." Es kann wol zuweilen Ursachen haben, warum es vorher zu wissen nöthig und gut ist, nemlich "zu segnen seinen Plan, sein Haus zu bestellen ꝛc.;" aber was die Zubereitung auf das Heimkommen zum Herrn betrifft, die muß schon gemacht seyn, in der muß man seine Tage und Stunden zubringen.

Es ist wahr, man kann, wenn man auch seine Tage nicht darin zugebracht hat, noch in der letzten Stunde selig werden; aber wegen der Leute, die das Evangelium von Jesu Tod und Leiden hören, und

dabey

dabey nicht ohne Gefühl bleiben, aber aus Widersetzlichkeit ihre Bekehrung bis ans Ende verschieben, bleibt einem doch ein Scrupel übrig. Wenn der Heiland also noch auf dem Krankenbette viele Seelen selig macht, so ists gut zum Trost und zur Befriedigung ihres Predigers, aber viel davon zu rühmen, ist nicht rathsam; denn es sollte als eine Zucht der saumseligen und nachläßigen Seelen angesehen werden, daß sie, nachdem sie das Evangelium so viele Jahre gehört, erst in der letzten Stunde gerettet, und ihres Heils in dieser Zeit nie froh geworden sind.

Die gewisse, beständige Hoffnung, zu unserm Herrn heimzukommen, macht hier schon das Leben selig, und ist ein Stück unsrer Freude und Wonne. So oft es Abend wird, haben wir wieder eine Tagereise zurück gelegt, folglich sind wir Ihm um einen Tag näher als gestern. Das sind Worte, mit denen wir uns alle Abend trösten können. Wenn wir gleich nicht wissen, ob diese Nacht die letzte ist, so wissen wir doch, es geht auf eine letzte Nacht zu; die Tage werden erfüllt, und am Ende der Tage wird der unvergleichliche Prospect des Herzens realisirt werden, mit welchem keine Erwartung, die man jemalen gehabt hat, in Vergleich kommt. Denn wenn das Lamm einmal erscheinet, oder wir kommen zu Ihm, was wirds darnach doch alles seyn!

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von,

Des seligen Grafen Nicolaus Ludwig von Zinzendorf Gedanken über verschiedene evangelische Wahrheiten aus dessen Schriften zusammengezogen

Leipzig 1800

Asc. 5291 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269147-5
VD18 11164468